Heute auf Seite 3: „Erschießt die Gefangenen!“



Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 51 – Folge 35 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 2. September 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Währungsverfall:

Der Euro lernt französisch

Paris will „weiches Geld“ – Anleger fliehen in den US-Dollar

Der Euro kommt nicht aus dem Tief heraus. Daß das auch so bleiben wird, dafür sorgte jüngst der französische Finanzminister Laurent Fabius, indem er abermals mehr politischen (also französischen) Einfluß auf die Einheitswährung verlangte.

Die Finanzminister der Euro-Staaten sollten der Europäischen Zentralbank (EZB) „Inflationsziele nahelegen“, so Fabius. Würde dem nachgegeben, wäre es um die vielbeschworene Unabhängigkeit der EZB in einem wesentlichen Teil geschehen. Diese war den Deutschen hoch und heilig versprochen worden, um ihnen den Abschied von der Mark zu erleichtern. Indes: Schon im Mai 1998 begann Frankreichs Staatspräsident Jacques Chirac Zweifel an der Aufrichtigkeit jenes Versprechens zu nähren. EZB-Präsident Duisenberg solle, so die Forderung aus Paris, schon nach der Hälfte seiner Amtszeit 2002 zurücktreten, um einem Franzosen Platz zu machen.

Was dieser zu tun gedenken dürfte, darüber kann kaum ein Zweifel bestehen. Immer wieder kommen die Franzosen seit zwei Jahren auf die Frage des politischen Einflusses auf die EZB zurück. Euro-Kanzler Kohl hat sich – so der Eindruck in Deutschland – hinters Licht führen lassen. Die angebliche Geschäftsgrundlage der Gemeinschaftswährung war von den Franzosen von Anfang an nicht ernst gemeint.

Die Frage nach der Unabhängigkeit des Geldes von der Politik ist kein deutscher Tick. Sie bedingt, ob eine Währung hart oder weich ist. Wo die Politik in Währungsfragen das letzte Wort hat, muß die Geldpolitik herhalten zur Stärkung des Exports oder zur Ankurbelung der Konjunktur. Beides geht mit „leichtem“ Geld (zunächst) besser als mit stabilem.

Auf die Dauer jedoch, da sind sich Währungsexperten einig und dafür spricht ganz augenscheinlich die glanzvolle Entwicklung der Bundesrepublik, trägt hartes Geld weit mehr zur Stärkung einer Volkswirtschaft bei als weiches.

Frankreich droht mit seinen fortgesetzten Querschüssen alle Bemühungen von EZB-Präsident Wim Duisenberg um eine harten Euro zunichte zu machen. Der Holländer führt den Euro tatsächlich wie die Bundesbankpräsidenten einst die legendäre D-Mark. Doch am Weltdevisenmarkt vermag noch niemand auszumachen, wie stark der Arm des EZB-Chefs wirklich ist, ob es ihm gelingen wird, die französischen Eingriffe abzuwehren. Die Rückendeckung, die ein Bundesbankchef in der Politik und vor allem bei seinem Volk genoß, sie fehlt Duisenberg.

Ein weicher Euro wird Kapitalflucht provozieren. Die Europäer werden ihr Geld in Euro verdienen, werden ihre Ausgaben in Euro tätigen, aber anlegen werden sie ihr Erspartes lieber in stabilen Devisen wie vor allem dem US-Dollar.

Es ist die Crux zahlloser Länder auf der Welt, daß ihr Geld nicht als Anlagewährung in Frage kommt, weil es zu weich ist. So kann dort noch soviel investiert, noch viel verdient werden – am Ende fließt das erwirtschaftete Kapital in die Länder mit der harten, vertrauenerweckenden Devise. Die Folge ist dauerhafte Verarmung.

Hartwährungsländer hingegen erfreuen sich eines steten Zuflusses an frischem Kapital, das ihre Banken der heimischen Wirtschaft als billige Krediten zur Verfügung stellen können. Die USA finanzieren so seit Jahren einen Dauerboom auf Kosten der restlichen Welt. Kredite, die US-Banken ans Ausland vergeben, kehren über den Finanzkreislauf ebenso „nach Hause“ zurück. Denn wirft die kreditfinanzierte Investition erst einmal Gewinne ab, werden diese wiederum „sicher“, also in harten Dollars, angelegt.

Was den Bewohnern der Euro-Staaten droht, ist also weit mehr als ein paar „Eurocent“ mehr für den Liter Benzin zahlen zu müssen oder für den Überseeurlaub ein wenig tiefer in die Tasche zu greifen. Ein breiter Kapitalabfluß und eine damit verbundene Verarmung ist der eigentliche Preis des weichen Geldes. Nicht umsonst haben überall auf der Welt Hartwährungsländer die Nase wirtschaftlich vorn – sie saugen das um die Erde kreisende Kapital auf wie ein Schwamm. Die fortschreitende Globalisierung der Finanzmärkte wird diesen Trend noch verstärken.

„Der Euro spricht deutsch“, versprach der damalige Finanzminister Waigel (CSU). Sollte heißen: Die deutsche Hartwährungspolitik würde einfach auf all die Weichwährungsländer der Eurozone übertragen. Wie naiv das gedacht war, erweist sich nun. Waigels sozialdemokratischer Nachfolger Eichel wird alle Hände voll zu tun haben, der deutschen Sprache (die in EU-Europa ohnehin benachteiligt wird) beim Euro Gehör zu verschaffen.

CDU/CSU, SPD, FDP und Grüne haben den Euro unisono unterstützt. Sie stehen bei den Deutschen im Wort. Sie werden ihr Wort nicht halten können. **Hans Heckel**



Zeichnung aus „Die Welt“

Stillstand / Von Peter Fischer

Ein jeder Politiker, der gedanklich im größeren Stil mit der Zukunft Europas umgeht, wird mit den Russen als einem beständigen Faktor im großen Kampf um Einfluß und im Spiel der Kräfte rechnen müssen. Je früher hier Tendenzen, Verwerfungen und Änderungen wahrgenommen werden, desto sicherer das notwendige Urteil darüber.

Der Brand in Moskau und möglicherweise auch das noch immer rätselhafte Geschehen um das U-Boot „Kursk“ stehen symptomatisch für das gegenwärtige Rußland und das hier besonders interessierende von ihm verwaltete nördliche Ostpreußen. Kein Zweifel, die Zeichen weisen auf Stillstand, Resignation und markieren einen geistigen Tiefpunkt, der inzwischen deutlich jegliches eigene Wollen ausschließt.

Es ist dies die schillernde Hochzeit des russischen Fatalismus, der, wie Nietzsche schrieb, jenem russischen Soldaten ähnelt, dem der Feldzug zu hart geworden und der sich endlich in Kenntnis der Folgen in den weichen Schnee sinken läßt. Der Verfasser dieser Zeilen bekam jetzt bei einem Besuch in Königsberg nach achtjähriger Pause eine Kostprobe davon vor einem dortigen Hotel. Ein ehemaliger russischer Leutnant, Miteroberer von Königsberg, hob unbeschadet des nicht geringen Publikumsverkehrs demonstrativ die Hände und sagte: „Wir ergeben uns. Ihr habt gesiegt. Ihr müßt kommen, wir sind am Ende.“

Natürlich waren dies keine Kapitulationsverhandlungen, die führt kein Leutnant und kein Redakteur, aber signifikant war die Geste schon. Denn die Plattenhäuser sind inzwischen nicht schöner geworden, die Löcher in den Straßen nicht kleiner und die Einkünfte nicht höher. Wenn auf der Strecke von Königsberg nach Trakehnen 100 Rinder längs der weitläufigen (versteppten) Wiesen und unbestellten Äcker gestanden haben, dann sind es viele gewesen. Wissenschaftler wandern längst westwärts ab, manche auch nach Übersee. Ob der letzte dann dort das Licht löscht, wie man kurz vor dem Untergang des Honecker-Regimes in Mitteldeutschland unkte, bleibt ungewiß. Es könnte zuvor das Wasser ungenießbar werden oder die Plattenhäuser einstürzen.

Ob dies allein nur „Todeszuckungen des früheren Sowjetimperiums“ sind, wie die „Moscow Times“ dieser Tage schrieb, muß bezweifelt werden. Wer etwa in das militärisch immer noch gesperrte Pillau fährt, gegenwärtig Sitz der „Baltischen Flotte“, der muß selbst auf der Haupteinfahrtsstraße mit ihren riesigen Schlaglöchern mit einem Radbruch rechnen. Nun kann der kommandierende Admiral Jegorow fehlende Geldmittel, fehlenden Asphalt oder Zement anführen, aber der Sand der Ostsee ist kostenfrei. Warum kommandiert der Admiral nicht 50 Rekruten ab, die die Löcher mit hellem Ostseesand füllen?

Genau dies aber ist der Punkt, es gibt weder individuelle noch gemeinschaftliche Qualitäten und Ziele mehr. Die von US-General Hiram Wallbrigde schon 1863 ausgesprochene Perspektive: „Die Vorsehung hat bestimmt, daß zwei Hemisphären sein sollen, die eine soll durch Rußland, die andere durch die Vereinigten Staaten repräsentiert sein“, hat den Russen den höchsten Preis abverlangt: die Vernichtung ihrer Oberschicht und die Trennung von den deutschen Ein-

DIESE WOCHE

Auf dem Abstellgleis
Berlin rangiert im unteren Bereich militärischer Globalisierung 2

Aufbruch in die Barbarei
EU drängt auf Aufhebung der Buchpreisbindung 4

Türkischer Machtkampf
Säuberungsdekret spaltet Präsident und Regierung 5

Posse in Berlin
Wirbel um Heine-Denkmal von Waldemar Grzimek 9

Ein freundlicher Kastellan
Prussia: Die Geschichte einer legendären Sammlung 12

Fahrt ins Abenteuer
Vierter Schüleraustausch zwischen Alsfeld und Königsberg 23

Auf Treu und Glauben
Die Geschichte des Geldes (I): Vom Gold zum Papier 24

Die Saat geht auf

Altmärker Polizei beschlagnahmte Ostpreußenfahne

„Sachen gibt's, die gibt's gar nicht“, meldete die Salzwedeler „Altmarkzeitung“. „Unbekannte“ hätten eine Ostpreußenfahne vom Betriebsgelände der Firma Banse in Diesdorf-Haselhorst gestohlen.

Was für „Sachen“ es gibt, konnte zu diesem Zeitpunkt nicht einmal der Lokalredakteur ahnen. Kurz darauf sollte sich herausstellen, die „Unbekannten“ waren Kripobeamte aus Salzwedel.

Die Banses ziehen seit sechs Jahren abwechselnd die deutsche und die Ostpreußenfahne auf. An seinem Geburtstag, dem 19. April, wollte Heinrich Banse nun das ostpreußische Banner hissen. Auf Zweidrittelhöhe verklemmte sich indes das Zugseil und die Fahne blieb den Sommer über so ein Stück unterhalb der Mastspitze hängen.

Bis zum Morgen des 18. August. Da stellte Heinrich Banse fest: die Fahne ist verschwunden. Seine Frau Lilli rief bei der Polizei an, meldete den Fall. Eine Stunde später meldete sich ein Kripobeamter und teilte Lilli Banse mit, die Polizei habe die „Reichskriegsflagge“ entfernt.

Folgendes hatte sich zugetragen: Ein Mitarbeiter des Ordnungsamtes Diesdorf hatte die Polizei alarmiert, vor dem Haus Banse hänge eine „Reichskriegsflagge auf Halbmast“ – der 17. August ist der Todestag von Rudolf Heß. Daraufhin rückte die Staatsmacht abends an. Da es sich um ein Betriebsgelände handelt, trafen die eifrigen Ordnungshüter jedoch niemanden an und holten die Fahne eigenhändig herunter.

Lilli Banse erläuterte dem Polizisten am Telefon, daß es sich nicht um eine Reichskriegsflagge, sondern um die Ostpreußenfahne handele, die Fahne ihrer Heimat. Antwort des Beamten: Sie könne das ja als Ostpreußenfahne ansehen, aber wenn er ihr sage, das sei eine Reichskriegsflagge, dann sei es eine. Versuche, dem unkundigen Beamten das unterschiedliche Aussehen der beiden Fahnen zu beschreiben, bleiben erfolglos.

Am 21. August erstattete Heinrich Banse persönlich Anzeige bei der Polizei in Diesdorf. Auch die Staatsanwaltschaft haben die Banses eingeschaltet. Die Fahne abzuholen lehnen sie ab. Wer sie widerrechtlich entfernt habe, der solle sie auch wieder anbringen.

Eine Provinzposse, sicher. Aber eine, die auch erschrecken läßt. Das Land ist erfaßt von einer machtvollen „Anti-Rechts“-Kampagne, und schon eilen findige Ortsbediensteten los, um „Verdächtiges“ aufzuspüren und zu „melden“. Von Bildung unbeleckte Beamte machen sich unbesehen zum Handlanger des Denunzianten. In der beklemmenden Dynamik eines Überwachungsstaates wird die Sache dann abgewickelt. Ist es das, was Politiker und Medien sich vorstellen, wenn sie unablässig „Zivilcourage“ anmahnen? **H. H.**

(Siehe auch Leserbrief Seite 18)

flüssen durch den unseligen Panslawismus. Insofern waren bei dieser Hemisphärenteilung Trotzkis Gelder der amerikanischen Hochfinanz besonders wirksam im nichtfunktionierenden System des Bolschewismus angelegt. US-Farmer profitieren heute noch beim Getreideexport von der Vernichtung der russischen Bauern.

Die Umwandlung der Zweiteilung in die Globalisierung erfolgt prompt in jenem Moment, in dem der Chefkorrespondent der BBC, John Simpson, registrieren kann, daß die „amerikanischen Militärausgaben 60mal höher liegen als die Rußlands, bei etwa 570 Milliarden DM" und Wissenschaft und Wirtschaft aussichtslos zurückliegen. Die Russen vermochten die Mongolenstürme abzuwehren, die Chasaren, die Franzosen, aber der Bolschewismus bleibt das eigentliche Gift, das zum Tode führen kann.

Andere Länder, wie Frankreich das Elsaß oder England Irland, nutzen ihre Eroberungen sinnvoll. Bei den Russen ist dies nicht erkennbar. Ostpreußen gilt weder als wirtschaftliche Drehscheibe, noch wird der gute Name für agrarische Produkte genutzt. Andere Gesten bleiben halbherzig: So hat Putin anläßlich seines Kurzbesuches in Pillau sich eine ostpreußische Rücksiedlerin vorstellen lassen. Eine Geste, gewiß. Aber schon ein Signal? Auch die Namensänderung in „Neu-Königsberg", die gegenwärtig propagiert wird, scheint halbherzig.

Die schlimmste Möglichkeit für Russen und Deutsche wäre freilich, wenn durch politische Untätigkeit Berlins Moskau das nördliche Ostpreußen an Polen überstellen oder gar verkaufen würde, wie dies inzwischen immer wieder kolportiert wird.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **7102**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Peter Fischer

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Extremismus:

„Wir rufen Sie wieder an"

Bundesamt vergrößert die Verunsicherung der Bürger

Medien und Politiker füllten das Sommerloch mit ihrem zwar nicht mehr originellen, aber dennoch immer wieder gern aufgekochten „Kampf gegen Rechts". Wie durch Knopfdruck ausgelöst, erhob sich Anfang August das Geschrei, das den Eindruck zu vermitteln suchte, rechtsextreme Gewalttaten hätte sich so vermehrt, daß der Staat in Gefahr war. Das Bundeskabinett beschloß, daß der „Kampf gegen Rechts" eine „ständige Aufgabe und Teil des Demokratieverständnisses" sein müsse. Der nordrhein-westfälische Innenminister Behrens (SPD) verlangte eine „große Koalition gegen Rechts", die parlamentarische Staatssekretärin Cornelie Sonntag-Wollgast (SPD) eine „Allianz gegen rechte Gewalt". Die norddeutschen Länder richteten eine „Hotline gegen rechte Gewalt" ein. Eine Ministerpräsidentin vertrat die Ansicht, daß man gegen Täter „mit aller Härte vorgehen" müsse, allerdings nur gegen rechte, nicht etwa gegen kriminelle. Bundeskanzler Schröder forderte auf seiner Nachferienreise durch Mitteldeutschland „Worte gegen Rechts" und weiter, daß „mit allen Mitteln" rechte Gewalt zu bekämpfen sei. Der Bundesinnenminister Schily beklagte, daß es in Deutschland keine Nationalgarde nach US-Vorbild gibt, und will nun den Bundesgrenzschutz einsetzen. Man erwartet jeden Tag, daß ein ganz eifriger Antifaschist auf den Artikel 87 a des Grundgesetzes verweist und „zur Abwehr einer drohenden Gefahr für den Bestand der demokratischen Grundordnung des Bundes" die Bundeswehr zu mobilisieren fordert.

Fachbehörden räumen rückläufige Tendenzen bei Gewalt-Delikten ein

Aus all diesen Alarmschreien muß man schließen, daß rechtsextreme Gewalttaten explosionsartig zugenommen haben, Taten, die bislang etwa in gleicher Anzahl wie linksextreme Gewalttaten registriert wurden und im Vorjahr erheblich zurückgegangen waren.

Ein interessierter Bürger, der darüber Konkretes erfahren wollte, erlebte am 24. August dieses: Anruf beim Landesamt für Verfassungsschutz. Frage an die Pressestelle: „Können Sie mir sagen, wie viele rechtsextreme Gewalttaten im 1. Halbjahr 2000 registriert worden sind?" Am anderen Ende der Leitung zunächst Schweigen. Dann: „Jaaa, ich weiß nicht, ob ich Ihnen das sagen darf." – „Wieso? Sind diese Zahlen geheim?" – Antwort: „Nein. Aber wir bekommen sie vom Bundesamt für Verfassungsschutz, und die kriegen sie wiederum vom Bundeskriminalamt. Warten Sie mal. Ich muß erst den Amtsleiter fragen. Ich rufe zurück."

Nach zehn Minuten Anruf beim Fragesteller. „Also, mein Amtsleiter weiß auch nicht, ob wir das sagen dürfen. Er empfiehlt ihnen, sich an den Leiter des Ministerbüros beim Innenminister zu wenden." Der Leiter ist leider abwesend. Daher der Anruf in Köln beim Bundesamt, Pressestelle. Es wird dieselbe Frage gestellt. Darauf in breitestem Kölsch ein Herr H.: „Ja, juter Mann, wat meinen Sie, wat hier alles loss is." – „Ja, was ist denn da los?" – „Dat wollen die alle wissen." – „Dann seien Sie so gut, mir die Zahl zu sagen." – „Also, wir bekommen sie vom Bundeskriminalamt." – „Ja, und?" – „Is et nich besser, sie rufen dort in Wiesbaden an?" – „Aber gern. Würden Sie mir die Telefonnummer geben?" Darauf langes Geraune im Hintergrund, dann: „Wir rufen Sie wieder an."

Nach zehn Minuten wird eine Telefonnummer durchgegeben, die sich als falsch herausstellt. Die Telekom-Auskunft hilft.

Verbindung mit der Pressestelle des BKA. Dieselbe Frage. Auskunft: Nur einmal im Jahr, nämlich in der Mitte des Folgejahres, werden die Zahlen im Verfassungsschutzbericht genannt. Zur Zeit gibt es keine Erkenntnisse über politisch motivierte Gewalttaten. Frage des Wißbegierigen: „Aber die Medien berichten doch ständig rechtsextreme Gewalttaten. Woher wissen die denn das?" Antwort: „Das fragen wir uns schon seit Wochen."

Einige wenige Journalisten gibt es, die sich mit Klischees nicht zufriedengeben. Von ihnen konnte man erfahren, daß in Schleswig-Holstein im ersten Halbjahr 2000 ganze zehn rechtsextreme Gewalttaten gezählt wurden (gegenüber 24 im ganzen Jahr 1999). Ähnliche Rückgänge wurden aus Hamburg und Sachsen-Anhalt bekannt Das Verhalten der Fachbehörden wie der Medien muß die Annahme bestätigen, daß die Kampagne ein Schwindel ist. Daß es nicht um die Bekämpfung von politischen Gewalttaten generell geht, wurde dadurch deutlich, daß man sich nur gegen „rechtsextreme" Gewalt wandte. Sollte die Aktion ernst genommen werden, hätte man Front machen müssen gegen alle Gewalttaten, gleichgültig ob links-, rechts- oder unpolitisch motiviert.

Die Öffentlichkeit ist einen Monat lang von Politikern und Medien an der Nase herumgeführt worden. Bleibt die Frage: Was war der wirkliche Sinn der Kampagne? **Hans-Joachim v. Leesen**

Auf dem Abstellgleis

Berlin rangiert im unteren Bereich militärischer Globalisierung

Politiker und Publizisten reden und schreiben über Globalisierung. Die großen Wirtschaftskapitäne preisen ihre Vorteile. Alle Welt spricht heute von Globalisierung. Industrie und Wissenschaft praktizieren sie bereits, und der Kanzler träumt von ihr und preist sie. Sicherlich wird er sie bald zur Chefsache erklären. Es gibt, bisher zu wenig beachtet, eine militärische Dimension der Globalisierung. Dieses hat nicht zuletzt der traurige Vorfall in der Barentsee deutlich gemacht.

Der Untergang des russischen Atom-U-Bootes „Kursk" ist ein Beispiel dafür, wie die Großmächte Globalisierung verstehen. Militärisch gesehen ist sie offensichtlich die Fortsetzung eines halbkalten Krieges unter Beimischung moderner technischer Mittel. Militärisch global gesehen, besteht ein Ost-West-Spannungsfeld auch heute noch, obwohl die offene und verdeckte Drohung gegeneinander – sieht man von russischen Stimmen ab, die in der Kosovo-Krise von der Möglichkeit eines Dritten Weltkrieges sprachen – weitgehend unterlassen wird. Die Großmächte beobachten und kontrollieren einander wie zu alten Zeiten. Das russische Marinemanöver im Nordmeer wurde von anderen Seemächten beobachtet. Vielleicht war eines der dort eingesetzten Schiffe sogar an der Katastrophe mittel- oder unmittelbar beteiligt. Wir werden es vielleicht erfahren.

Die großen Seemächte, zu denen sich Deutschland trotz angestrebter Globalisierung auch in der Sicherheitspolitik nicht zählen kann, demonstrieren ein limitiertes Vertrauen, welches dieser Vorfall deutlich macht, sonst hätte Präsident Putin das Hilfeangebot ohne zu zögern bereits an dem Tage, als die „Kursk" manövrierunfähig auf dem Boden der Barentsee lag, angenommen. Der Drang Rußlands, die den USA gleichwertige Supermacht auf dem Globus zu werden, verhinderte dieses jedoch.

Für die USA bedeutet Globalisierung, militärisch gesehen, den möglichst umfassenden Schutz des eigenen Landes gegen anfliegende atomwaffenbestückte Interkontinentalraketen. Sie scheinen entschlossen, diesen Schutz trotz Protests der Europäer (außer England!!) und vor allem der Russen und Chinesen durchzusetzen. Die Vorentscheidungen hat der Senat bereits mit der Unterstützung von Demokraten und Republikanern getroffen, und die Projekte sind in Arbeit. Präsidentschaftskandidat Bush hat seine Entschlossenheit bekräftigt, im Falle seiner Wahl das Projekt zu realisieren. Den USA geht es dabei um zwei Dinge: Einerseits wollen sie ihre in Übersee eingesetzten Truppen gegen solche Raketen schützen, andererseits sind sie mit dem ABM-Vertrag (Antiballistic Misseles) von 1972 hinsichtlich des Schutzes von amerikanischem Territorium nicht mehr zufrieden. Sie wollen mehr Sicherheit als bisher.

Rußland und China betrachten diese Auffassungen von sicherheitspolitischer Globalisierung der USA als unsittlich und unzumutbar für die übrige Welt. Die Reise von Wladimir Putin nach Peking im Juli dieses Jahres diente vornehmlich der Abstimmung beider Staaten gegen die amerikanischen Pläne. Der chinesische Staatspräsident Jiang Zemin stimmte mit Wladimir Putin überein und warnte die USA vor der Installation eines Raketenabwehrsystems, „daß durch nichts gerechtfertigt sei". Beide Staaten wollen mit ihren Positionen nun vor die UN gehen, weil die Menschen in der Welt zutiefst beunruhigt seien.

Die Großmächte beobachten längst einander wie zu alten Zeiten

China wird seine Nuklearwaffen weiter ausbauen und in zehn Jahren auf das Sechsfache erhöht haben. Im gleichen Zeitraum wird sich China zu einer Großmacht auf den Weltmeeren entwickeln. Indien, Pakistan, Iran und Israel streben nach atomaren Waffen oder besitzen diese bereits. Rußland aber wird nun versuchen, seinen Einfluß in Richtung auf die Süd- und Ostregion zu konzentrieren. Diese globale Dimension kann mehr Risiken entfalten als die bisherige regionale auf unserem Globus.

Die Bundesregierung unter Gerhard Schröder hat sich offensichtlich in dieser Sache die russische Position zu eigen gemacht. Sie ist offen und undiplomatisch gegen das amerikanische Programm. Vielleicht führt dies zu veränderten außenpolitischen Schwerpunkten? Die Staatsmänner der Welt treffen sich, reden sich als Bill, Wladimir oder Gerhard an, und verfolgen doch sehr unterschiedliche nationale Ziele. Bei Deutschland muß man allerdings den Eindruck haben, daß ein nationales Interesse nicht besonders ausgeprägt ist oder vorgetragen wird.

Vorteile der Globalisierung liegen auf vielen Feldern der Politik, auch auf dem sicherheitspolitischen. Dies zu erkennen ist staatsmännische Kunst und Begabung. Der Vorteil der Globalisierung bedeutet auf wirtschaftlichem Gebiet neue und offene Märkte, aber auch ein Mehr an Wettkampf der Staaten in nunmehr globaler Dimension. Noch sind sich die Politiker und Wissenschaftler nicht einig, ob dies für uns zum Segen werden kann. Sicher ist, daß Deutschland global gesehen immer im dritten Glied stehen wird. Ganz besonders auch nach Überführung der Bundeswehr in eine neue Struktur mit weniger Landesverteidigung als bisher und ein wenig mehr an Kräften, die außerhalb des Landes eingesetzt werden können mit sehr professionellen kurz ausgebildeten Soldaten und verkleinertem Waffenbestand. Im übrigen hält das Nato-Bündnis sich hinsichtlich der neuen Bundeswehrstruktur noch sehr „bedeckt". Das stimmt nachdenklich. **Generalmajor a. D. G. H. Komossa**

Kommentar

Hochzeit auf deutsch

Jetzt ist es heraus, Kerstin Müller, die Fraktionschefin der Grünen, hält eine schwarz-grüne Koalition für denkbar. Läßt man ihre koketten Blinzeleien beiseite, wonach sich die CDU noch in einigen „zentralen Punkten" ändern müsse, so scheint es nunmehr so, als sei das Aufgebot bereits bestellt.

Welch Wandel durch Gottes Fügung, mögen wohl manch treuherzige Wähler geseufzt haben und die Überlegung, ob die Grünen programmatisch auf die CDU zugegangen seien, als müßig empfunden haben. Man trifft sich, fertig. Was gestern galt, schert uns heute nur noch wenig. Man erinnert sich an die vollmundigen Versprechungen der CDU in der Vertriebenenproblematik, man weiß um den Besuch von Kumpan Honecker in Bonn 1987. Eigentlich alles Positionen, die die Grünen auch auf ihrem Panier zu stehen hatten, halt nur emphatischer und konfuser.

Insofern scheint einer Verbindung auch von seiten der CDU nichts mehr im Wege zu stehen. Gab es doch zuvor schon bedeutungsvolle schwarze Avancen, und eigentlich sind die Grünen in die Hochzeitsjahre gekommene, Kinder der Schwarzen. Man erinnert sich: Heiner Geisler, der ebenso gelehrige wie findige Jesuitenschüler, war es, der die Variante einer Allianz ins trübe politische Spiel brachte.

Damals noch von vielen Unionsfreunden kritisch bei seinen Absichten begleitet, würde er heute keinen ernsthaften Einwand mehr zu hören bekommen.

Die frühen Raufereien entpuppten sich im nachhinein als drollige Fingerhakeleien oder eben unerläßliche Erziehungsmaßnahmen nach dem Motto, wer sein Ziehkind liebt, züchtigt es. Denkwürdig nur, daß manche Wähler und andere Sympathisanten nicht auf den Gedanken kommen, daß sie auch gezüchtigt werden könnten.

Im Grunde nimmt übrigens das spanische Rohr längst Maß am Rücken der Wähler, und die CDU muß immer schlechtere Miene zum noch schlechteren, politischen Spiel machen.

Bleibt doch der Hauptflügel weiterhin im Schatten des Übervaters Kohl, während die vaterlosen Splittergruppen auf der Stelle trippeln. Peinlich nur, daß die CDU nun unter dem Eindruck der wählerwirksamen Wucht immer mehr Ballast abwirft. Am Ende bemerkt man dort nicht einmal mehr, daß auch schon das eigene Fell unter die Konkursmasse gekommen ist.

Den geschobenen grünen Ziehkindern dämmert längst, daß sie von den Sozialdemokraten jederzeit zugunsten der Dreipunktepartei F. D. P. aus dem bequemen Bett geworfen werden können. Nur einer Frau Merkel dämmert nicht, daß sich ihre Partei lange Zeit nicht mehr auf das Feld etatistischer Reformgedanken wagen darf. Jeder Schritt in diese Richtung wird sofort als Rückfall in den „Rechtsextremismus" gewertet. Auch ein Schulterschluß zur CSU wird (hoffentlich) immer unwahrscheinlicher, sie würde nur die bayrische Partei infizieren.

Insofern kann nunmehr die schwarze Braut ohne jede Scham und falsche Gleisnerei dem koketten Lockruf der grünen Braut ihr Jawort ins Ohr hauchen. Man ist schließlich in den langen Jahren selbst liberal geworden, und zwei heiratswillige Bräute genieren heute ohnehin niemanden mehr.

Und schließlich, das Risiko ist doch gering; man hat noch nie gehört, daß zwei Bräute sich befruchten ... **P. F.**

Angoulême:

„Erschießt die Gefangenen!“

Frankreich: Ein Fall wie viele zeigt den ungleichen Umgang mit Kriegsverbrechen

Von HANS-JOACHIM v. LEESEN

Ist ein Krieg vorbei, dann stehen beide Seiten, ob Sieger oder Besiegte, vor den Trümmern, seien es die materiellen wie Haus und Hof, seien es moralische und ethische. Wie mit zerstörten Häusern umzugehen ist, darüber ist man sich weithin einig: sie sind wieder aufzubauen. Was mit zerstörten Wertmaßstäben, den Verbrechen und jenen geschehen soll, die Verbrechen begangen haben, darüber gibt es grundverschiedene Ansichten.

Als nach dem fürchterlichen Dreißigjährigen Kriege vor über 350 Jahren jene Mächte, die weite Teile Deutschlands verwüstet hatten, sich in Münster und Osnabrück trafen, um Frieden zu schließen, kamen sie überein, über die von allen Parteien verübten Verbrechen den Mantel des Vergessens zu breiten. Es galt die allgemeine Generalamnestie. In der weisen Erkenntnis, daß die Ahndung der Verbrechen die Völker auf Jahrzehnte hinaus zerreißen würde, stellte man sogar unter Strafe, wenn jemand Beschuldigungen erhob und damit die langsam vernarbenden Wunden wieder aufriß.

So gingen in praxi auch die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges mit den von ihnen begangenen Verbrechen um. In keinem einzigen Land, ob in Frankreich oder Großbritannien, den USA oder der Sowjetunion, ob in Polen, der Tschechei oder Jugoslawien und Griechenland – in keinem dieser Länder wurde auch nur eines der Verbrechen, das von Bürgern des eigenen Landes zwischen 1939 und 1945 Menschen gegnerischer Staaten zugefügt worden war, geahndet. Das ließ im Laufe der Jahrzehnte die Legende aufkommen, daß diese Länder mit reiner Weste aus der Vergangenheit hervorgegangen seien, eine Legende, die von jedem Historiker widerlegt werden kann.

Ganz anders verhielt sich das geschlagene Deutschland. Die Kräfte, in deren Hände nach der militärischen Niederlage die Macht in Deutschland gelangte, vertraten die Meinung, es müßten die von Deutschen begangenen Kriegsverbrechen in möglichst exzessiver Weise an den Pranger gestellt und verfolgt werden. Sie gaben vor, diese Forderung zu erheben, weil dadurch das deutsche Volk moralisch geläutert werde. Außerdem würde die öffentliche Ausbreitung der von Deutschen begangenen Verfehlungen dazu führen, daß dergleichen auf der ganzen Welt nie wieder geschehe. Es wurde verboten, und dieses Verbot wird bis heute von publizistischen „Instanzen“ bis zum Bundespräsidenten immer wiederholt, deutsche angebliche oder wirkliche Untaten zu vergessen. Solche Appelle und dementsprechende Handlungen wurden um so rabiater, je weiter man sich vom Kriegsgeschehen entfernte. Das Erstaunliche: die deutsche politische Klasse machte weitgehend mit, so als würde es ihr behagen, die Wunden nicht vernarben zu lassen.

In keinem Siegerstaat wurde bislang auch nur ein Rechtsbruch geahndet

Wie andere Nationen mit Kriegsverbrechen umgehen, die von ihren Bürgern begangen worden sind, dafür findet der aufmerksame Betrachter immer wieder erstaunliche Beispiele. Ein solches geriet durch Zufall der Redaktion dieser Zeitung zur Kenntnis.

Am 20. September 1996 veröffentlichte die französische Tageszeitung „Courrier Francais de Charente“ eine beinahe ganzseitige Geschichte unter dem Titel „Le fusillé rescapé de 1944“. In Wort und Bild berichtete das Blatt von dem Besuch des nunmehr 71jährigen ehemaligen deutschen Soldaten Helmut Dressel in Angoulême, einer Stadt etwa hundert Kilometer nördlich von Bordeaux. Dressel war am 31. August 1944 zusammen mit weiteren Kameraden in Angoulême in die Gefangenschaft der französischen Widerstandsbewegung geraten und eine Stunde nach der Gefangennahme von einem Kommando nierdergeschossen worden. Seine ebenso wehrlosen Kameraden fanden ausnahmslos den Tod durch die Hand der Partisanen. Nun wollte er den Ort seiner nur durch unglaubliches Glück gescheiterten Ermordung noch einmal besuchen, was die Aufmerksamkeit der örtlichen Zeitungsredakteure erregte, die sachlich und unaufgeregt über die damaligen Ereignisse berichteten. Dabei stützten sie sich nicht nur auf die Erzählungen des deutschen Zeitzeugen, sondern konnten auch auf Fotografien zurückgreifen, auf denen das damalige grausige Geschehen festgehalten war.



„Die letzte Zigarette“: *Die deutschen Kriegsgefangenen in Angoulême kurz vor ihrer Ermordung ...*

Am 16. August 1944 gab Hitler den Befehl zur schrittweisen Räumung Südfrankreichs. Drei Tage später begann der Rückzug der Heeresgruppe G von der spanischen Grenze und der Atlantikküste. Zu den zurückgehenden Soldaten gehörte auch Helmut Dressel. Er war 19 Jahre alt und noch niemals in Kampfhandlungen verwikkelt gewesen. Der geborene Thüringer, aus einer kommunistisch gesinnten Familie stammend, wurde nach seiner Dienstzeit im Reichsarbeitsdienst zur Wehrmacht eingezogen und im Frühjahr 1944 mit seiner Einheit an die Atlantikküste verlegt. Er tat Dienst an der spanischen Grenze. Beim Rückzug der Heeresgruppe G wurde Dressel versprengt und machte sich gemeinsam mit vier Kameraden auf den Weg in Richtung Dijon. Über Bordeaux geriet er in die heute 50 000 Einwohner zählende Stadt Angoulême, dem Verwaltungssitz des Departements Charente, besonders bekannt durch die in seiner Gegend angebauten Weine.

Die Gruppe hatte einen Lkw auftreiben können, der bei der Durchfahrt durch Angoulême durch ein Kommando der Resistance, sogenannten FFI-Leuten, gestoppt wurde. Die Deutschen, allein auf weiter Flur, ergaben sich kampflos und wurden entwaffnet. Sie beobachteten, daß offenbar ein in einen Ledermantel gekleideter Fotograf mit einer Pistole in der Hand das Kommando über die Freischärler hatte. Dieser Fotograf machte auch einige Aufnahmen und wird einige Jahrzehnte später ein Buch über die Geschichte der französischen Widerstandsbewegung schreiben, in dem er aus seiner Sicht die Ereignisse am 31. August 1944 in Angoulême schildert, allerdings in einer Weise, die einigen Zweifel an der Rolle entstehen läßt, die er in seiner Selbstdarstellung schilderte. Tatsächlich hatte er wohl eine wesentlich aktivere und bestimmendere Aufgabe in dem Kommando der Partisanen gehabt, als von ihm heute zugegeben wird.

Die Freischärler befehlen den deutschen Gefangenen, sich an eine Mauer niederzusetzen, da sie für die Zeitung fotografiert werden sollen. Man unterhält sich; offenbar können einige der Partisanen deutsch. Plötzlich wird den Gefangenen befohlen, sich zu erheben. Sie müssen sich mit dem Rükken zur Wand vor eine Mauer stellen am Place Bourbonnaise an der Einmündung der Rue de Moulin des Dames. Die Resistance-Partisanen formieren sich offenkundig zu einem Erschießungskommando. Unter ihnen fällt ein sehr junger Mann auf, von dem später aus dem Buch des Fotografen zu erfahren ist, daß er 16 Jahre alt war. Einige der deutschen Gefangenen, die begreifen, daß man sie ermorden will, rufen nach ihrer Mutter, einer schreit „Pardon“. Es nützt nichts. Unter den beobachtenden Blicken von Anwohnern, die aus den Fenstern gucken, bringen die Franzosen ihre Karabiner in Anschlag und strekken mit einer Salve die deutsche Kriegsgefangenen nieder.

Die Salve war auf den Unterleib gezielt und riß bei den meisten Deutschen schreckliche Wunden. Sie wälzten sich schreiend am Boden, wie später der Fotograf in seinem Buch beschrieb. Die Partisanen traten auf die sich am Boden Krümmenden zu und gaben einem nach dem anderen den Fangschuß.

Den heute noch lebenden Helmut Dressel traf der Pistolenschuß im Genick. Heute noch sitzt das Projektil bei ihm zwischen Wirbelsäule und Unterkiefer. Zwar verlor er das Bewußtsein, doch lebte er. Nach den Schilderungen im Buch des Fotografen wurden daraufhin die Leichen oder die vermeintlichen Leichen geplündert. Man zog ihnen die Stiefel aus, entleerte ihre Taschen, stahl ihnen die Uhren.

Helmut Dressel wachte in der Nacht aus seiner Bewußtlosigkeit auf, weil er Feuchtigkeit im Gesicht verspürte. Er bemerkte, daß jemand auf die toten Deutschen seine Notdurft verrichtete. Wieder verlor Dressel das Bewußtsein. Erneut wurde er wach, als er an Armen und Beinen weggetragen werden sollte. Er machte sich, so gut es ging, bemerkbar. Offenbar mußten deutsche Kriegsgefangene die toten Kameraden wegschaffen. Einer von ihnen bestand darauf, daß Dressel ärztlich versorgt werde. Eine Französin leistete Erste Hilfe; eine Familie nahm sich seiner an. Die übrigen Leichen wurden zusammengetragen – es erwies sich, daß an anderen Stellen der Stadt noch weitere tote deutsche Soldaten lagen – und vor einem noch heute existierenden Haus am Place Bourbonnaise an der Einmündung der Rue de Bordeaux niedergelegt.

Dressel wurde am nächsten Tag ins Hospital Beaulieu geschafft, wo er zwar noch einmal von Widerstandskämpfern beschimpft wurde, man ihn im übrigen aber ärztlich versorgte. So überlebte Helmut Dressel und konnte 52 Jahre später den Ort des Verbrechens wieder besuchen.



... die geplünderten Leichen danach

Bezeichnend für den Umgang mit eigenen Kriegsverbrechern ist in Frankreich die Schilderung, die der damalige Fotograf in seinem Buch über die Geschichte der Resistance abliefert. Autor ist Louis Boye, der seinem Buch den Titel gab „Un jour, le grand bateau viendra – Chroniques de la Resistance“. Es erschien im Verlag L'Harmattan, Paris, Anfang des Jahres 1996. Boye gibt sich darin als Fotograf aus, der in der Nähe des Tatortes wohnte und durch Zufall Zeuge wurde. Tatsächlich gab er den Partisanen die Anweisung, den Lkw, mit dem die deutschen Soldaten in den Ort gekommen waren, wegzuschaffen. Er behauptet, zu der Gruppe sei ein Melder mit einem Brief gekommen, der den Befehl enthielt: „Erschießt die Gefangenen!“, mit der Begründung, es sei eine Vergeltungsmaßnahme. Helmut Dressel hat davon nichts beobachten können. Der französische Buchautor bezweifelt selbst die Begründung.

Die Gefangenen werden angewiesen, sich an die Mauer zu stellen. Einer versucht zu fliehen. Der Fotograf und spätere Buchautor beschreibt, wie er mit dem Revolver in der Hand hinter dem Flüchtenden herläuft. Der Gefangene stürzt in eine Art Baugrube und bleibt betäubt auf ihrem Grund liegen. Dazu der französische Buchautor: „Endlich kommt einer der FFIs (Partisanen), der weit hinter mir war. Ich zeige ihm, wie man in die Grube hinabsteigen kann ... Er geht hin und macht dem Deutschen kalten Blutes mit einer Kugel in den Kopf den Garaus.“ Zurückgekehrt zu der Gruppe der inzwischen erschossenen Gefangenen, stellt der Fotograf fest, daß sich die erschossenen Soldaten noch bewegen. „Sie bewegen sich noch, verkrampfen sich, kriechen auf dem Boden wie Würmer ... Ich bücke mich zu einem der Sterbenden, den ich umdrehe. Seine Augen sind geöffnet, der Blick ist leer und verschleiert. Ich starre in diese Augen, die mich nicht mehr sehen. Was sehen sie wohl jetzt jenseits des Lebens? Ich mache ein Experiment: ich schieße neben seinen Ohren in die Luft. Der Deutsche zuckt, sein Mund verzieht sich, die Augenlider zucken. Die Bewegungen werden langsamer. Dann ist es aus.“

Das Sterberegister der Gemeinde nennt unter dem (falschen) Datum des Todes 27. August 1944 (tatsächlich: 31. August) 14 unbekannte deutsche Soldaten. Man begräbt die ermordeten deutschen Soldaten auf dem Friedhof Bardines in Angoulême, von wo aus sie 1963 vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge umgebettet werden auf den deutschen Soldatenfriedhof Berneuil. Dort ruhen sie zusammen mit anderen unbekannten deutschen Soldaten.

Es ist nicht bekannt, daß die französischen Behörden gegen die Urheber des Verbrechens ermittelt hätten, geschweige denn, daß sie bestraft worden wären, wie es in Deutschland in einem ähnlichen Fall, in dem Deutsche Täter gewesen wären, unter großer publizistischer Anteilnahme aller Medien mit Sicherheit geschehen wäre.

Den deutschen Vergangenheitsbewältigern müßte sich eigentlich die Frage stellen, ob nun die Franzosen, die sich hartnäckig weigern, Vergangenheitsbewältigung in deutschem Stil zu betreiben, moralisch minderwertiger sind als die Deutschen. Merkwürdigerweise nimmt sich kein deutscher Vergangenheitsbewältiger die Einstellung der Sieger zum Vorbild, wie es sonst in diesen Kreisen die Regel ist. Und so hat sich denn in der Öffentlichkeit die Ansicht durchgesetzt, daß es nur Deutsche gewesen seien, die sich Kriegsverbrechen schuldig gemacht haben. Und dafür müssen sie bis heute büßen.

Buchhandel:

Aufbruch in die Barbarei

Die EU dringt weiterhin auf Aufhebung der deutschen Buchpreisbindung

Der Europäische Gerichtshof hat demnächst einen Streit zwischen dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels und der österreichischen Internet-Buchhandlung „Libro" zu entscheiden, ob verbilligte Bücher aus Österreich in der Bundesrepublik unter Ladenpreis verkauft werden dürfen. Libro hatte nämlich auch deutsche Titel per Internet um 20 Prozent unter dem Festpreis angeboten. Das verstößt gegen die in der Bundesrepublik seit vielen Jahrzehnten geltende Preisbindung.

Die EU wird durch die jetzt anhängige Klage versuchen, den deutschen Buchhandel in ihrem Sinne „anzupassen". Sie selbst hat nämlich aus ihrer Gegnerschaft zur deutschen Preisbindung seit jeher keinen Hehl gemacht. EU-Wettbewerbskommissar Karel van Miert nennt sie schlichtweg ein „Absprachekartell", und das sei nach EU-Recht bereits jetzt verboten. Die Bundesregierung hält sich bislang an die deutsche Position, wonach die Regelung „zum Schutze der Vielfalt des deutschen Buchmarktes notwendig" ist.

Die Standesorganisation des deutschen Buchgewerbes, der in Frankfurt am Main ansässige „Börsenverein des Deutschen Buchhandels", leistet erbitterten Widerstand gegen den EU-Entwurf, wonach sämtliche nationalen Buchpreisbindungen abgeschafft werden sollen. Dramatische Konsequenzen für den deutschen Buchhandel werden befürchtet. Sollte die nationale Buchpreisbindung fallen, so Harald Heker, Justitiar des Börsenvereins, würden „zwischen 25 und 30 Prozent der Arbeitsplätze vernichtet" werden. Dem deutschen Buchwesen (Umsatz 1998: über 17 Milliarden Mark) drohe innerhalb von nur 24 Monaten die Schließung von 3000 der 5000 deutschen Buchhandlungen.

Die Online-Buchhändler in der Bundesrepublik springen „Libro" bei: natürlich sie sind generell gegen die bestehende Buchpreisbindung. Können sie doch ihren bisher bescheidenen Marktanteil nur auf Kosten der kleinen Buchhandlungen vor Ort bedeutend vergrößern. Dabei geht das Geschäft der Internet-Buchhandlungen keineswegs gut. In den USA tobt seit mehr als einem Jahr ein erbitterter Preiskampf zwischen Internet-Großbuchhändlern wie „Amazon.com" und der vom Bertelsmann-Medienkonzern aufgekauften Buchhandelskette „Barnes and Noble". Den Kunden werden Preisnachlässe bis zu 50 Prozent gewährt – das ist weit mehr, als die meisten Verlage in den USA oder in der Bundesrepublik einer durchschnittlichen Buchhandlung je geben würden. Gegen ein solches Geschäftsgebaren mit Dumping-Preisen käme praktisch keine der jetzt bestehenden Buchhandlungen mit.

Es droht die Schließung von 3000 deutschen Buchhandlungen

Inzwischen hat der Internet-Buchhandel auch nach Deutschland seine Fühler ausgestreckt. Hier zeigt die Umsatzkurve des Online-Buchhandels noch nach oben. Im ersten Quartal 2000 setzte das Unternehmen „Amazon.de" etwa 60 Millionen Mark um. Verglichen mit dem Vorjahresquartal ein Plus von 214 Prozent. Doch auch in der Bundesrepublik heißt der größte Konkurrent Bertelsmann mit „Bol.de". Beide Finanzriesen hindert einstweilen die Buchpreisbindung daran, den gesamten Markt vollkommen aufzurollen.

Die EU begünstigt also – wie so oft – unter dem Vorwand, einen freien Markt schaffen zu wollen, de facto eine Monopolstruktur. Doch Monopolisten pflegen auf die Dauer selten gute Dienstleister am Kunden zu sein. Schon jetzt haben Internet-Kunden damit zu kämpfen, Bücher auch aus kleinen Verlagen zu bekommen. Die Antwort heißt dann immer öfter: „Die Besorgung des Buches ist uns zu teuer – bestellen Sie bitte direkt beim Verlag." EU-Kommissar Karel van Miert, der bereits das Reinheitsgebot des deutschen Bieres auf dem Gewissen hat, versteht die ganze Aufregung nicht. In seinem jüngst in der Zeitschrift „Capital" vorabgedruckten Buch „Markt, Macht, Wettbewerb" nennt er das Beispiel Italien, wo die Buchpreisbindung ebenfalls aufgehoben wurde: Dort „stiegen die Verkaufszahlen um 25 Prozent durch Buchverkäufe in Supermärkten, größtenteils an neue Leser. Eine tolle Sache also: Billigere Bücher, mehr Bücher, mehr Leser". Welcher Schelm wollte das kritisieren?

Was van Miert indes nicht erwähnt: Supermärkte und Kaufhausketten haben nur noch eine minimale Auswahl an Titeln und Verlagen, denn je weniger Lieferanten sie haben, desto höher sind die Gewinnmargen, die sie aushandeln können. Da bleiben dann oft nur noch zwei bis drei Billiganbieter – der Rest wird nicht mehr angeboten – und auch nicht mehr besorgt. Mehr Ware für weniger Geld – das ist eine Argumentation, die schon bei Schweinefleisch problematisch ist; bei Büchern ist sie schlicht barbarisch und zeigt die Geisteshaltung der Protagonisten. Sie zeigt überdies, wohin der Weg, den uns die EU weist, gehen soll: zu immer mehr Konsum bei immer niedrigerer Qualität. Ein weiterer Weg in die schleichende Verblödung. **Hans B. v. Sothen**

Michels Stammtisch:

Närrisches Treiben

Der Stammtisch im Deutschen Haus ist sauer. Niemand hat die Deutschen gefragt, ob sie einen Neuschrieb wollen. Und kein Präsident, kein Kanzler, kein Ministerpräsident, kein Parlament ermannt sich, das närrische Treiben der Kultusbürokraten und Medienkonzerne zu bremsen, die meinten, unter dem Namen „Rechtschreibreform" jeden Unfug veranstalten zu können, wenn es nur „Reform" genannt wird. Sauer ist auch der CDU-Europaparlamentarier Nassauer. Die Brüsseler EU-Bürokratie führe in ihren deutschsprachigen Dokumenten den unvernünftigen Neuschrieb just in dem Augenblick ein, in dem die Kritik in Deutschland daran wachse. Auch hätten es die Bürokraten nicht für nötig befunden, vorher mit den deutschsprachigen Abgeordneten Kontakt aufzunehmen. Welche Konsequenzen diese daraus ziehen wollen, verriet der Parlamentarier dem Stammtisch nicht.

Der meinte allerdings, Brüssel hätte sich noch nie im geringsten darum geschert, was die Deutschen wollen. Man hätte die Deutschen auch nicht gefragt, ob sie bereit seien, ihre bewährte Deutsche Mark für den Euro aufzugeben, ob sie ihr Land über das Asylrecht hinaus für die Einwanderung öffnen wollen und ob sie überhaupt eine Europäische Verfassung haben wollen, über die die Europaparlamentarier so intensiv nachdenken. Wo man, wie in Hessen, die Einführung einer „doppelten Staatsbürgerschaft" zur Frage an die Bürgerinnen und Bürger machte, war die Antwort eindeutig, meinte der Stammtisch. Darum schwingen die Sozialisten jetzt die „Faschismuskeule" gegen den CDU-Ministerpräsidenten Roland Koch, wobei ausgerechnet sein „Parteifreund" Jürgen Rüttgers peinliche Hilfestellung leistet.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Leicht entflammbar

Fatale Bündnisfolgen / Von Alfred Mechtersheimer



Mit jedem Tag, der seit dem Düsseldorfer Anschlag auf die jüdischen Kontingentflüchtlinge am 27. Juli vergeht, wächst die Wahrscheinlichkeit, daß es sich um eine Beziehungstat oder gar um ein inszeniertes Verbrechen handelt. Es ist schon merkwürdig, daß Anschläge mit besonders hoher emotionaler Aufladung zumeist nicht aufgeklärt werden, wenigstens nicht öffentlich. Das gilt auch für die beiden Anschläge auf das Grab von Heinz Galinski in Berlin.

In jedem Fall hat der Anschlag von Düsseldorf erhebliche politische Folgen. Die rechtsextreme Gewalt, die in den vergangenen Jahren abgenommen hatte, wurde schlagartig zur alles erdrückenden Gefahr hochstilisiert. In einer perfekt inszenierten Hysterie vergessen die Menschen die reale tägliche Bedrohung durch Kriminalität, Arbeitslosigkeit und Krankheit und werden zu einem „Bündnis gegen Rechts" geradezu zwangsverpflichtet wie in einem totalitären Staat. Willfährige Journalisten nennen die Banken, bei denen die Geächteten ihre Konten unterhalten.

Daß die Grünen an dieser Verfälschung der Realität ein Interesse haben, liegt angesichts ihres Verrats fast all dieser Grundsätze auf der Hand. Aber was bringt die Union dazu, sich an dieser Hetzjagd zu beteiligen? Wenn sich einige führende CDU-Vertreter in einer anti-rechten Aktion zu Hause fühlen, dann mag das verständlich sein. Aber wo bleiben die Menschen, die sich in der Union bislang selbstbewußt als rechts verstanden haben? Ein „Bündnis gegen Rechts" richtet sich doch auch gegen sie.

In der CDU haben wenigstens einige, wie der hessische Ministerpräsident Roland Koch, wenn auch spät vor der Hysterie gewarnt, aber die CSU hat sich als Korrektiv gegen linke Agitation völlig abgemeldet. Vor allem wegen der Initiative des Innenministers Günther Beckstein für den NPD-Verbotsantrag. Damit hat sich die CSU vor politischen Angriffen geschützt, sich aber auch in ein Boot gesetzt, in dem sie kräftig mitrudern darf, dessen Richtung aber von anderen bestimmt wird.

Was das in der Praxis bedeutet, zeigt ein Vorfall in der bayerischen Provinz. Der CSU-Landtagsabgeordnete Klaus Gröber lädt den österreichischen stellvertretenden Nationalratspräsidenten Thomas Prinzhorn, FPÖ, zu einem Vortrag an den Starnberger See. Die Grünen protestieren, und alle anderen Parteien folgen, auch der CSU-Vorstand; schließlich hat man gerade im Kreistag einstimmig ein „Bündnis gegen Rechts" geschlossen. Als dann auch noch CSU-Generalsekretär Goppel intervenierte, wurde der FPÖ-Gast wieder ausgeladen.

Das von Bayern ausgehende NPD-Verbot ist aus deshalb ein schwerer Fehler, weil es die Position der CDU/CSU schwächt. Beckstein begünstigt ein politisches Klima, in dem auch ein CDU/CSU-Kanzlerkandidat Stoiber keine Chance hat. Außerdem werden nach einem NPD-Verbot jene Parteien wählbar, die anders als die NPD der Union wirklich Stimmen wegnehmen könnten. Dann immer wieder eine Partei zu verbieten würde weit mehr Wähler verschrecken als gewinnen und bisherige Unionswähler in die Wahlenthaltung treiben. Da wollten einige in München besonders schlau sein, haben aber mit dem Mißbrauch des Parteiverbotes für eigene parteipolitische Zwecke die rot-grüne Bundesregierung in eine komfortable Lage gebracht.

Weil sich die Union in den Konsens gegen „Rechts" hat einbinden lassen, setzt sie sich selbst unter Druck, bei den anstehenden Gesetzesänderungen auf klare Opposition zu verzichten. Beim Einwanderungsgesetz ist die Union bereits voll eingeknickt. 800 000 Zuwanderer im Jahr sind für sie kein Problem mehr.

Die Verengung der deutschen Politik auf eine mehr oder weniger rot-grüne Position wird den Konflikt zwischen Zuwanderern und der einheimischen Bevölkerung verschärfen, weil sich in Deutschland anders als in den meisten europäischen Ländern immer größere Teile der Bevölkerung politisch nicht mehr vertreten sehen. Gewalt ist unvermeidlich, wenn massiver Protest von der politischen Ordnung nicht mehr kanalisiert werden kann.

Es ist eine Besonderheit, die verdeckt, daß wir uns in Deutschland in einer Vorphase des Bürgerkriegs befinden. Nur deshalb, weil es in den neuen Ländern relativ wenige Ausländer gibt, schlagen nur die Skinheads zu, nicht aber die ausländischen Jugendlichen. In Westdeutschland gäbe es längst sich bis aufs Messer bekämpfende ethnische Gruppen. Eine multikulturelle Bevölkerung ist ein leicht entflammbares Gemisch, in dem für Demokratie, Recht und Humanität wenig Luft bleibt.

Umwelt:

Wenn der Pol schmilzt ...

Erneute Hochkonjunktur für „Klimaexperten"

„Nasse Füße am Nordpol", „Nordpol ist eine Schlüsselregion für das Klima", „Rot-Grün nimmt das Abschmelzen der Polkappe als Alarmsignal", so lauteten unlängst die Schlagzeilen. Eine Wasserrinne von 1,6 Kilometer Breite wurde zum Anlaß genommen, um den „Klimakollaps", ja gar den „Klima-GAU" infolge des „Treibhauseffektes" heraufzubeschwören. Der Phantasie der Journalisten und dem Aktivismus der Politiker war freier Lauf gelassen.

Prompt war auch die nichtregierungsamtliche Klimaschutzszene in hellster Aufruhr und forderte rigorosere Maßnahmen. Vor allem gelte es, endlich das Kyoto-Protokoll von 1997 zu ratifizieren. Es sieht für die klimakillenden Industrienationen verbindliche Reduktionsquoten für die umweltschädlichen Treibhausgase, allen voran das Atem- und Wachstumsgas Kohlendioxid, vor. Während der Klima-Vorreiter Deutschland freiwillig 25 Prozent des Ausstoßes von Treibhausgasen reduzieren will, darf Rußland den Ausstoß um 30 Prozent erhöhen.

Doch warum dieser ganze Aufruhr um ein Kreuzfahrtschiff am Nordpol? Seit Jahren gehört der Nordpol zum touristischen Lekkerbissen besonderer Art. Jeweils zu Beginn der Saison nach sechsmonatiger arktischer Kälte wird eine Wasserrinne von Eisbrechern freigebrochen, um den ungestümen Drang, es einmal im Leben den legendären „Polarforschern" gleichzutun, zu befriedigen.

„Offene Wasserflächen in der eisbedeckten zentralen Arktis oder direkt am Nordpol sind keine ungewöhnlichen Abschmelzerscheinungen, sondern Ausdruck eines dynamischen Verhaltens des driftenden Meereises", erklärte der Leiter des Eisdienstes des BSH, Klaus Strübing, in Hamburg. Auch die Meereswissenschaftler des Alfred-Wegener-Institutes in Bremerhaven werteten die Wasserrinne als Normalität, keineswegs als Sensation, die den klimatischen Weltuntergang ankündige.

Total anders sehen das jedoch die „Klimaforscher". Sie witterten Morgenluft und ihre langjährigen, gebetsmühlenartigen Warnungen bestätigt. Unter ihnen auch James McCarthy, er ist Leiter einer IPCC-Arbeitsgruppe und bekommt offenkundig pflichtgemäß Halluzinationen. Blitzartig entfachte seine Meldung vom schmelzenden Nordpol, dem ersten Opfer des brutalen „Treibhauseffektes", einen globalen medialen Flächenbrand.

Zuletzt, so McCarthy im Brustton der Überzeugung, habe es vor über 50 Millionen Jahren so viel Wasser am Nordpol gegeben. Bei den „Klimaexperten" handelt es sich um eine bestens vernetzte und ideologisch gleichgerichtete „Wissenschaftsgemeinschaft". Sie hat das Spiel mit Katastrophenmeldungen zum einträglichen Geschäft gemacht. Erst werden die Medien manipuliert und dann die Politik, denn diese muß ja die Schatulle mit den Geldern für die staatliche „Drittmittelforschung" öffnen. **Wolfgang Thüne**

In Kürze

Späte Anklage

Die Staatsanwaltschaft in Oppeln hat Anklage gegen Czeslaw Gemborski erhoben. Dem Kommandanten des Konzentrationslagers Lamsdorf in den Jahren 1945/46 wird vorgeworfen, daß durch ihn und seine Anordnungen 48 Menschen zu Tode gekommen seien. Laut deutschen Quellen seien in Lamsdorf 6480 Menschen ums Leben gekommen, nach polnischen Angaben 35,9 Prozent der Inhaftierten.

„Straße" bleibt „Straße"

Neue Straßenschilder nach der neuen Rechtschreibung habe der Deutsche Städtetag, so das Magazin „Focus", abgelehnt. „Steuergelder müssen sinnvoller eingesetzt werden", wird der Verkehrsreferent Oliver Mietzsch zitiert.

Duden reformiert

Die seit dem 25. August im Handel befindliche neueste Auflage des Duden weicht in diversen Punkten von der Rechtschreibreform ab. Abweichungen finden sich insbesondere bei der umstrittenen Getrennt- und Zusammenschreibung. Wörter wie „wohltemperiert", „erfolgversprechend" und „wiederentdecken" dürfen jetzt laut Duden wieder zusammengeschrieben werden.

Entschädigung verlangt

57 Norweger, die von norwegischen Müttern und in deren Heimat während des Zweiten Weltkrieges stationierten deutschen Wehrmachtssoldaten abstammen, verlangten laut dem Magazin „Focus" von ihrem Staat Entschädigung in Millionenhöhe für erlittene Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten. Viele der norwegischen Kriegskinder seien nach dem Kriege von ihren Müttern getrennt und in Heime gesteckt, einige sogar nur wegen ihrer Abstammung von Psychologen für schwachsinnig erklärt worden.

Frankreich:

Einfach totschweigen

Wie Paris auf die Euro-Schwäche und die Preissteigerungen reagiert

Seit seiner Einführung im Januar 1999 hat der Euro gegenüber dem US-Dollar um 23 Prozent an Wert verloren. Nach ihrem bisherigen Tiefpunkt Ende Mai mit einem Kurs von 0,8853 US-Dollar konnte sich die Einheitswährung bis jetzt nicht merklich erholen. Derzeit dümpelt ihr Wert bei gerade einmal um die 0,90 US-Dollar. Das offizielle Frankreich schweigt eisern zu der nun nicht mehr zu leugnenden Schwäche der maßgeblich auf ihren Druck hin eingeführten Währung. So waren in der letzten Zeit weder vom Wirtschafts- und Finanzministerium noch von der Nationalbank, der Banque de France, Meinungsäußerungen zu vernehmen. Anfragen gegenüber verhielten sich ihre Pressesprecher ausgesprochen reserviert und zurückweisend. Die regierungsfreundliche Presse, wie beispielsweise die Tageszeitungen „Le Monde" und „Libération", verschweigen das Problem ebenso wie der dem französischen Establishment nahestehende Rundfunksender „Radio-Classique". Nur der konservative „Figaro" und die führende Wirtschaftszeitung „Les Echos" behandeln das Thema in Fachartikeln.

Die für Europa zuständige Volkswirtin der bedeutenden französischen Privatbank „Societé Générale" sieht die Ursache für die Euro-Schwäche in den krassen Unterschieden zwischen den Wirtschaftswachstumsraten in den Vereinigten Staaten und in der Europäischen Union. Während für die amerikanische Wirtschaft ein jährliches Wachstum von fünf Prozent erwartet werde, könne man in Europa nur mit einem Satz von drei Prozent rechnen. Als ein Manko der Euro-Zone betrachtet sie die fehlende Klarheit bezüglich der weiteren Entwicklung von Wirtschafts- und Währungspolitik. Ihres Erachtens könnte nicht die Besserung der europäischen Wirtschaftslage, sondern nur eine konjunkturelle Schwäche in Amerika die Geldanleger dazu bewegen, sich zugunsten des Euro zu entscheiden.

Paris setzt auf weiche Währung als Exportmotor

Bereits Anfang Juli und damit zum Beginn der französischen EU-Ratspräsidentschaft war in Paris zu vernehmen, die Stärkung des Euro durch eine Zusammenlegen der nationalen Wirtschaftspolitiken sei ein primäres Ziel dieser EU-Präsidentschaft. Das ist weniger im Sinne der Deutschen Bundesbank. Sie glaubt nicht an die Notwendigkeit und den Nutzen einer europäischen „Wirtschafts-Regierung" neben der Europäischen Zentralbank. Dieses gilt um so mehr, als Großbritannien wegen seiner währungspolitischen Unabhängigkeit bei einer solchen „Regierung" nur abseits stehen könnte. Nach Ansicht von „Les Echos" würde die Bundesbank es lieber sehen, wenn durch Strukturreformen im Rahmen der EU der Euro längerfristig gestärkt würde. In Frankfurt am Main hat man nämlich im Wertverlust der Einheitswährung einen der Hauptgründe für die jüngste Zunahme der Inflation in Euroland erkannt. Im Juli erreichte die Inflationsrate 2,4 Prozent. Damit war bereits im zweiten aufeinanderfolgenden Monat die erlaubte Marke von zwei Prozent überschritten.

Es ist davon auszugehen, daß der Vorstand der Europäischen Zentralbank am 31. August bzw. 14. September den Refinanzierungssatz um 50 Zähler erhöhen wird. Vielleicht kann durch diesen Versuch der Wertsteigerung des Euro der Import verbilligt und damit die Inflation zumindest teilweise bekämpft werden, denn die Ursachen dafür, daß die Einfuhrpreise für Erdöl im April und Mai um 20 Prozent gestiegen sind, liegen nicht nur in den Förderländern, sondern auch in der Schwäche der Einheitswährung.

Zu dieser Politik des knappen Geldes Stellung zu nehmen wird die Regierung Jospin sich auf jeden Fall gezwungen sehen. Ihre ganze Hoffnung setzt sie nämlich auf einen Fortgang des Wirtschaftsaufschwungs in Frankreich, und der ist schon jetzt durch ein Abschmelzen des Handelsüberschusses in Gefahr. Da wird jede Aufwertung der eigenen Währung als vermeintliche Belastung des Exports abgelehnt.

Pierre Campguilhem

Machtkampf in der Türkei

Säuberungs-Dekret zwischen Präsident und Regierung umstritten / Von Gregor M. Manousakis

Die Regierung Ecevit hat die Sommerferien abgewartet, um dem Staatspräsidenten und Präsidenten a. D. des Verfassungsgerichtes der Türkei, Ahmet Necdet Sezer, ein Dekret zur Unterschrift vorzulegen, mit dessen Hilfe sie Beamte aus dem Staatsdienst entlassen könnte. Der ehemalige oberste Richter des Landes aber schickte das Dekret mit dem Hinweis, es sei verfassungswidrig, zurück. Zur Begründung verwies er darauf, daß für das Vorhaben der Regierung ein vom Parlament verabschiedetes Gesetz notwendig sei. Ministerpräsident Bülent Ecevit nahm einige Schönheitskorrekturen an dem zurückgewiesenen Dekret vor und schickte es erneut dem Staatspräsidenten. Sezer verweigerte abermals seine Unterschrift, obwohl er inzwischen unter massiven Druck geraten war. Die Regierung hatte nämlich verlauten lassen, „der Präsident hat, ohne es zu wollen, die Staatsfeinde ermuntert".

„Staatsfeinde" sind im Sprachgebrauch der Regierung die Islamisten und die Separatisten, das heißt die Kurden, die einen autonomen Status in der Türkei verlangen. Zusammengenommen machen sie etwa die Hälfte der Bevölkerung des Landes aus. Nach Schätzungen der türkischen Presse geht es daher um bis zu 60 000 Staatsbedienstete, die die Regierung Ecevit entlassen will, um den Bestand des kemalistischen Staates zu sichern. Ein ehemaliger Richter kann eine derartige Säuberung zumindest nicht ohne die ausdrückliche Zustimmung des Parlaments absegnen. Ministerpräsident Ecevit fürchtet aber, daß ein solches Gesetz nicht die Zustimmung der Parlamentes erhalten wird, denn nicht nur die islamische Tugend-Partei (FP, 15,3 Prozent der Stimmen bei den Wahlen vom April 1999), sondern auch Teile der drei Parteien, die die Koalitionsregierung bilden, sind strikt dagegen. Indes bleibt Sezer unbeugsam. Daran änderte auch nichts die Tatsache, daß der Nationale Sicherheitsrat, in dem die Militärs die Mehrheit haben, sich auf die Seite der Regierung gestellt hat, indem er das von der Regierung vorgelegte Dekret als „dringend notwendig" bezeichnete. Damit ist die Regierung vor eine schwere Wahl gestellt: entweder verzichtet sie auf die beabsichtigte Säuberung und ermuntert so in der Tat die Widersacher des kemalistischen Staates oder aber sie bemüht sich mit dem Militär im Rücken um die Entlassung des Staatspräsidenten. Die Krise trifft die Türkei in einem sehr schwierigen Moment. Viele Türken wollen den Weg nach Europa konsequent gehen und billigen auch die Beitrittsauflagen der EU, einschließlich jener, die die Menschenrechte betreffen. Zu dieser mutmaßlichen Mehrheit gehört Sezer. Den EU-Beitritt der Türkei will auch das kemalistische Establishment, doch die Einheit des laizistischen und ethnozentrischen kemalistischen Staates gefährden will es nicht. Letztere setzt aber den Fortbestand der menschenrechtswidrigen Restriktionen voraus, die den EU-Auflagen nicht entsprechen. Die Presse ist geteilter Ansicht über die von der Regierung beabsichtigte Säuberung des Staatsapparats. Insbesondere progressive Zeitungen treten für Sezer ein.

Ankara ist uneins, ob „Staatsfeinde" aus dem Staatsdienst entlassen werden sollen

Die türkische Zypernpolitik ist auch auf dem türkischen Teil der Insel umstritten

Die Regierung Ecevit sieht sich jedoch noch aus einem anderen Grund in die Enge getrieben: Ein Teil der türkisch-zyprischen Presse lehnt ihre Zypernpolitik ab, bezeichnet die türkischen Streitkräfte auf der Insel als Besatzungsmacht und verlangt deren Abzug. Öl auf das Feuer war der Zusammenbruch von fünf türkischen Banken, der türkische Zyprer um ihre Ersparnisse gebracht hat. Ankara hat deshalb seinem Statthalter auf Zypern, Denktasch, die Erlaubnis erteilt, über den türkischen Teil der Insel den Ausnahmezustand zu verhängen.

Zitate · Zitate

Was sich ein Volk in geschützter Lage und in gesicherten Lebensumständen leisten darf, ist dem deutschen Volke noch lange nicht erlaubt. Unter deutschen Verhältnissen wird vieles zum Frevel und zu wahnwitziger Herausforderung des Schicksals, was für andere Völker natürliche Selbstdarstellung eines weniger bedrohten Daseins ist. Liberalismus und Individualismus sind für gewisse westliche Völker die sinn- und sachgemäße Wesenshaltung; so weit dürfen sie sich innerhalb des politischen Raumes, den sie erfüllen, gehen lasen, ohne fürchten zu müssen, sich in Gefahr zu bringen. Dort braucht man nicht unausgesetzt zu kämpfen; man darf Atem schöpfend die Waffen fortstellen, man darf auch genießen. Man darf sich dort sogar daran gewöhnen, das Leben als höchstes der Güter zu werten; man braucht es nicht als Einsatz zu betrachten, zu dem man in jeder Stunde bereit zu sein hat. Man hat es dort so leicht, sich selbst zu behaupten, daß man dieser Aufgabe auch noch gewachsen ist, wenn man sich sorglos dem Liberalismus und Individualismus überläßt. Freilich hat man zugleich auch sicheren Instinkt, wo die Grenze ist, die man nicht übersteigen darf; man ist so sehr geborener Liberalist und Individualist, daß man souverän darüber zu entscheiden vermag, wo es zweckmäßig ist, es vorübergehend nicht mehr zu sein.

Für das deutsche Volk hingegen sind Liberalismus und Individualismus Ausflüchte, die man den unabdingbaren Forderungen der ausweglosen deutschen Situation entgegenhält. Das gute Recht, das beiden unter *andern* Völkern zukommt, wird gegen den unbequemen Anspruch ausgespielt, auf dem die deutschen Lebensvoraussetzungen gegenüber dem deutschen Volke bestehen. Für andere Völker gibt es Stellungen, die außerhalb der Reichweite des Feindes liegen; räumt man dort die Rüstung beiseite, ist es noch lange nicht der Beginn einer Kapitulation. Das deutsche Volk aber lebt jahraus, jahrein in einer belagerten Festung; gibt es die Waffe aus der Hand, riskiert es sogleich, überfallen und zur Übergabe gezwungen zu werden. Der Deutsche, der sich von der Waffe getrennt hat, kann immer wieder von Glück reden, wenn er sie am Ende nicht strecken muß. Legt man bei den westlichen Völkern die Waffe fort, so tut man es, weil die Umstände dazu einladen; man nutzt die Gunst der Stunde und der Verhältnisse entsprechend aus. Deutschen winkt eine ähnliche Gunst der Stunde und der Verhältnisse *nie;* werfen sie sich in lässiges Zivil, dann steckt dahinter in der Regel eine eigensinnige selbstmörderische Demonstration, ein überdrüssiges Aufbegehren, eine Versuchung des Himmels, ein gewalttätiger Trotz, der sich blind austobt, komme gleich, was da kommen mag, ein verbissener Pazifismus, den man unbeschadet aller seiner Folgen einfach riskiert. Man blickt nicht mehr auf den Feind, der jenseits der Mauern lauert; man will in kurzerhand nicht mehr sehen. Man blickt nur noch auf sich selbst, als sei man allein auf der Welt. Zum deutschen Liberalismus und Individualismus gehört, daß man der Außenpolitik schroff den Rücken kehrt und nur noch von Innenpolitik hören mag. Liberalismus und Individualismus sind unter Deutschen Schabernack, den man dem Staat antut; man verwendet beide als „gute Gründe", die man gegen den Staat ins Feld führen kann, wenn man sich nimmt, hütet man sich sorgsam, des Guten zuviel zu tun. Deutscher Liberalismus und Individualismus sind Gehorsamsverweigerungen: man ist es satt, den Zwang des Staates weiterhin zu dulden.

Ernst Niekisch

Widerstand, Krefeld 1982

Interview mit ukrainischem Bischof:

Moralische Waffen für das Volk

Lubomir Husar über den Neubeginn der Katholischen Kirche im Postkommunismus

Herr Bischof Husar, wie ist die Ukrainische Griechisch-katholische Kirche (UGkK) in das kirchliche Gefüge Ihres Landes einzuordnen?

Lubomir Husar: Wir sind Katholiken, mit dem Heiligen Vater verbunden, aber wir folgen der byzantinischen Tradition, in unserer Theologie, in unserem kanonischen Recht und auch in unserer Liturgie. Unsere Kirche wird „griechisch-katholisch" genannt, ist aber in Wirklichkeit die Kirche der Ukraine. Sie hat schon vor tausend Jahren in Kiew ihren Anfang genommen.

Im Jahr 988 wurde das Christentum als Staatsreligion angenommen. Ende des 18. Jahrhunderts, als ein Teil der Ukraine in das Habsburgerreich eingegliedert war, haben die Wiener Bürokraten, um die Katholiken des römischen Ritus und des byzantinischen Ritus zu unterscheiden, die Terminologie eingeführt: römisch-katholisch und griechisch-katholisch.

Wegen der Verbindung zum Papst spricht man von der unierten Kirche ...

Husak: Diese Benennung stammt vom Ende des 16. Jahrhunderts. Unsere Kirche war damals stark bedroht durch Moskau, das ein eigenständiges Patriarchat ausgerufen hatte. Andererseits gab es in Polen, dem wir angehörten, die lateinische Tradition, die man uns aufdrängen wollte, um uns besser in den polnischen Staat einzugliedern.

Darum haben sich unsere Bischöfe entschieden, ihre Verbindung mit dem Papst zu bestätigen, damit unsere Kirche mit ihrer eigenen Tradition fortbestehen konnte. 1596 wurde die Union von Brest geschlossen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind ja die unierten Katholiken im östlichen Europa besonders schwer verfolgt worden. Wie war das in der Ukraine?

Kirche dann rechtlos und litt unter ständiger Verfolgung.

Ihre Familie mußte am Beginn dieser Verfolgungszeit emigrieren. 1993 sind Sie in die Ukraine zurückgekehrt. In welcher geistigen Situation haben Sie Ihre Landsleute vorgefunden?

Husak: Das war eine Enttäuschung für uns, die wir zurückgekehrt sind. Irgendwie haben wir immer gedacht, es seien noch dieselben Leute unserer Jugendzeit, aber es waren zwei Generationen, die in den kommunistischen Schulen und unter dem kommunistischen System aufgewachsen sind.

Sehr viele Menschen sind bis heute dem Glauben fern geblieben. In der Westukraine ist die religiöse Lage immerhin noch relativ gut. In der Ostukraine, die siebzig Jahre unter kommunistischer Herrschaft stand, ist die Situation viel schlimmer, denn es gibt noch eine dritte atheistisch erzogene Generation.

Wie hat sich die kommunistische Erziehung ausgewirkt?

Husak: Das Regime war in seiner Politik gegen Kirche und Religion sehr geschickt und erfolgreich. Abgesehen von den religiösen Überzeugungen, hat es auch menschliche Werte untergraben, etwa die Würde des Menschen, die Rechte des Individuums, und es wurden moralische Wunden geschlagen, unter denen das Volk bis heute leidet.

Zum Beispiel?

Husak: Vor allem der Mangel an Vertrauen zueinander und an Verantwortungsgefühl. Man wollte den „homo sovieticus" erziehen. Das sollte ein Sklave sein, ein gefügiges Glied der Gesellschaft, das zu allem bereit ist und gar nicht mehr kritisch denken konnte und sollte.

Seit der Wende ist es der Ukrainischen Griechisch-katholischen Kirche ein paar hundert Fällen ist es nicht glatt gegangen, was bis heute ziemlich schwere Konflikte schafft.

Nun nimmt die UGkK trotz dieser Schwierigkeiten einen großen Aufschwung. Darüber beklagt sich die Orthodoxie bitter. Der russisch-orthodoxe Patriarch Alexij wirft der UGkK sogar „Verfolgungen der orthodoxen Christen in der Westukraine" vor.



Katholische Messe: *In der Westukraine konnte die griechisch-katholische Kirche ihre einstige Vormachtstellung nach 1989 zurückgewinnen*

neuen Zeit zu erleichtern?

Husak: Unsere Aufgabe sehen wir in zwei Richtungen. Das wichtigste ist eine sehr gewissenhafte Vorbereitung auf das Priesteramt und bei den Laien die Bildung im Glauben. Das zweite ist, daß die Kirche sich sehr für die soziale Lage einsetzen muß. Wir müssen die Menschen sozusagen mit christlichen Werten bewaffnen.

Dieses Gespräch führte Michael Ragg, Pressesprecher von „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe", die den Neubeginn der Ukrainischen Griechisch-katholischen Kirche unterstützt, indem sie u. a. den Bau und die Renovierung von Kirchen und Klöstern mitfinanziert (Kontakt: Postfach 70 10 27, 81310 München, Tel.: 0 89 / 7 60 70 55).

„Tausend orthodoxe Gemeinden sind zur katholischen Kirche zurückgekehrt"

Husak: 1945 hat man alle unsere Bischöfe an einem einzigen Tag, dem 11. April, verhaftet. Im folgenden Jahr organisierte das NKWD dann eine Synode, an der keiner unserer Bischöfe teilnehmen konnte. Die anwesenden 218 Priester wurden gezwungen, die katholische Ostkirche zu liquidieren, und man sagte, sie sollen sich jetzt der orthodoxen „Mutterkirche" angliedern.

Jedem Pfarrer wurde für diesen Fall eine Pfarrei versprochen. Wer sich weigerte, kam für mindestens zehn Jahre in die Verbannung nach Sibirien oder wurde in ein Arbeitslager geschickt. Bis 1989 war unsere wieder möglich, sich zu organisieren.

Heißt das, daß Sie die Kirchen und kirchlichen Gebäude, die enteignet wurden, jetzt zurückbekommen haben?

Husak: Viele haben wir zurückbekommen, besonders dort, wo die ganze Gemeinde sich für die UGkK entschieden hat. Seit Dezember 1989 durfte man die griechisch-katholischen Gemeinden wieder staatlich registrieren lassen.

Über tausend Gemeinden taten dies seitdem. Andere haben sich gespalten. Dort gibt es ein Gebäude und zwei Gemeinden, die es nutzen wollen. Manchmal haben sie es geschafft, das friedlich zu regeln. In

Husak: Nach der Wende gab es einen Schock für die orthodoxe Kirche, als auf einmal über tausend Gemeinden wieder griechisch-katholisch wurden. Man muß sich bewußt machen, daß in den frühen 90er Jahren die Hälfte aller russisch-orthodoxen Pfarreien in der Westukraine angesiedelt waren.

In ganz Rußland gab es zusammengenommen nicht so viele Pfarreien wie in der Westukraine. Diese Region zu verlieren, war also nicht nur ein Prestigeverlust, sondern auch ein materieller Rückschlag.

Was kann die UGkK jetzt tun, um den Menschen die Orientierung in der

Zur Person:
Lubomir Husar wurde am 26. Februar 1933 in Lemberg geboren. Nach der Vertreibung seiner Familie aus der Ukraine hielt er sich in Österreich auf, bis er 1949 in die USA emigrierte.
Husar promovierte 1972 und nahm von 1973–1984 einen Lehrauftrag an der Päpstlichen Universität „Urbania" in Rom wahr. Zum Bischof geweiht wurde er 1977 und kehrte 1993 in die Ukraine zurück. Seit 1996 ist Lubomir Husar Weihbischof für das Oberhaupt der Ukrainischen Griechisch-katholischen Kirche in Lemberg.

Blick nach Osten

Bewerberfeld komplett

Warschau – Sieben Kandidaten konnten bis zum Stichtag 24. August die erforderlichen 100 000 Unterstützerunterschriften für ihre Präsidentschaftskandidatur bei der polnischen Wahlkommission einreichen. Die bekanntesten Bewerber für den Urnengang am 8. Oktober sind der Amtsinhaber und klare Favorit Alexander Kwasniewski, der AWS-Vorsitzende Marian Krzaklewski, Lech Walesa und der gerade erst von einem Gericht in der Frankfurter Vorstadt (Slubice) zu 30 Tagen Haft verurteilte Bauernführer Andrzej Lepper.

Grünes Licht für Militärs

Warschau – Der polnische Verteidigungsminister Bronislaw Komorowski und der deutsche Botschafter Frank Elbe unterzeichneten am 23. August eine Vereinbarung, wonach Truppen des jeweils anderen Staates vorübergehend auf dem Territorium des Nachbarlandes stationiert werden dürfen. Demnach können bis zu 3000 Soldaten für maximal 30 Tage an gemeinsamen Übungen teilnehmen oder Rettungsoperationen auf der anderen Seite der Grenze durchführen.

Danzig ehrt Eiserne Lady

Danzig – Die Hansestadt Danzig verlieh am 24. August ihre Ehrenbürgerschaft an die frühere britische Premierministerin Margaret Thatcher und den amerkanischen Ex-Präsidenten Ronald Reagan. Beiden wurde für ihre „historische Rolle bei der Entfernung des Eisernen Vorhangs und die wirkungsvolle Unterstützung der Bewegung für Demokratie und Freiheit" in Polen gedankt. Die Ehrung war Teil der Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag der Gründung der Gewerkschaft „Solidarnosc" in Danzig.

Karpatendeutsches Fest

Preßburg – Die deutsche Volksgruppe in der Slowakei feierte vom 25. bis 27. August den zehnten Jahrestag der Gründung des Karpatendeutschen Vereins.

Zweites FBI-Büro eröffnet

Bukakest – Nachdem die US-Bundespolizei FBI im März in Budapest ihr erstes Auslandsbüro eröffnet hatte, folgte nun am 24. August die offizielle Einrichtung eines weiteren Büros in der rumänischen Hauptstadt Bukarest. Zwei FBI-Agenten und ein Assistent sollen vor Ort einen besseren Informationsaustausch mit den rumänischen Geheimdiensten in den Bereichen Wirtschaftskriminalität, Prostitution, Kinderpornographie u. a. gewährleisten.

Kirchenkampf in der Ukraine:

„Raus mit der Moskauer Kirche!"

Demonstrationen vor wiederaufgebauter Kathedrale in Kiew / Von Martin Schmidt

Der in der Ukraine alltäglich stattfindende Machtkampf zwischen ukrainischen und russischen Einflüssen findet auf verschiedensten Ebenen statt: auf der sprachlich-kulturellen (s. OB 29/00, S. 6), der parteipolitischen und wirtschaftlichen sowie nicht zuletzt auf der religiösen.

Wie stark sich gerade auf der letztgenannten Ebene in der zweiten Augusthälfte die Konflikte zuspitzten, verdeutlichte am 24. August die Demonstration von über 3000 Anhängern der beiden Flügel der „Ruch" sowie von Teilen der ukrainischen Orthodoxie vor der wiederaufgebauten Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale in Kiew.

Die nationalistischen Parteigänger und die Gläubigen der Ukrainischen Orthodoxen Kirche des Kiewer Patriarchat sowie der Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche wandten sich gegen die alleinige Weihe des Gotteshauses durch den Metropoliten Wolodimir. Dieser repräsentiert die dem Patriarchat Moskaus unterstellte Ukrainische Orthodoxe Kirche.

Nach Ansicht der Demonstranten hätte die Zeremonie, die in Anwesenheit von Präsident Leonid Kutschma Bestandteil der offiziellen Feiern zum neunten Jahrestag der ukrainischen Unabhängigkeitserklärung war, von Vertretern aller drei orthodoxen Kirchen des Landes gemeinsam durchgeführt werden müssen.

Daß dem Kiewer Protest eine neuerliche Absage an alle Vereinigungsbemühungen seitens der an Moskau gebundenen Hauptströmung der Orthodoxie in der Ukraine vorausgegangen war, steigerte die Wut der Demonstranten noch mehr. Immer wieder skandierten sie die Losung „Raus mit der Moskauer Kirche aus der Ukraine!"

Mitte August hatte Präsident Kutschma, unterstützt von mehreren Bischöfen aus der Westukraine, ein Telegramm an Alexij II. als dem Patriarchen von Moskau und ganz Rußland geschickt, in dem er um die Gewährung einer Autonomie für die ihm unterstellte Ukrainische Orthodoxe Kirche bat.

Auf einer viertägigen Versammlung von etwa 150 Bischöfen in Moskau wurde dieses Gesuch wenige Tage später nicht einmal als prüfenswert erachtet. Man erklärte lediglich, daß weltliche Autoritäten sich nicht in Kirchenangelegenheiten einmischen sollten.

Obwohl die Russische Orthodoxe Kirche ihrer ukrainischen Schwester im Jahre 1992 eine eigene Bischofssynode zubilligte sowie das Recht, selbst Bischöfe zu weihen und ohne Rücksprache Heiligsprechungen vorzunehmen, ist diese Autonomie eine bloß inoffizielle. Weder taucht sie im Namen auf, noch ist sie im Bewußtsein der breiten Bevölkerung verankert. Dies liegt auch daran, daß sie als Kirche für die große Zahl der in der Ostukraine lebenden Russen wahrgenommen wird.

Während die Regierung in Kiew und die beiden anderen ukrainischen orthodoxen Kirchen für eine Aufhebung der Spaltung unter dem Dach einer unabhängigen Ukrainischen Orthodoxen Kirche eintreten, will das Moskauer Patriarchat nur eine „Rückkehr der Schismatiker" unter ihre Fittiche akzeptieren.

Daß der Streit auch international Kreise zieht, zeigt die Unterstützung des Kiewer Standpunktes durch den Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomäus I. Dieser genießt traditionell einen bevorzugten Status in der weltweiten Orthodoxie und streitet die Zugehörigkeit der Ukraine zum kanonischen Gebiet der Russischen Orthodoxen Kirche energisch ab.

Ähnlich hatte sich Bartholomäus I. bereits 1996 in bezug auf Estland verhalten, als sich einige Mitglieder der Estnischen Orthodoxen Kirche von Moskau abwendeten und sich statt dessen dem Patriarchat Konstantinopels unterordneten.

Während der Kirchenkampf in der protestantisch geprägten Baltenrepublik von untergeordneter politischer Bedeutung war, berühren die aktuellen Streitereien in der Ukraine das Selbstverständnis dieses labilen Staatsgebildes. Nur wer sich darüber im klaren ist, kann auch die Empörung der 3000 national-ukrainischen Demonstranten vor der Kiewer Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale verstehen.

Patriarch bleibt hart

Die Umwertung aller Werte

Der Übermensch als Überwinder – Nietzsches Zukunftsausblick / Teil II

Von OLIVER GELDSZUS

Wie wichtig Nietzsche selbst seine Idee von der Ewigen Wiederkehr des Gleichen war, belegt allein schon die ungewöhnliche Tatsache, daß er sich Zeit und Ort der Erleuchtung genauestens eingeprägt hatte, um sie im nachhinein zu kultivieren, wie in der Autobiografie „Ecce homo". Und noch im Nachlaß findet sich die Notiz: „Unglaublich der Augenblick, wo ich die Wiederkunft zeugte." Des weiteren schien sie ihm der „Wendepunkt der Geschichte" gewesen zu sein. Es ist daher ungerechtfertigt, in Nietzsche zwar den Philosophen des Willens zur Macht und den Verkünder des Übermenschen zu sehen, nicht aber den Lehrer der Ewigen Wiederkehr. Selbst so unterschiedliche Nietzsche-Interpreten wie der Nationalsozialist Alfred Baeumler und der liberale Philosoph Karl Jaspers waren sich in der Ablehnung der Bedeutung dieser Lehre erstaunlich einig. Es ist der Nachwelt in der Regel auch stets schwergefallen, den Gedanken der Ewigen Wiederkehr des Gleichen vollständig zu erfassen und in den Gesamtkontext von Nietzsches Denken einzuordnen. Vermutlich hatte Heidegger recht, als er die Ewige Wiederkunft als Grundgedanken von Nietzsches Metaphysik bezeichnete und mit dem Willen zur Macht als „Wesenseinheit" betrachtete.

In der Tat scheint die Ewige Wiederkehr nur im Zusammenhang mit dem Willen zur Macht sinnvoll: da dieser nach Nietzsche unendlich wirkt, gibt es auf der Welt auch immer dieselbe Grundkonstellation; es ist ein ewiger Kreislauf, denn: „Der Gesamtwert der Welt ist unabwertbar." Da der Wille zur Macht für Nietzsche der Grundcharakter des Seienden ist, ist die Ewige Wiederkehr die Grundbestimmung des Weltganzen. Man sollte diese Lehre nicht fehldeuten im Sinne eines Geschichtszyklus, der vom Wiedereintritt in vergangene Zeiten ausgeht; hier geht es vielmehr um das erkannte Grundprinzip des ewigen Lebens im Willen zur Macht und seine permanente Gültigkeit im Sinne etwa von Heraklits Lehre vom ewigen Fluß der Dinge.

Die Ewige Wiederkehr des Gleichen hatte Nietzsche im „Ecce homo" rückblickend als „unbedingten und unendlich wiederholten Kreislauf aller Dinge" bezeichnet, und auch Zarathustra weiß: „Die Mitte ist überall. Krumm ist der Pfad der Ewigkeit." Der Wiederkunftsgedanke wurde von Nietzsche zum ersten Mal nach der Vision am See von Silvaplana im vierten Buch der „Fröhlichen Wissenschaft" geäußert. Danach wurde die Idee dann vor allem im „Zarathustra" beherrschend. Insbesondere in den nachgelassenen Fragmenten zum nicht mehr entstandenen Hauptwerk „Der Wille zur Macht" wird deutlich, wieviel Nietzsche an dieser Lehre lag und wie er sie verstanden wissen wollte: „Man muß vergehen wollen, um wieder entstehen zu können, – von einem Tag zum anderen. Verwandlung durch hundert Seelen, – das sei dein Leben, dein Schicksal! Und dann zuletzt: diese ganze Reihe noch einmal wollen!" Grundüberlegung dabei ist: „Alles ist unzählige Male dagewesen, insofern die Gesamtlage aller Kräfte immer wiederkehrt." Die Zeit, in der „das All seine Kraft ausübt", schien ihm unendlich, und auch die Kraft ewig gleich und ewig tätig. Das Leben ist so ein ewiges Leben, die Unsterblichkeit die Konsequenz der Lehre. So kann er auch ausrufen: „Daß wir unsere Unsterblichkeit ertragen könnten – das wäre das Höchste." Zweifelsohne verbirgt sich hinter dieser Lehre ein hohes Maß an Lebensbejahung, da sie davon ausgeht, daß trotz des Chaos in der Welt dennoch immer etwas erreicht wird, und zwar immer dasselbe: so braucht man nicht über die Sinnlosigkeit des Daseins zu räsonieren, da es auf dieser Welt nie anders war und nie anders sein wird. Vielmehr hat man die Gewißheit, daß jeder Augenblick gleich lang, gleich ewig und gleich wichtig ist und daß alles, was bisher auf dieser Welt möglich war, im Guten wie im Schlechten, auch jederzeit wieder möglich ist. Die Lebensbejahung äußert sich nicht zuletzt darin, daß man denselben Moment, in dem man glücklich ist – Zarathustras „großen Mittag" – ewig will bzw. seine permanente Wiederkehr will. Dies ist für Nietzsche die höchste Form des Lebenswillens, das Ertragen des Daseins. Die Lehre von der Ewigen Wiederkehr des Gleichen setzt voraus, daß es kein Ziel in der geschichtlichen Entwicklung gibt: „Hüten wir uns, diesem Kreislauf irgendein Streben, ein Ziel beizulegen." Die Lehre soll, ebenso wie der Übermensch, im atheistischen Zeitalter als Gottesersatz fungieren: „Wer nicht an einen Kreisprozeß des Alls glaubt, muß an den willkürlichen Gott glauben." Die Lehre muß demnach *geglaubt*, weniger wissenschaftlich bewiesen werden. Interessanterweise schien sie ihm auch die idealistische und die materialistische Position zu versöhnen: „Die beiden extremsten Denkweisen – die mechanistische und die platonische – kommen überein in der ewigen Wiederkunft: beide als Ideale."

Wie Nietzsche den ewigen Kreislauf des Lebens verstand, illustriert am besten diese Notiz aus dem Nachlaß: „Welchen Zustand diese Welt auch nur erreichen kann, sie muß ihn erreicht haben, und nicht einmal, sondern unzählige Male. So diesen Augenblick: er war schon einmal da und viele Male und wird ebenso wiederkehren, alle Kräfte genauso verteilt wie jetzt: und ebenso steht es mit dem Augenblick, der diesen gebar, und mit dem, welcher das Kind des jetzigen ist."

Die Lehre rief für ihn signifikante Befürchtungen hervor: „Furcht vor den Folgen der Lehre: die besten Naturen gehen vielleicht daran zugrunde? Die schlechtesten nehmen sie an?" Und: „Die Lehre der Wiederkunft wird zuerst das Gesindel anlächeln." Dennoch weist die Lehre bereits deutlich auf den Gedanken des Übermenschen hin. So heißt es auch im Plan um „Zarathustra" im Nachlaß: „Darauf erzählt Zarathustra aus dem Glück des Übermenschen heraus das Geheimnis, daß alles wiederkehrt." Der Übermensch erst läßt die Lehre desiderabel erscheinen: „Nach der Aussicht auf den Übermenschen auf schauerliche Weise die Lehre der Wiederkunft: jetzt erträglich!"

> „Die Mitte ist überall. Krumm ist der Pfad der Ewigkeit."

Zarathustra, der Lehrer der Ewigen Wiederkehr des Gleichen, ist auch der Verkünder des Übermenschen: „Seht, ich lehre euch den Übermenschen. Der Übermensch ist der Sinn der Erde. Euer Wille sage: Der Übermensch sei der Sinn der Erde!" Der Übermensch soll den Menschen und somit die Misere der Gegenwart überwinden: er ist Verneinung (der Gegenwart) und Bejahung (der Zukunft) zugleich. Er tritt an die Stelle der alten Götter: „Tod sind alle Götter, nun wollen wir, daß der Übermensch lebe", also spricht Zarathustra. Gemäß Nietzsches Philosophie entspricht diese Idee durchaus den Grundinhalten seines Denkens und ist nicht lediglich Ausdruck einer irgendwie gearteten arroganten Herrenmoral. Der Übermensch ist innerhalb des ewigen Kreislaufs des Lebens die edelste Form des Willens zur Macht. Er ist als Umwerter der bisherigen Werte Nietzsches Gewähr der neuen Moral „Jenseits von Gut und Böse" und gewissermaßen die Inkarnation der neuen Werte. Er zeichnet sich dadurch aus, daß er als „Sinn der Erde" sich selbst als höchsten Ausdruck des Willens zur Macht erkennt. Der Übermensch als Träger des Willens zur Macht ist Nietzsches neuer Mensch, der erhoffte Mensch der Zukunft, der neue „Herr der Erde". Der Übermensch, wie ihn Nietzsche sich dachte, sollte im Gegensatz zum modernen Menschen der Gegenwart den Typus „höchster Wohlgeratenheit" verkörpern und so den neuen Adel, die neue Machtelite darstellen. Er ist derart von höchster Bedeutung in seinem Denken: „Der Übermensch liegt mir am Herzen, der ist mein Erstes und Einziges", sagt Zarathustra, und im Nachlaß heißt es einmal: „Auf einen Augenblick den Übermenschen zu erreichen. Dafür leide ich alles!"

In den Problemkreis des Übermenschen gehören auch Nietzsches Äußerungen zu Zucht und Züchtung. „Nicht nur fort sollst Du dich pflanzen, sondern hinauf!" fordert Zarathustra in diesem Zusammenhang. Im „Ecce homo" hatte Nietzsche die Höherzüchtung des Menschen – zum Übermenschen – als „größte aller Aufgaben" der Menschheit bezeichnet. Durch Züchtung wollte Nietzsche die nicht näher erläuterte europäische Herrenrasse erreichen, die erst prädestiniert war für den „großen Stil in der Moral" und die „Große Politik". Wie diese Politik künftig aussehen sollte – darüber hat sich der im Grunde zutiefst unpolitische Nietzsche nie konkret geäußert. Ein weites und nach allen Seiten ausdehnbares Feld somit, das er seinen Epigonen damit hinterließ.

Indem sich der Wille zur Macht entlang des Bestehenden entfaltet und im Rahmen der „Umwertung aller Werte" eine neue Moral und eine neue Freiheit ausbildet, kommt es notwendig auch zum Ideal einer neuen Gerechtigkeit. Sie setzt neue Werte, selektiert nach ihrem Maßstab das Bestehende und vernichtet das Unbrauchbare. Damit ist die Gerechtigkeit im Grunde höchster Repräsentant des Willens zur Macht, auf ihr basieren die neuen Werte in der neuen Weltordnung. Wie wichtig sie Nietzsche als Grundwert des Lebens erschien, geht aus einer nicht verwendeten Notiz zu „Menschliches, Allzumenschliches" hervor: „Was ist Gerechtigkeit? Und ist sie möglich? Und wenn sie nicht möglich sein sollte, wie wäre da das Leben auszuhalten?"

Hinaus in ferne Zukünfte, die kein Traum noch sah, sagt Zarathustra einmal, sei er geflogen. Auch Nietzsche hat stets den Blick für das Übermorgen gehabt, wo er letztlich auch seine Leser und seine „Umwertung aller Werte" vermutet hatte. Wohl richtig hatte er in der Bemerkung „Die Zeit kommt, wo der Kampf um die Erdherrschaft geführt werden wird, er wird im Namen philosophischer Grundlehren geführt werden" das Wesen des 20. Jahrhunderts antizipiert. Die Hauptinhalte von Nietzsches Metaphysik, seine Lehre vom Willen zur Macht als Grundprinzip des Lebens, die Idee von der Ewigen Wiederkehr des Gleichen, der Übermensch als Träger der neuen Weltordnung und nihilistischen Umwerter aller Werte im Namen einer neuen Gerechtigkeit sind zugleich auch Nietzsches Zukunftsausblick; seine Vision auf das Kommende und Neue.

Dabei verlangte er unbedingte dionysische Lebensbejahung und Zukunftsoptimismus: „Die Zukunft feiern, nicht die Vergangenheit! Den Mythus der Zukunft dichten! In der Hoffnung leben!" So war sein Leben und Denken die seltsame Mischung aus Pessimismus und Optimismus, zuweilen erbitterter Gegenwartskritik und hoffnungsvoller Zukunftsprophetie. Verlor Nietzsche sich – selten genug als Zerstörer aller falschen Ideale – in utopischen Träumereien, machte er in der Zukunft zahllose Anstalten, „um die Seele in Kur zu nehmen", zahllose Mittel gegen die Langeweile, Feste, asketische Erziehungsanstalten zur Ausbildung der neuen Elite usw. aus. Das war seine Vision für das Übermorgen, also das 21. Jahrhundert: der moderne Europäer als Übermensch, der das Wesen der Welt erkannt hat und sich selbst als „Sinn und Herren der Erde" setzt.

Sein kontroverser Stil in der Philosophie hat die Geister der Nachwelt zwar oft geschieden, aber selten nur unberührt gelassen. Der Entwerter aller Werte im christlichen Abendland hat selbst am treffendsten den Charakter seines Lebens und Denkens am Schluß seiner Autobiographie formuliert: „Hat man mich verstanden? Dionysos gegen den Gekreuzigten ..."

Schluß



Geistige Bausteine für ein neu zu richtende Zukunft: *Das gesamte Werk und der Nachlaß des Philosophen, aufbewahrt im Nietzsche-Archiv zu Weimar* Foto Krause

Kampf um die Mitte

Günter Rohrmoser über die Begründung eines modernen Konservativismus

Die in den letzten Wochen und Monaten sich vollziehende Selbstzerstörung des „Systems Kohl" in der CDU ist nicht, wie dies der Öffentlichkeit eingeredet wird, nur eine Folge undurchsichtigen Finanzgebarens einer Machtclique innerhalb der Partei, sondern vielmehr Ausdruck des Niedergangs eines inhaltlich entleerten politischen Systems, das seit langem schon zu einer tiefen geistigen, seelischen, moralischen und schließlich politischen Krise Deutschlands geführt hat.

Seit der 1982 versprochenen, doch ausgebliebenen Wende glaubte die CDU mit Krisenmanagement die Zukunft unseres Landes gestalten zu können. Aber das Unbehagen und die Unzufriedenheit im Volk angesichts der fehlenden geistigen Führung der Politik und ihrer Fehler und Versäumnisse sind seitdem gewachsen; schlimmer noch, selbst der Machtverlust der CDU im Bund 1998 hat zu keiner tieferen Einsicht in die wirklichen Gründe ihrer Niederlage geführt, im Gegenteil: die kurzfristigen Erfolge bei mehreren Landtagswahlen haben solch eine notwendige erst recht noch verhindert. Doch die Krise ist nicht nur eine der CDU, sondern unseres gesamten Parteiensystems.

Genau zu diesem Zeitpunkt nun hat der große Vordenker des politischen Konservativismus, der Hohenheimer Sozialphilosoph Günter Rohrmoser, ein aufrüttelndes Buch „Kampf um die Mitte" auf den Markt gebracht. Der Titel erinnert an das berühmte Buch von Hans Sedlmayr „Verlust der Mitte" (1948). Das ist sicherlich kein Zufall. Rohrmoser hat eine Streitschrift für eine neue politische Mitte, gegen die bleierne Stimmung in Deutschland und wider die falschen, ständig von der Geschichte widerlegten Propheten, die immer noch die falschen Wortgeber und Interpreten unserer Zeit sind, geschrieben. Er bricht nicht – dies vorweg – eine Lanze für die Rückkehr zu einer engbebrillten christlich-konservativen Weltsicht, sozusagen vor der Aufklärung verortet, sondern ficht eine Klinge für die postmoderne Gegenwart und Zukunft, die das Christentum als Grundlage aller Politik nötiger denn je bedarf, nachdem die Wirkmächte der Aufklärung verbraucht sind und den Menschen in eine neue Unmündigkeit hinein entlassen.

Das Buch ist aus Vorträgen des wortgewaltigen Philosophen entstanden und zeichnet sich daher durch die unverwechselbare Frische und Allgemeinverständlichkeit der Rede aus, die bei Philosophen nicht mehr immer selbstverständlich ist. Gewisse inhaltliche Überschneidungen waren daher nicht zu vermeiden, verdeutlichen aber um so mehr das Anliegen des Autors und erleichtern den geistigen Nachvollzug.

Um was geht es? Welche Therapie schlägt Rohrmoser vor, welchem Politik- und Staatsverständnis redet er das Wort?

Die Analyse der gegenwärtigen Lage trifft ins Schwarze. Rohrmoser beschreibt und erklärt deutlich die Folgen des überzogenen Liberalismus und des kollektivistischen Sozialismus. Die sozialistische Ideologie, die von den Grünen über die PDS bis hin zur CDU die Parteienlandschaft präge, zerstöre die Freiheit, und der überzogene Liberalismus, die „atomistische Revolution" (Nietzsche), nur dem Individuum verpflichtet, zerstöre den Gemeinsinn. Das Gemeinwohl bleibe auf der Strecke.

Das gesellschaftliche Modell der Gegenwart, das sich auf Liberalismus und Sozialismus als Wertpfeiler stütze und von einem kontinuierlichen Wirtschaftswachstum als Legitimation allen staatlichen Handelns ausgehe,

Gegen die bleierne Stimmung in Deutschland

habe in der heutigen Form keine Zukunft mehr, weil seine geistespolitischen Grundlagen verbraucht seien. Das kollektive Wohlstandsdenken, das das Individuum mit seiner Vielzahl von Rechten verbinde, haben den Bürger nämlich vereinsamen lassen, weil es die Gemeinschaftstugenden habe verkümmern lassen, die mit der Bejahung von Pflichten verbunden seien. Da unser Staat innerlich erschöpft und unfähig sei, die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft aufzunehmen, flüchte er in eine selbstzerstörerische, immer geistloser werdende Vergangenheitsbewältigung, in eine immer stärkere Bürokratisierung und „nach Europa", um dort die harten Fragen der Politik lösen zu lassen. Die EU aber entwickele sich immer mehr zu einem bürgerfernen, zentralistischen Konstrukt. Weder mit zentralistischen noch mit bürokratischen Methoden aber könne ein Miteinander der Nationen in Europa, das sich jenseits von Kommerz verstehe, erreicht werden.

Rohrmoser sieht die Antwort in der Ausformulierung und Durchsetzung eines historisch und christlich begründeten modernen Konservativismus. Die Notwendigkeit, christlich und historisch, konservativ und marktwirtschaftlich zu denken, könne man nirgendwo besser ausmachen als dort, wo die Völker durch die Ausrottung der Werte durch den jahrzehntelangen Sozialismus und dessen Zusammenbruch eine Neufundierung geistiger Werte dringender denn je bedürfen. Aber ohne die christliche Fundierung gebe es die Gefahr des nationalistischen Überschwangs. Den aber gelte es zu verhindern, um eben die demokratischen Freiheiten zu bewahren. Moderner Konservativismus bedeute aber nicht das Vermeiden notwendiger Veränderungen, sondern im Gegenteil die konsequente und kompetente Veränderung von Strukturen, um die Kultur und das Volk, auch als ethnische Gruppe, zu bewahren.

Rohrmoser weiß natürlich, daß eine Rückkehr zum „alten Konservativismus", der stillschweigend auf dem Christentum und der Aufklärung aufbaute und ansonsten sich einer blühenden Wirtschaft verbunden fühlte, vor dem Hintergrund des Abschreckungsbildes des sowjetischen Sozialismus, nicht möglich und auch nicht wünschenswert ist. Dieser „Strukturkonservativismus" sei in 16 Jahren CDU-Herrschaft für die schweren Bürden der Gegenwart verantwortlich: Schrankenloser Egoismus, Massenarbeitslosigkeit, organisierte Kriminalität, ungezügelte Einwanderung kulturfremder Völker, Geburtenabsturz, Entchristlichung des Volkes und ideologisch verblendeter Selbsthaß auf die eigene Nation, in Vollzug einer durch die Antifa vorgegebenen Vergangenheitsbewältigung. Auch die Ausdehnung der antibürgerlichen „Grünen" sei ein Spätprodukt der 68er Kulturrevolution.

Was setzt er dagegen an? Rohrmoser verficht die Wiederkehr des geschichtlichen Denkens, die Wiederherstellung der Familie und eine entsprechende Kinder- und Familienpolitik. Er plädiert leidenschaftlich für die Verschlankung des drastisch überwucherten Staates, vor allem aber für die konsequente, heute in weiten Teilen nicht mehr gegebene Durchsetzung des Rechtsstaates, durch die unbedingte Wahrnehmung seines Gewaltmonopols. Der Staat könne aber nur eine geistige Legitimation beanspruchen und einfordern, wenn der Bürger sich mit ihm identifiziere, was nur möglich sei, wenn der Staat ein christlich gegründeter Rechtstaat sei, der die Demokratie als Verbindung von Nation und Staat verstehe.

Weil aber nur das Christentum den inneren Ausgleich zwischen der Freiheit des Einzelmenschen und der Gemeinwohlverpflichtung darstellte, was weder Liberalismus noch Sozialismus vermögen, sieht Rohrmoser im Christentum die unverzichtbare Grundlage unserer Kultur. Dann habe der wertgebundene Staat auch das Recht, ethische Forderungen an die Gemeinschaft und an den einzelnen Staatsbürger zu stellen, denn nur im Gleichgewicht von Pflichten und Rechten könne ein Volk die Zukunft gewinnen. Es versteht sich, daß in diesem Erneuerungsmodell eines

Die Ideologie der heutigen Parteien zerstört die Freiheit

christlichen, patriotischen modernen Konservativismus der Erneuerung der sozialen Marktwirtschaft ein zentraler Platz zukommt, wobei „sozial" vor allem der Unternehmer zu nennen sei, der Arbeitsplätze schaffe.

Der moderne Konservativismus lehnt einen „dumpfen Nationalismus" ab; er bekennt sich aber zu einem aufgeklärten Patriotismus, der die besten Werte und Traditionen unseres Volkes bewahren will und muß. So könne man ein übersteigendes Nationalbewußtsein als Antwort auf den derzeitigen Zeitgeist verhindern. Denn ein aggressiver und zerstörerischer Nationalismus sei immer auch die Folge der Verleumdung, der Verdrängung und der Unterdrückung der Idee der Nation gewesen (Seite 65). Dann würden wir auch mit Würde und Anstand mit den uns benachbarten Nationen und mit den in Deutschland wohnenden Fremden zusammenleben können.

Ohne Religion gebe es keine Sittlichkeit, dies habe schon Dostojewski festgestellt. Rohrmoser stellt fest, daß an der Frage der Religion sich alles entscheiden werde, so wie auch jeder um seine eigene Erneuerung bemühte Konservativismus in die verhängnisvollen Bahnen zurückfallen werde, wenn er nicht begreife, daß die Ideologien des 20. Jahrhunderts, Nationalismus, Sozialismus, Kommunismus, Nationalsozialismus, Fäulnisprodukte eines überzogenen Liberalismus und Kapitalismus letztlich des Nihilismus der spätbürgerlichen Gesellschaft seien. Ein moderner Konservativismus werde erst dann also eine wirkliche Chance haben, wenn wir die Ursachen der modernen Ideologien in der zutiefst atheistischen und dann nihilistischen Aufklärung erkennten. Ob es gelingen wird, einen modernen religiös und geistig tiefgegründeten Konservativismus nicht nur zu formulieren, sondern auch in den Blutkreislauf des politischen Systems, darüber hinaus des ganzen Volkes wieder einzuführen, ist eine Frage, die unbeantwortet bleibt. Die Träger solch einer Erneuerung sind kaum vorhanden; sie müßten sich aus ihrer Wirkungslosigkeit, aus ihrer Randexistenz befreien und nachhaltig in den Mittelpunkt allen politischen Gestaltens und der Kultur vordringen.

Rohrmosers Werk ist eine tiefgegründete souveräne Analyse unserer gesellschaftlichen Gegenwart und eine weit in die Zukunft reichende Synthese. Es blendet – diese Kritik muß allerdings angebracht werden – die internationalen Einflüsse und Wirkungsmechanismen auf Deutschland weitgehend aus, die seit 1945 unser Land in viel größerem Ausmaß steuern, als der Allgemeinheit bewußt wird, so zum Beispiel die aus den USA reimportierte verhängnisvolle „Frankfurter Schule". Den dadurch bedingten kulturellen und geistigen Souveränitätsverlust Deutschlands, der erst die Voraussetzungen für den „Erfolg" der 68er Kulturrevolution schuf, im Wirkungsgefüge unseres politischen Systems zu verorten, wäre ein dringendes Erfordernis an eine erweiterte Auflage dieser Streitschrift, die man ansonsten jedem Politiker als Vademecum an die Hand geben sollte. Sie ist, jedem Zweifler sei dies gesagt, keine Begründung für die Rückkehr zu reaktionären Denkformen, sondern versteht sich als Schrift für die Wiedergewinnung des christlich gegründeten, modernen Staates, der im Gleichgewicht von Pflichten und Rechten dem Bürger wie der Nation das größtmögliche Maß an Freiheit in Bindung sichert, jenseits aller Ideologien. **Albrecht Jebens**



Ein Herz und eine Seele: *Wolfgang Kubicki (FDP) und Heide Simonis (SPD) – Liberal-sozialistische Ideologie von der CDU bis zur PDS*

***Günter Rohrmoser: Kampf um die Mitte** – Der moderne Konservativismus nach dem Scheitern der Ideologien, München, Olzog Verlag, 1999, ISBN 3-7892-8023-2, 352 Seiten, 48 Mark*

Posse in Berlin

Wirbel um das Heine-Denkmal von Waldemar Grzimek

Wieder einmal gibt es Ärger um ein Heine-Denkmal. Der Dichter, dem wir die schönsten Verse verdanken, so die von der Loreley, hatte durch seinen bissigen Spott schon zu Lebzeiten die Gemüter erhitzt. In seiner Vaterstadt Düsseldorf, wo Heinrich Heine 1797 das Licht der Welt erblickte, gab es lebhafte Diskussionen, als man der dortigen Universität den Namen Heines verleihen wollte. Oder man denke gar an das Spektakel, das entstand, als in der Geburtsstadt des 1825 zum Christentum konvertierten Dichters ein Denkmal des Bildhauers Arno Breker aufgestellt werden sollte. Von „Narrenstreich" oder gar von einer „Lüge auf dem Sockel" war in Düsseldorf die Rede.

Einem „Narrenstreich" oder aber einer Posse gleicht nun eine Aktion um ein Heine-Denkmal in der Hauptstadt. Auf Vorschlag des neuen Kultursenators Christoph Stölzel sollte ein Werk des Bildhauers Waldemar Grzimek nahe der Neuen Wache aufgestellt werden. Der Baustadtrat von Berlin-Mitte, Thomas Flierl, stellte sich quer. Schließlich wollte man auch die Standbilder der preußischen Generäle Scharnhorst und Gneisenau nicht an ihrem historischen Standort vor der Neuen Wache wieder aufstellen. Die Erben der Käthe Kollwitz, deren Pietá in klotzig vergrößerter Form in dem Ehrenmal aufgestellt worden war, hatten Einwände erhoben. Und jetzt der Heine?

Auch der Bezirksbürgermeister von Berlin-Mitte war gegen einen „Umzug" von *seinem* Heine. Schließlich hatte das Denkmal, einst geplant für den Pracht-Boulevard Unter den Linden, seinen endgültigen Standort 1958 am Rande des Volksparks an der Veteranenstraße, Ecke Brunnenstraße gefunden. Das Denkmal war 1956 fertiggestellt. Zunächst stellte man es zum 100. Todestag Heines auf einem hölzernen Sockel vor dem Neuen Museum auf. Bald wurden Stimmen laut, das Denkmal sei nicht repräsentativ genug. Eine heftige Diskussion entbrannte, so daß sich die DDR-Kulturfunktionäre entschlossen, die Bronze in einer Hinterstube Berlins verschwinden zu lassen.

Waldemar Grzimek, der am 5. Dezember 1918 im ostpreußischen Rastenburg geboren wurde, hatte sich schon früher mit dem Heine-Motiv beschäftigt. Ein erster Entwurf stammt aus dem Jahr 1947. „Das neue an dem Heine-Denkmal", so Eberhard Roters in seiner Grzimek-Monographie, „besteht eben darin, daß der Künstler die gewohnte Denkmalhaftigkeit vermieden hat, die pathetische Überhöhung der Persönlichkeit nämlich, die in der Höhe des Sockels ihre äußerliche Bestätigung findet ... Grzimek bringt den Dichter Heine vielmehr dem Volk so nahe, wie der es sich selbst gewünscht hat. Das Denkmal ist bei aller kämpferischen Angriffslust im Ausdruck von einer liebenswürdig gelösten Heiterkeit der Haltung und von einer Lebensnähe, die bewirken, daß sich die Empfindung sprühenden Witzes aus der Gebärdensprache des Dichters dem vor ihn Hintretenden, seinem Gesprächspartner mitteilt."

Roters nennt Grzimeks soziales Bewußtsein und sein gesellschaftliches Engagement als Beweggründe des Künstlers, Denkmale und Mahnmale zu schaffen. Die frühe Kindheit verbrachte der gebürtige Rastenburger in Königsberg, bis seine Familie 1924 nach Berlin übersiedelte. Schon früh beschäftigte sich der Junge mit der Darstellung von lebenden Wesen. Gips war sein bevorzugtes Material, Tiere seine Motive. Die fand er im nahegelegen Tierpark. „Es war von meinem zehnten Lebensjahr an schon ziemlich klar, daß ich die Künstlerlaufbahn einschlagen würde. Verschiedene Erfolge ermunterten meine Eltern und mich." 1929 entstand die erste Skulptur (ein Skyeterrier), 1931 gewann der Junge seinen ersten Preis in dem Wettbewerb „Mensch und Hund". Bald entstanden auch erste Porträts (des Vaters 1934, der Mutter 1937). 1938 gestaltete Grzimek seine erste menschliche Ganzfigur, einen schreitenden Mann.

Inzwischen hatte er eine Steinmetzlehre aufgenommen, entschloß sich dann aber 1937, ein Studium bei Professor Wilhelm Gerstel an der Berliner Hochschule für Bildende Künste zu beginnen. In diese Zeit fiel auch die Begegnung mit Gerhard Marcks, Gustav Seitz und Fritz Cremer, die das Schaffen Grzimeks entscheidend beeinflussen sollten.

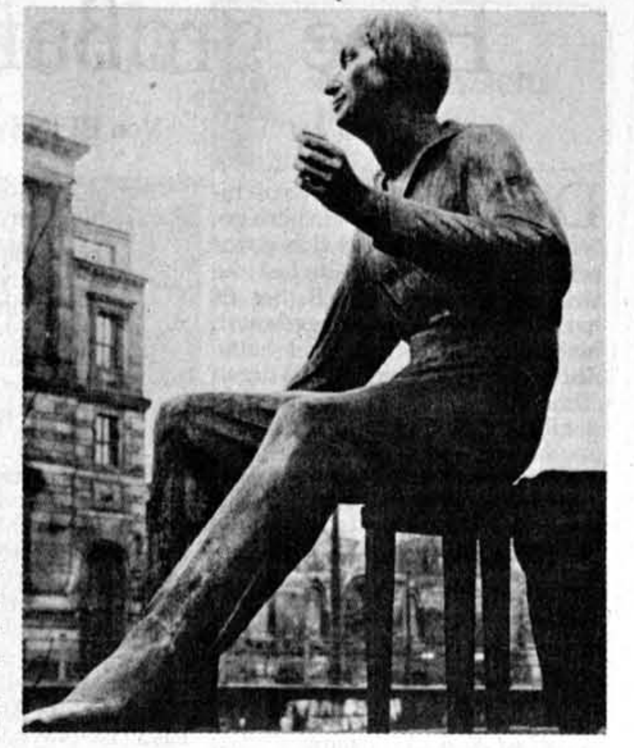
Seine Arbeiten wurden in Ost und West gleichermaßen geschätzt

1942 wurde der Ostpreuße mit dem Rompreis ausgezeichnet und verbrachte acht Monate in der Villa Massimo. Nach dem Krieg – der Bildhauer wurde zur Marine eingezogen – kehrte er wieder nach Berlin zurück.

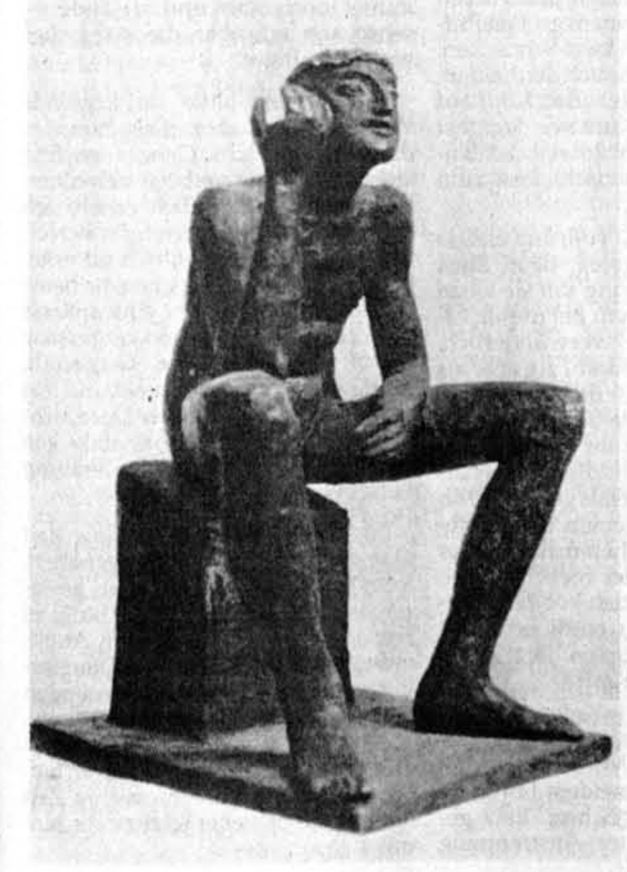
Weitere Stationen waren: 1946–1948 Lehrer einer Bildhauerklasse an der Kunstschule Burg Giebichenstein bei Halle, 1948–1951 Professor an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin-Charlottenburg, 1952–1957 freischaffender Bildhauer in Berlin, 1957–1961 Professor an der Hochschule für angewandte Kunst in Berlin-Weißensee, anschließend freischaffender Künstler in Berlin und Friedrichshafen am Bodensee, 1968 Berufung an die Technische Hochschule Darmstadt als Professor für Plastisches Gestalten.

Immer aber war es Berlin, das der zentrale Ort seines Schaffens blieb. Bis zu seinem plötzlichen Tod am 26. Mai 1984 arbeitete er in seinen zwei Ateliers in Berlin-Friedenau und schuf Plastiken, die in Ost und West gleichermaßen Anerkennung fanden.

Die Posse um das Heine-Denkmal fand übrigens einen glücklichen Schluß. Ein Berliner Unternehmer spendierte den Nachguß, der nun vor der Humboldt-Universität Aufstellung finden soll – mit Blick auf den Pracht-Boulevard Unter den Linden ... **Silke Osman**



Waldemar Grzimek: *Heinrich Heine (zweite Fassung; 1954–1956, Bronze)*



Waldemar Grzimek: *Heinrich Heine (Entwurfstudie für das Denkmal in Halle an der Saale, 1947, Bronze)*

Fotos aus „Eberhard Roters, Der Bildhauer Waldemar Grzimek", Propyläen, 1979

Kulturnotizen

Das moralische Gesetz im Werk Ernst Wiecherts – Vortrag von Bärbel Beutner. Stiftung Gerhart Hauptmann-Haus Düsseldorf, Donnerstag, 7. September, 19 Uhr.

Aquarelle von Astrid Biese sind unter dem Titel „Impressionen einer Landschaft – Ostpreußen heute" vom 17. September bis 15, Oktober in den Räumen der Kellinghusener Fayencen, Brauerstraße 25, Kellinghusen, zu sehen (Eröffnung 17. September, 11 Uhr; täglich 10 bis 18 Uhr 30).

Zum 200. Geburtstag von Friedrich August Stüler (1800–1865) sind in der Orangerie im Park Sanssouci in Potsdam Zeichnungen und Entwürfe des Architekten König Friedrich Wilhelms IV., zu sehen. Bis 15. Oktober, dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr.

Zeichnungen des Danzigers Daniel Nikolaus Chodowiecki (1726–1801) unter dem Titel „Die Natur ist meine einzige Lehrerin, meine Wohltäterin" sind noch bis zum 21. Oktober im Kupferstichkabinett Staatliche Museen zu Berlin, Matthäikirchplatz 6, zu sehen. Dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr. Führungen 3. September und 1. Oktober, jeweils 15 Uhr.

Verwirrendes Spiel

Ein neuer Roman von Gerlind Reinshagen

Dort aber, wo Geschichten sterben, stirbt der Mensch", schreibt Gerlind Reinshagen in ihrem neuen Roman **Göttergeschichte** (Suhrkamp Verlag, Frankfurt/ Main. 218 Seiten, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 36 DM). Die Königsbergerin, Jahrgang 1926, die für ihre Theaterstücke bereits mehrfach ausgezeichnet wurde, Hörspiele und auch Kinderbücher schrieb, erzählt hier die Geschichte einer jungen Frau Mitte der sechziger Jahre in Berlin, die plötzlich von Stimmen heimgesucht wird. Diese Stimmen diskutieren, streiten miteinander, lachen, lachen sie aus. Ihre Mitmenschen halten sie für überarbeitet, schließlich für geisteskrank. Sie aber tröstet sich: „Es sind eben nur die Erinnerungen ... die erfahrenen wie die gelesenen auch ... Ein Weichselzopf ... nichts weiter. Eine kleine Verwirrung." Irgendwann einmal wird es still, die Geister sind verschwunden. Wut bricht aus bei der Frau, sie fühlt sich einsam, verlassen und ruft die Geister, die Götter zurück.

Sie sind schon lange nicht mehr namenlos, diese Stimmen. Marilyn Monroe, Che Guevara, Albert Einstein, Maxim Gorki, Dylan Thomas, Emily Bronte, Pablo Picasso, Giorgio Morandi – sie alle haben sich versammelt, um miteinander zu streiten oder zu philosophieren, ihre „Götter, die sie einst, in Bücher eingesperrt, vermutet hatte, deren Bilder, Lieder und Geschichten sie bewunderte". Als der „Kindergott, der Alte, droben" zerbarst, „breiteten wir die Arme aus, aufzufangen, was von ihm blieb: Es waren nur Trümmer und schwer zu fassen. Doch später auf den ausgeruhten Feldern keimte es schnell, aus der zerschmetterten Frucht wuchsen kleine Bilder, Ab- und Halbgötter, Luzifer auch; seither sind wir – schamlos – euch auf der Spur; seither betreiben wir Vielgötterei ..." Und diese Götter melden sich zu Wort, plötzlich, eindringlich, störend. – Ein verwirrendes Buch, das dennoch Spuren beim Leser hinterläßt. In einem „Gespräch" zwischen Virginia Woolf und Robert Walser über die Leser liest man folglich: „Sie verstehen uns ja nicht. Das heißt: Sie verstehen uns, doch niemals gänzlich, nie bis zum guten oder schlimmen Schluß ..." **hm**

Bewegung sichtbar machen

3 x Informel: Ausstellung in Rottweil

Es war der Amerikaner Jack son Pollock, der 1947 die bildende Kunst revolutionierte und nicht nur sein Publikum, sondern auch viele seiner Kollegen auf die Barrikaden trieb. Irgendwann in diesem Jahr begann er damit, die Farbe nicht mehr mittels eines Pinsels auf die Leinwand zu bringen, sondern sie darauf tropfen zu lassen. Mit dieser Tropfmalerei wollte er „Energie und Bewegung sichtbar" machen. Kritiker sprachen bald vom „abstrakten Expressionismus" oder verwendeten den Begriff „Art informel" und meinten damit keineswegs einen neuen Stil, sondern eher die Arbeitsmethode, mit der die Künstler ihre Werke schufen. Spontan mußte der Akt des Malens sein; auch verzichtete man auf formale oder kompositorische Regeln.

Zu den herausragenden deutschen Malern des Informel zählen K. O. Götz, geboren 1914 in Aachen, Bernard Schultze aus Schneidemühl, der gerade seinen 85. Geburtstag begehen konnte, und der im vergangenen Jahr verstorbene Fred Thieler aus Königsberg (geboren 1916). Allen drei Malern ist jetzt eine Ausstellung gewidmet, die von der Kreissparkasse Rottweil gezeigt wird: 3 x Informel im Neubau der Kreissparkasse, Königstraße 44, 78628 Rottweil (jeden Sonntag von 11 bis 17 Uhr; während der Geschäftszeiten nach Vereinbarung; bis 1. Oktober).

„Diese Malerei", so ist im Katalog zu lesen, „hat einen langen Weg hinter sich. Es ist der Weg von der industriell geprägten Welt zur Informationsgesellschaft, der sich in diesen Bildern so präzise wie sonst kaum in der Kunst der letzten fünfzig Jahre widerspiegelt. Es ist zugleich ein Wandel vom existenzialistisch gewordenen Subjekt zu einer selbstbewußt handelnden Person innerhalb einer komplexen Welt, in der nicht jede Wahrnehmung überall beachtet werden muß – jedenfalls nicht hier und heute, aber vielleicht in einem anderes Mal. **o-n**

Eine großartige Mitgift

Von HEINZ KURT KAYS

Der alte Joschka galt in Kruschinen seit Jahren als ein gern gesehener Gast. Das hört sich etwas seltsam an, weil – der alte Joschka war nichts weiter als ein Bettler. Es hat auch eine schöne Zeit gedauert, bis er es so weit gebracht hatte. Zuerst war er nur einer der lästigen Almosenheischer, die ab und an in dem kleinen Städtchen auftauchten und mit einem Teller Suppe oder einem Dittchen abgespeist wurden. Allmählich aber gewöhnte man sich an ihn, und endlich mochte ihn niemand mehr missen.

Daß es so kam, verdankte Joschka nicht etwa dem knappen Dutzend Liedchen, die er auf seiner verstimmten Fiedel herunterzukratzen verstand, sondern seinem schlagfertigen Witz und der schier unerschöpflichen Fülle von Schwänken, Geschichtchen und Anekdoten, die in seinem Kopf aufgestapelt waren. Von diesem Reichtum war er stets bereit, anderen mitzuteilen. Und es gab von den damals zweitausenddreihundertundelf Seelen in Kruschinen nur wenige, die es ablehnten, für solche Unterhaltung einen Tribut zu entrichten.

Wenn also in einem Hausflur der Ruf ertönte: „He Madamche, he Herrche, der alte Joschka ist da!" – und diese Anmeldung von ein paar aufmunternden Geigenstrichen begleitet wurde, konnte jedermann sicher sein, einem vergnüglichen Viertelstündchen entgegenzusehen. Und diese erfreuliche Aussicht öffnete dem alten Joschka fast alle Wohnungstüren in Kruschinen.

Eines Tages jedoch, etwa zu der Zeit, da der alte Joschka wieder zu einer seiner Touren durch das Städtchen erwartet wurde, zog ein junger Mann in Kruschinen ein. Auf dem Marktplatz blieb er stehen, sah sich neugierig um und steuerte dann auf die Schwanenapotheke zu. Deren Besitzer, der immer lustige Doktor Gonschor, zählte sozusagen zu den besten „Kunden" des alten Joschka und wurde von diesem stets mit der Ehre des ersten Besuches bedacht. Mit dem Ruf: „Guten Tag, Gospodin, der Schwiegersohn vom alten Joschka ist da", betrat der rotwangige Bursche die Apotheke und ließ sich ohne Scheu auf einem der hochlehnigen Holzstühle nieder, die für wartenden Kunden bestimmt waren. Doktor Gonschor, der gerade einer umfänglichen Bäuerin Hustensaft abfüllte, betrachtete ein wenig verwundert dieses Gehabe. „Nun ja, und was wollt Ihr von mir?" fragte er mit gerunzelter Stirn.

„Was ich will? Aber ... ich bin doch der Schwiegersohn vom alten Joschka", wiederholte der Besucher, und es klang so, als wollte er damit sagen: ‚Jetzt ist alles in Butter.' Und dann – um jeden noch möglichen Zweifel auszuschließen – fügte er hinzu: „Ich hab' zu Ostern geheiratet die Maruschka, die Tochter vom alten Joschka."

„So, so", lachte der Apotheker, „da gratulier ich auch schön. Hab' gar nicht gewußt, daß unser Spaßvogel überhaupt eine Tochter hat."

– „Eine?" schnaubte der Besucher verächtlich, „fünfe hat er. Und die letzte, die Maruschka, die ist jetzt meine Frau."

Doktor Gonschor begann es langsam zu dämmern. „Da hat sich der Joschka wohl zur Ruhe gesetzt, und Ihr seid an seiner Stelle gekommen?" wollte er wissen. „Nein, nein, Gospodin", kam es zurück, „was mein Schwiegervater ist, der ist noch immer unterwegs. Wär direkt eine Sünde, wenn er aufhören möcht mit der Arbeit, wo er noch so rüstig ist. Nur nach Kruschinen, da kommt er nicht mehr."

„Warum denn nicht?", wunderte sich der Hausherr. „War er denn nicht zufrieden mit uns?" – „Das nicht, Gospodin", lautete die Antwort. „Er hat immer gesagt: In Kruschinen hab' ich meine besten Kunden." – „Na, denn versteh' ich aber nichts mehr", meinte der Schwanenapotheker achselzuckend.

„Das ist so, Gospodin. Ich will es erklären ganz genau." Der Bursche hatte offensichtlich Mitleid mit so viel Unverstand. „Der Joschka ist doch geworden mein Schwiegervater. Und da mußte er geben seiner Tochter und mir eine Mitgift bei der Hochzeit. Und gegeben hat er mir Kruschinen!"

„Mitgift? Kruschinen?" Doktor Gonschor kapierte immer noch nicht. Sein Besucher schaute ihn an: „Jawohl! Kruschinen hat er mir gegeben als Mitgift", trumpfte er auf. „Dort hab' ich meine beste Kundschaft, hat mein Schwiegervater zu mir gesagt, da wirst du deine Arbeit leicht lernen. Aber nun glaub' ich's nicht", fügte er mit einem bösen Blick auf den lauthals herausprustenden Apotheker hinzu.

So war es also endlich heraus, welch großartige Mitgift der alte Joschka vergeben hatte. Das erwies sich natürlich als Hauptspaß für die Bewohnerschaft von Kruschinen. Und Gottlieb, so nannte sich der also designierte Nachfolger, konnte mit diesem Hochzeitsgeschenk wohl zufrieden sein. Ein jeder wollte die Geschichte von ihm persönlich hören, und dabei flossen die Gaben reichlicher, als sie selbst sein Schwiegervater erhalten hatte.

Natürlich wirkte in ein paar Wochen der Spaß nicht mehr so wie am Anfang. Aber es zeigte sich, daß der alte Joschka gut vorgesorgt hatte. Sein Schwiegersohn war nämlich in alle Schliche eingeweiht, die man für dies „Handwerk" benötigte. So war Gottlieb bald überall gewissermaßen als der gesetzliche Nachfolger des alten Joschka anerkannt. Und er fühlte sich auch als rechtlicher Erbe seines Schwiegervaters. Seine Tour durch Kruschinen machte er in der gleichen Reihenfolge wie sein Vorgänger. Er kannte jeden Garten, in dem es einen bissigen Hund gab. Und er wußte genau, wo er nur eine Suppe bekommen würde oder ein Stück Brot und wo er auf klingende Münze hoffen durfte.

Da war etwa der Tischlermeister Sawitzki. Bei dem hatte der alte Joschka stets zwei Dittchen erhalten. Als nun in Gottliebs ausgestreckte Hand nur einer gelegt wurde, brummte er unzufrieden: „Aber Gospodin. Ihr habt Euch vertan. Ich bekomme zwei Dittchen, ich bin doch dem Joschka sein Schwiegersohn." – „Sei froh, daß du einen kriegst", meinte der Meister. Gottlieb nahm das Geldstück. Aber dem Apotheker gegenüber klagte er: „Was nutzt es mir, daß mein Schwiegervater mir sein Wort gegeben hat, ich soll Kruschinen haben, wenn Kruschinen sein Wort nicht hält?"

Die Leute, die sich rasch ins Haus flüchteten und den Schlüssel zweimal umdrehten, wenn sie ihn sahen, behandelte Gottlieb nach seiner eigenen Methode. Er lief vor bis zur Tür, rüttelte ein paarmal an der Klinke, zuckte verdrießlich mit den Achseln und ging schließlich mit schweren, weit hörbaren Schritten fort – aber nicht weit. Hinter dem Gartenzaun blieb er gebückt stehen und wartete, bis der Hausbesitzer herauskam und sich vorsichtig umschaute. Dann richtete sich Gottlieb schnell auf und rief: „Ich dachte schon, Ihr seid nicht daheim, Gospodin."

Manchmal hielt man ihm vor, ein kräftiger und gesunder Mann wie er könne doch arbeiten, statt zu betteln: „Arbeiten?" wandte Gottlieb ein, „arbeite ich vielleicht nicht? Versucht Ihr doch mal, in Kruschinen so viel Geld zusammenzubringen, daß Ihr könnt leben davon! Dann werdet Ihr sehen, was das für eine schwere Arbeit ist."

Als er in einem Haus einmal nur die Hälfte der sonst üblichen Gabe erhielt, fragte er sofort nach dem Grund für diese Maßnahme. Er bekam zur Antwort, man habe vor kurzem die einzige Tochter verheiratet und die Hochzeit habe große Kosten verursacht, so daß man jetzt eisern sparen müsse. Gottlieb blieb ungerührt. „Soll sie doch der Herr", so murrte er, „verheiraten von seinem Geld und nicht von meinem!"

Dann kam die Zeit, da Gottlieb selbst eine Tochter unter die Haube zu bringen hatte und eifrig für deren Aussteuer sammelte. Damals war er schon viele Jahre lang regelmäßig nach Kruschinen gekommen und gehörte zu dem Städtchen, wie es einst mit seinem Schwiegervater Joschka der Fall gewesen war. Jetzt nannte man ihn bereits den „alten Gottlieb". Natürlich konnte es sich Doktor Gonschor, der Apotheker, der das Pillendrehen inzwischen auch schon seinem Sohn überlassen hatte, nicht verkneifen, diese Frage an seinen „Freund" zu richten: „Was wirst du geben deinem Schwiegersohn als Mitgift? Etwa Kruschinen?"

Gottlieb schüttelte nachdrücklich den grau gewordenen Kopf. „Nein", sagte er. „Kruschinen kriegt er nicht, solange ich hier noch mein Brot verdienen kann. Aber erben – erben wird er es vielleicht einmal ..."

Natürlich machte dieses Wort die Runde durch Kruschinen. Und als dann eines Tages der alte Gottlieb ausblieb für immer, da schaute man sich jeden jungen Burschen genau an, der mit der Bitte um eine kleine Gabe ein Haus oder einen Laden betrat. Es hätte ja der Schwiegersohn vom alten Gottlieb sein können.

Es kam jedoch keiner, der Kruschinen für sich beanspruchte. Warum? Niemand weiß es zu sagen. Doch mancher Bettler, der in den nächsten Jahren in den Ort mitten in Masuren kam, wunderte sich noch über die für ihn unverständliche Frage: „Ihr, habt Ihr nicht Kruschinen geerbt?"



Erich Hartmann: *Nidden (1942)*

Ostpreußen und seine Maler 2001: Der neue Kalender auf das Jahr 2001 kann jetzt wieder zum Vorzugspreis für unsere Leser von nur 34,80 DM (inkl. Versandkosten) bestellt werden (bis 30. September, später 39,80 DM). Wieder enthält der Kalender Motive aus Ostpreußen wie die von Erich Hartmann 1942 gemalte Ansicht von Nidden. Bestellungen direkt an den Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Richard-Strauß-Allee 5, 42289 Wuppertal, Tel. 02 02/62 20 05/06.

Heimat

Von INGRID WÜRTENBERGER

Gedankenland,
Hoffungsfeld,
Strom aller Lebenswasser,
Friedenstempel,
Wiederkehr;

Jugendmorgen,
fordernder Mittag,
ausklingende Nacht,
bindende Kraft
zwischen Erde und All,

Vorhof
Unsterblichkeit.

Ein Nebelstreif über der Schonung

Von MARGOT KOHLHEPP

Daß es in dem Nachbardorf einen jungen Mann gab, der sich um sie bemühte und von dessen blauen Augen sie ab und zu nachts träumte, bedeutete ihr viel. Aber auch von der Liebe zu ihrem Zuhause war sie durchdrungen. Gegen Abend, wenn das Schummerstundchen begann und sie auf der Bank unter der großen Kastanie am Hauseingang saß, spielende Kätzchen zu ihren Füßen und das Vogelgezwitscher über ihr, dann mußte sie tief aufseufzen vor lauter Zufriedenheit.

Jedes Tier auf dem Hof hatte seinen eigenen Namen, und der Nachwuchs – egal ob Küken, Ferkel oder Kälbchen – wurde gestreichelt und, wenn niemand hinsah, im Überschwang auch mal geküßt. Klebrige Fliegenfänger kamen ihr nicht ins Haus. Dafür hängte sie abends Beifußsträuße in die Küche, und sobald sich alle Fliegen darin versammelt hatten, wurden sie vorsichtig nach draußen getragen. Pfingsten, wenn an beiden Seiten der Haustür ein großer Birkenast stand, legte sie im Vorbeigehen jedesmal die Hand an die weiße Rinde, wie zu einem Gruß. Bei der Gartenarbeit nahm sie ab und zu eine Hand voll Erde auf, sog den Geruch ein und war davon überzeugt, daß nichts so anheimelnd riechen konnte wie dieses geliebte ostpreußische Land.

Sie wollte Pilze holen, legte ein kleines Messer in den Korb und ging in den Wald. Ein mühsames Suchen nach Pfifferlingen erübrigte sich. Schon Großmutter und Mutter kannten die ergiebigen Plätze, und so war sie auch ohne Umweg bald an ihr Ziel gelangt. Vorsichtig schnitt sie jedes Pilzchen am Boden ab und achtete darauf, daß sie das Wurzelgeflecht nicht aus dem Erdreich zog, damit es im nächsten Jahr wieder wachsen konnte.

Käfer in allen Größen und Farben liefen herum. Auf einem großen Pfifferling saßen gleich zwei Schnecken, und sie überließ ihn auch den beiden. Eine Eidechse richtete den Kopf auf und sah sich um. Kurz vor dem fast zugewachsenen Waldweg schlängelte sich eine Blindschleiche zum Gras hin.

Der Korb war fast voll, und es war Zeit für den Rückweg. Beim Blick hinüber zur Schonung sah sie einen schmalen Nebelstreif. Bei dieser Tageszeit war das verwunderlich. Langsam ging sie darauf zu, und als sie näher kam, wehte der Nebel tiefer in die Schonung hinein, und sie folgte ihm. Da lag vor ihr ein Reh. Die Schlinge, die ein Wilddieb gelegt hatte, war tief um den Hals gezogen. Mit nach hinten gebogenem Kopf, offenem Maul und heraushängender Zunge rang das Tier röchelnd nach Luft. Die Beine hatten bei dem Versuch, der Qual zu entfliehen, den Waldboden aufgerissen. Jetzt lagen sie still, ohne jede Kraft.

Sie läßt sich auf die Knie fallen und versucht, die Schlinge zu lösen. Vergebens. Auch das Messer kann den Draht nicht zerschneiden. Ein Ende ist fest um den restlichen Draht gewickelt. Mit größter Anstrengung versucht sie es loszudrehen. Tief dringt die Spitze in ihre Finger und wirklich, das fast Unmögliche geschieht, und die Schlinge löst sich endlich.

Leicht streichen ihre Hände über die Einkerbung am Hals des Tieres. Dessen aufgerissene Augen sehen sie immer noch starr und zu Tode erschrocken an, aber die Atemzüge werden ruhiger.

Am liebsten hätte sie tröstende Worte gesagt, aber diese wurden dann nur gedacht. Ganz vorsichtig steht sie auf und verbirgt sich hinter dem Baum. Allmählich erholt sich das Tief, die Ohren bewegen sich etwas, und es versucht, sich zu erheben. Immer wieder knicken die Beine ein, schließlich steht es schwankend aufrecht. Der von ihr fast vergessene Nebel wabert um die Tiergestalt, hüllt kurz seine Retterin ein und löst sich dann auf. Als wieder klare Sicht ist, sieht sie das Reh mit staksigen Schritten langsam in der Schonung verschwinden.

Ihr scheint, als habe die ganze Zeit über der Wald den Atem angehalten. Kein Vogellaut war zu hören gewesen; nun piepst, klopft und singt es wie ein einziger Freudenruf. Aufatmend lehnt sie sich an die Douglasfichte und öffnet mit ihren blutenden Fingern eine Blase in der Baumrinde, so daß der konzentrierte Harzduft austritt. Sie sieht zu den Wolken auf. Wenn der Herrgott ein wenig Zeit hat, lächelt er sicher jetzt zu ihr hinunter.

Für Sie gelesen

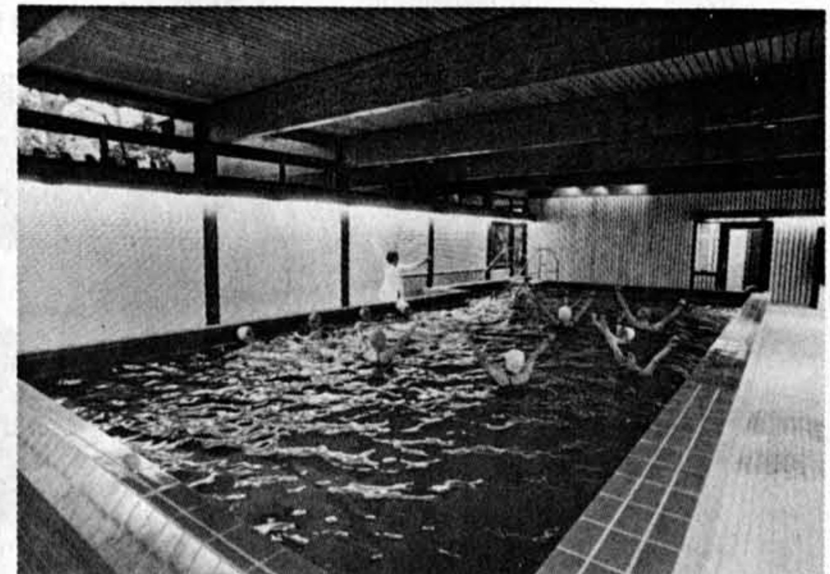
Humorvolle Briefe

Von nuscht kommt nuscht, hat sich auch Günther H. Ruddies gesagt und wieder einmal ein neues humorvolles Buch mit neuen Texten aus seiner Feder zusammengestellt. „Erbarmsterchen", stöhnt der Insterburger Schriftsteller und hat dabei an seine Landsleute gedacht und daran, wie sie es angestellt haben, im Westen, fern der Heimat, Fuß zu fassen. Und so heißt denn auch sein neues Buch aus dem Husum Verlag **Erbarmsterchen – Ostpreußen in Germany** (124 Seiten, brosch., 12,80 DM). In heiteren Briefen erzählt er von so manchen Absonderlichkeiten, etwa davon, wie es einem ostpreußischen Gnuspel von Mensch gelingen konnte, in das Guinness-Buch der Rekorde zu kommen. Auch nimmt er sich Themen wie Talk-Shows im Fernsehen oder der vielgerühmten Wegwerfgesellschaft an – alles natürlich in guter Ruddiesscher Manier: Humor gespickt mit typisch ostpreußischen Ausdrücken. Alle, denen die Begriffe nicht gleich geläufig sind, finden im Anhang einen kleinen Sprachführer: ostpreußisch – hochdeutsch – englisch. Schließlich gehen auch Ostpreußen mit der Zeit ... **man**

Für Körper, Geist und Seele

Die Kompaktkur jetzt auch ganz speziell für Frauen

Wechseljahrsbeschwerden, Regelschmerzen, Harninkontinenz oder hormonelle Störungen, zum Teil gepaart mit Streß im Beruf oder in der Familie, sind gesundheitliche Probleme, die viele Frauen betreffen. Den vielfältigen körperlichen und seelischen Problemen durch Frauenkrankheiten wurde mit der Konzeption von speziellen „Frauen-Kompaktkuren" Rechnung getragen. In dieser dreiwöchigen Kompaktkur sind Frauen ganz unter sich. Typische Frauenkrankheiten wie etwa Zyklus- und Wechseljahrsbeschwerden, drohende Osteoporose, Hormonstörungen oder Harninkontinenz werden mit ganzheitlichen Therapien intensiv behandelt. Großen Wert legt man dabei auf das seelische und geistige Wohlbefinden der Patientinnen.



Gymnastik im Schwimmbad: *Das Wohlbefinden steigern* Foto Archiv

Das umfassende Konzept der Frauenkur bietet den Patientinnen die Möglichkeit, mit Hilfe von gesunder Ernährung, gezielter Anwendung von Naturheilstoffen, Gesprächen mit Ärzten, Therapeuten und Gleichgesinnten, aktiver Bewegungstherapie und Gymnastik sowie Maßnahmen der physikalischen Therapie, ihre Beschwerden zu lindern bzw. dem Fortschreiten der Krankheiten vorzubeugen und die körpereigenen Heil- und Abwehrkräfte wachzurufen. Die Gruppentherapien und Gruppenseminare mit Patientinnen mit gleichem bzw. ähnlichem Krankheitsbild ermöglichen einen intensiven Erfahrungsaustausch und erhöhen die Motivation. Ziel der Kurmaßnahmen ist es, das körperliche Wohlbefinden zu steigern, den Hormonhaushalt zu verbessern und das vegetative Nervensystem zu stabilisieren. Wert wird aber auch auf das Erlernen persönlicher Richtlinien für eine zukünftig gesündere und streßfreie Lebensführung gelegt. Die „Frauen-Kompaktkur" kann sowohl als Vorsorge- wie auch als Rehabilitationskur durchgeführt werden. Einige Kureinrichtungen bieten darüber hinaus ein spezielles Kompaktkurprogramm für Frauen mit Karzinomerkrankungen an. In diesen Kompaktkuren geht man mit ganzheitlichen Therapien gezielt auf die Beschwerden und Probleme durch Karzinomerkrankungen bei Frauen ein. Die Kosten für „Frauen-Kompaktkuren" werden zum größten Teil von den Krankenkassen übernommen.

Weitere kostenlose Informationen zu den „Frauen-Kompaktkuren" sowie zu Kompaktkuren für andere Krankheitsbilder, den bündesweiten Anbietern und den Terminen sind bei der Kompakt-Kur Zentrale, Kurfürstenstraße 77, 56864 Bad Bertrich, Telefon 0 26 74/ 9 37 10, Fax: 0 26 74/93 71 55 erhältlich oder können im Internet unter www.kompaktkur.de abgefragt werden. Bei schriftlichen Anfragen bitte Stichwort „Frauenkur" angeben. **pm**

Bezwingende Natürlichkeit

Geliebter Kintopp: Luise Ullrich aus Wien

Sie hatte kein „Comeback" nötig, sie konnte es sich leisten, auf jede extravagante Publicity zu verzichten, und niemand brauchte ihren Namen neu aufzupolieren, als sie nach dem großen Zusammenbruch zum ersten Mal wieder auf der deutschen Leinwand erschien: Luise Ullrich, die für den Beschauer zu dem Begriff einer Gütemarke geworden war.



Luise Ullrich: *Große Frauenrollen gespielt* Foto kai-press

Die Ullrich wurde am 30. Oktober 1911 als Luise Aloisia Elisabeth Ullrich in Wien-Döbling als Tochter eines österreichischen Offiziers geboren. In ihrer Vaterstadt nahm sie bereits mit 14 Jahren Schauspielunterricht und stand zum ersten Mal mit 16 Jahren auf den Bühnen des Wiener Volkstheaters und der „Burg". 1931 kam sie an die Volksbühne am Alexanderplatz in Berlin. Mitte der 30er Jahre spielte sie am Berliner Staatstheater.

An der Seite von Luis Trenker agierte sie in „Der Rebell" in ihrer ersten Spielfilmrolle. Zuvor stand sie in den Ufa-Kurzfilmen zum 100. Todestag Goethes zum ersten Mal vor der Kamera (1932).

Es gibt wenige deutsche Darsteller, die sich in beeindruckender Weise die Gunst ihres Publikums durch Jahrzehnte hindurch sichern konnten, wie diese prachtvolle Gestalt aus dem Reich einer anspruchsvollen musischen Kunst.

Luise Ullrich war in ihrer bezwingenden Natürlichkeit und schlichten Wesensart, als treusorgende Mutter und kameradschaftliche Freundin, die durch frauliche Lebensart, Anmut und menschliche Güte bestricht, zum Spiegelbild und Vorbild für die Zuschauer geworden und bis zuletzt geblieben. In harmonischer und selbstverständlicher Art zeigte sich die große Linie ihres schauspielerischen Schaffens, die sie uns mit ihrem letzten Vorkriegsstreifen, der erschütternden „Nora", und ihrem ersten Nachkriegsfilm als Ärztin eines Diakonissenhauses in Harald Brauns „Nachtwache" (1949) in einer so klaren und eindeutigen Form vermittelte. Sie, die musisch-verspielte Wienerin, die schon in sehr jungen Jahren neben einem Bassermann, Moissi und Pallenberg auf der Bühne stand, ist als „Regine" und „Victoria" ebenso unvergessen geblieben wie als „Mizzi Schlager" in „Liebelei" und als „Annelie", in dem vielleicht besten Familien-Calvalcade Film, der in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg gedreht wurde. Zu ihren Nachkriegserfolgen zählen u. a. „Eine Frau von heute", „Ist Mama nicht fabelhaft?", „Ein Student ging vorbei" sowie „Frau Irene Besser" (1961).

Die Mimin wurde als Staatsschauspielerin ausgezeichnet, mit einem „Bambi" prämiiert und erhielt 1979 das „Filmband in Gold" für langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film. Der munteren Oma aus Fassbinders TV-Serie „Acht Stunden sind kein Tag" wurde 1973 das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse zugesprochen. „Komm auf die Schaukel Luise", unter diesem Titel des bekannten Hans-Albers-Liedes der 30er Jahre, veröffentlichte die beliebte Schauspielerin im selben Jahr ihre Memoiren. 1942 heiratete sie in Berlin den Piloten Wulf-Dieter Graf zu Castell-Rüdenhausen, der später Direktor des Münchener Flughafens Riem wurde und 1980 verstarb.

1984 erkrankte Luise Ullrich an Krebs, mußte am Unterleib operiert werden. Ein Eingriff, von dem sie sich nicht mehr erholen sollte. Der stets agilen Frau war der Lebensmut gebrochen. Am 22. Januar 1986 erlag Luise Ullrich ihrem schweren Leiden im Münchener Krankenhaus Harlaching. **kai-press**

Schönheit der Schöpfung

Fotografien aus der Wunderwelt der Tiere

Der untrüglichste Gradmesser für die Herzensbildung eines Volkes und eines Menschen ist, wie sie die Tiere betrachten und behandeln", hat der Dichter und Schriftsteller Berthold Auerbach (1812–1882) einmal gesagt. Ein Satz, der heute zweifellos noch Gültigkeit besitzt. Nun sind wir Deutschen gewiß ein sehr tierliebendes Volk. Wir lieben die sanfte Schmusekatze, das kuschelige Schoßhündchen, schätzen den kräftigen Schäferhund oder Bernhardiner, wir lauschen den fröhlich zwitschernden Vögeln – sein sie nun im Käfig, seien sie in der freien Natur. Selbst die stummen Fische im Aquarium zu beobachten kann spannend sein. Wenn aber eine Spinne, eine Ratte gar die heimische Ruhe stört, dann gibt's Geschrei. Fliegen und Wespen werden Opfer der Klatsche. Schweine, Rinder und Schafe dienen der Ernährung. Tierliebe nur dann, wenn es genehm ist?

In die Wunderwelt der Tiere entführt den Leser ein Buch mit meisterhaften Fotografien von Henry Horenstein: **Kreatürliches** (Frederking & Thaler Verlag, München. 84 Seiten mit 114 sw Fotos und einem Vorwort von Elke Heidenreich, geb. mit Schutzumschlag, 58 DM). Mit seinen kunstvollen Tierporträts, die oft nur Details zeigen, öffnet Horenstein den Blick in die Schönheit der Schöpfung. **o-n**

Trauma

Von GERT O. E. SATTLER

Fünfzig Jahre der Vertreibung
von zu Haus, vom Heimatort,
wo ein Mensch geboren wurde,
sind und bleiben Völkermord,
werden's auch in Zukunft bleiben,
Völker darf man nicht vertreiben.

Fünfzig Jahre der Vertreibung
aus dem angestammten Land,
wo ein Mensch die Kindheitsbilder
und das Glück der Jugend fand,
sind ein Trauma, ohne Frage:
Jahr für Jahr und alle Tage.

Fünfzig Jahre der Vertreibung
eines Volks von seinem Grund
sind ein hartes Los im Leben;
denn es reibt die Seele wund:
Alles kann man Völkern rauben,
aber nicht den Heimatglauben.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

das ist wieder mal eine Spalte, die ich mit „eigentlich" beginnen sollte. Denn es haben sich wieder so viel Erfolge angesammelt, daß ich eigentlich jetzt und hier über sie berichten müßte – auf der anderen Seite gibt es jede Menge Suchwünsche, und die haben nun einmal Vorrang. Für die großen ist wieder einmal eine Extra-Familie reserviert, von den kleinen – also von den Wünschen, für die nur wenige Zeilen benötigt werden – will ich heute einige bringen.

Kurz und knapp der erste Wunsch per E-Mail: „Wir suchen Kontakt zu ehemaligen Schülern der Schule in Hoppendorf, Kreis Pr. Eylau. Lehrer war damals Herr Martin Schulz." „Damals" heißt wohl: vor und während der Kriegszeit. Jedenfalls freuen sich die Suchenden über jede Nachricht von den Ehemaligen oder Adressenangaben. Meldungen an eine dieser Anschriften in 25899 Niebüll: Siegried Schulz, Lorsenstraße 34, oder Ursula Jansen, geb. Schulz, Risumer Weg 6.

Seit langer Zeit ist Johannes Walden auf der Suche nach einer guten Freundin aus seiner Jugendzeit. Alle Anzeigen blieben bisher ohne Echo. Also: Ostpreußische Familie, hilf! Bei der Gesuchten handelt es sich um die damals noch unverheiratete Maria Rose, geb. in Lengainen bei Wartenburg. Sie war im Sommer 1939 als Verkäuferin in dem Schuhgeschäft in der Allensteiner Richtstraße tätig. Wer kannte sie und weiß etwas von ihrem weiteren Schicksal? (Johannes Walden, Uhlandstraße 74 in 73249 Wernau/Neckar.)

Jetzt geht es um den „Richter-Dichter" Ernst Wichert, den Verfasser großer historischer Romane wie „Heinrich von Plauen" oder „Der große Kurfürst in Preußen". 1831 in Insterburg geboren, studierte er Jura in Königsberg und wurde Richter in Prökuls. Dort spielen auch seine „Litauischen Geschichten". Wichert war lange Jahre am Königsberger Stadtgericht tätig, wurde dann 1887 an das Kammergericht Berlin berufen, wo er 1902 verstarb. Ich habe etwas ausführlicher sein Leben skizziert, weil der Kammergerichtsrat und Schriftsteller oft mit dem 1887 in Masuren geborenen Dichter Ernst Wiechert verwechselt wird. Nun sucht Hella Leuchert-Altena Kontakt zu Nachfahren von Ernst Wichert oder Personen, die über diesen Familienzweig Auskunft geben können. Sie benötigt die Angaben zur Ausarbeitung literarischer und persönlicher Belange, wie sie schreibt. (Hella Leuchert-Altena, Uhlandstraße 150 in 10719 Berlin.)

Aus Kanada kam ein Gruß von unserem Landsmann Rudolf Kurschat. Er weilt dort am Echo-Lake in Ontario zu Besuch bei seiner Kusine Gerda, die er vor zwei Jahren auf einem Schultreffen wiederfand – nach 55 Jahren! Zwei Wünsche hat er auch, von dem ich ihm den einen erfüllen kann, den andern leider nicht. Gesucht wird nämlich ein Bild vom Hauptportal der Königsberger Sparkasse, die sich gegenüber der Commerzbank am Pregel befand, mit dem Keramikrelief. (Rudolf Kurschat, Thomas-Müntzer-Straße 4 in 08289 Schneeberg.)

Da sie aus Beynuhnen stammt, ist Gertrud Baumann-Hoppe sehr an dem Buch „Hellas in Ostpreußen – Schloß Beynuhnen" von Dora-Eleonore Behrend interessiert. Sie wurde durch einen Auszug, der im März im *Ostpreußenblatt* erschien, auf das Buch aufmerksam, das leider längst vergriffen ist. Wer kann Frau Baumann-Hoppe zu dem Buch verhelfen? (Gertrud Baumann-Hoppe, Rembrandtweg 15 in 89520 Heidenheim.)

Eure

Ruth Geede

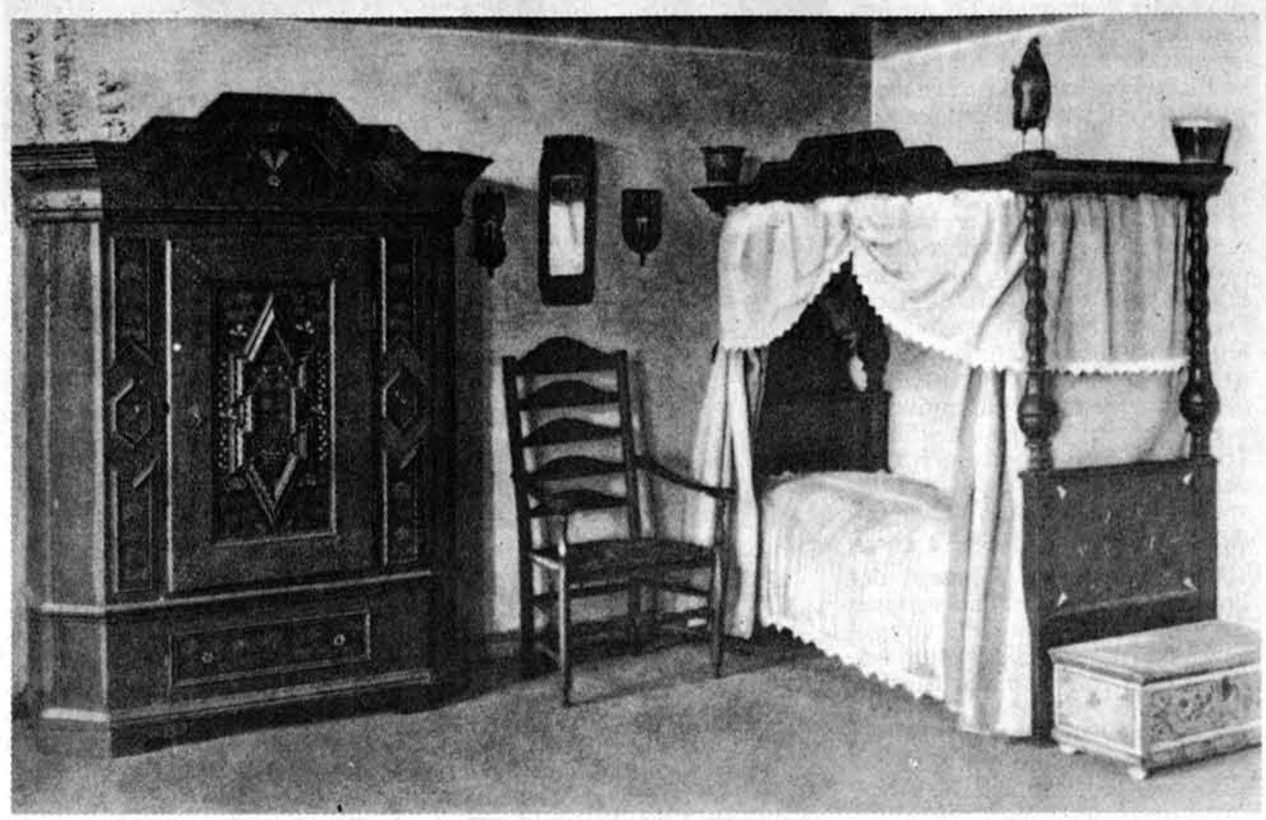
Ein freundlicher Kastellan

Prussia: Die Geschichte einer legendären Sammlung / Teil I

Von GÜNTER und RENATE BRILLA

Seit Jahresbeginn wurde in der deutschen und der russischen Presse immer wieder, zuletzt im August im „Königsberger Express", über das Auffinden von Schätzen des Königsberger Prussia-Museums berichtet. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um archäologische „Funde von europäischem Rang" (Awenir Petrowitsch Owsjanow), die bis 1944 im Königsberger Schloß beheimatet waren. Unwillkürlich fällt einem Agnes Miegel ein „... daß Du, Königsberg, nicht sterblich bist."

In der Folge beschreiben wir die Ziele der alten und der neuen Prussia, danach berichten wir in großen Schritten über die Entwicklung beider Gesellschaften und die von ihnen bearbeiteten Sachgebiete. Was war einst und was ist die Prussia heute? Welcher Geist beseelte und beseelt sie? Die Prussia wurde 1844 im 300. Jubiläumsjahr der Universität in Königsberg gegründet; es sollte das 600jährige Jubiläum der Stadt Königsberg vorbereitet werden. Als Aufgabe des Vereins wurde festgelegt, daß er „sich mit Erforschung der Geschichte, mit Sammlung der Volkslieder und Sagen Preußens (gemeint ist Altpreußen, etwa das Siedlungsgebiet der Prußen – daher der Name „Preußen" –, die zwischen Weichsel und Memel wohnten, d. Verf.) mit Aufsuchung und Erhaltung der preußischen Altertümer und Kunstwerke jeder Art ..." befassen sollte. Als Vorsitzender wurde Professor Ernst August Hagen gewählt, ein vielseitiger Kunsthistoriker. Im Anschluß an die Vorstandswahl und die Erledigung weiterer geschäftlicher Angelegenheiten „trug Hensche seine Abhandlung ‚über die Siegel Königsbergs von der ältesten Zeit bis jetzt' vor, worauf von ihm und dem Regierungssekretär Ulmer einige Antiquitäten vorgelegt und von Maler Funk und von Geheimrat Voigt ein paar Sagen erzählt wurden. So verlief die erste Sitzung der Prussia, und wer unsere späteren Verhandlungen kennt, bemerkt sofort. daß der Charakter jener ersten seitdem gewahrt ist". Dieses Zitat von Professor Bezzenberger aus seiner Rede zum 50jährigen Jubiläum der Prussia haben wir deshalb ausgewählt, weil es bekundet, daß die Prussia bereits in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens einen Sitzungsstil gepflegt hat, wie wir ihn auch heute von der „neuen" Prussia kennen: ernsthaft, wissenschaftlich streng, vielseitig engagiert und doch oft humorvoll, für jeden etwas – auch die ostpreußische Lebensfreude soll nicht zu kurz kommen! Wichtig ist uns dabei das Einfangen der Atmosphäre der Prussia; Königsberg soll in uns lebendig werden.



Bauernmöbel aus dem Prussia-Museum

Die alte und die neue Prussia waren und sind offen für alle Interessierten; bereits bei der ersten Sitzung war außer Akademikern ein bedeutender Anteil an Handwerkern, Kaufleuten und Lehrern anwesend. Aber auch bekannte Universitätsangehörige und Staatsbedienstete waren vertreten, so beispielsweise der spätere Reichstags- und Reichsgerichtspräsident Eduard von Simson und sogar noch einer von Kants Tischgenossen, der Geheime Oberregierungsrat und Universitätskurator Dr. Reusch.

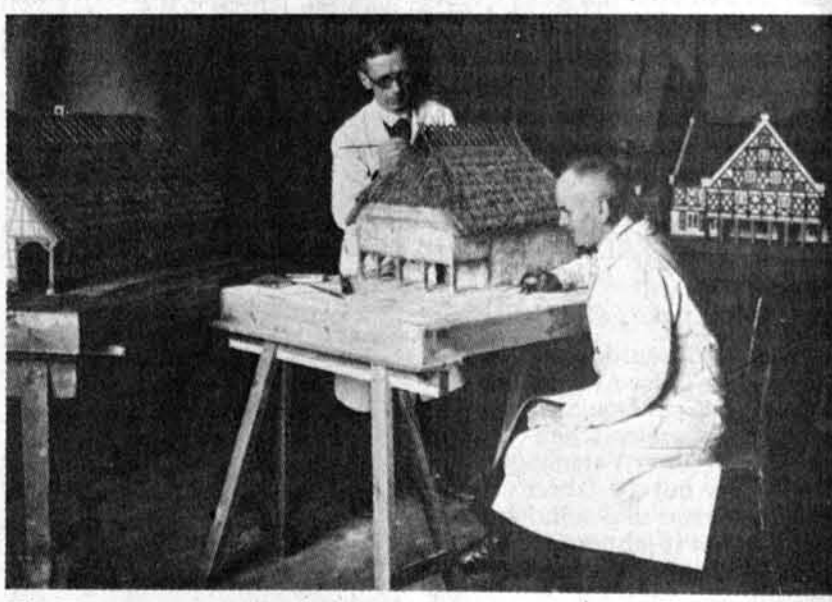
Die aufgezeigte breite Interessenlage der Gesellschaft – die Begeisterungsfähigkeit und die Liebe zur Heimat – hat sich immer wieder bewährt. Aus den verschiedensten Notlagen kam die Prussia immer wieder heraus und läßt auch heute noch ein langsames, aber stetiges Wachstum erkennen. Diese Haltung soll mit einem Zitat Bezzenbergers, der unserer Meinung nach die von Dr. Bujack aufgebaute Prussia wie kein anderer geprägt hat, belegen: „...denn was liegt an uns, was an einer Gesellschaft, was an einem Namen! Sondern (schließen) mit dem Wunsche, daß der Geist, der uns erfüllt, der unsere Tätigkeit leitet, Gemeingut aller Ostpreußen werde, daß sie alle über den Lärm und Gegensätze des Tages hinweg sich mehr und mehr eins wissen in der Liebe zu unserer Provinz, in der Achtung vor ihrer Vergangenheit, in dem Streben, ihre Eigenart zu erkennen, und in dem Wunsche, hierdurch das Heimatgefühl immer mehr zu erwärmen und zu steigern."

Nach einem zunächst vielversprechenden Anfang entwickelte sich die Prussia etwa ab 1858 sehr wechselhaft. Erst unter dem Vorsitz des Gymnasialprofessors Dr. Georg Bujack begann ein allmählicher großartiger Aufstieg der Gesellschaft. Die Zahl der Mitglieder stieg von 30 im Jahr 1871 auf 300 im Jahre 1890. Ganz offensichtlich durch Bujacks Persönlichkeit mitgerissen, scheint es, als wäre ganz Ostpreußen von einer immer stärker werdenden Begeisterung für die Suche nach den Zeugnissen der Geschichte erfaßt worden. Die Folge war, daß eine große Zahl von raumgreifenden Fundsachen, beispielsweise Urnen aus der Vorzeit, aber auch aus allen Phasen der Geschichte, etwa Uniformen und Waffen aus den Befreiungskriegen gegen Napoleon, immer wieder zu Platzmangel in den Archiven und Ausstellungsräumen führte. So erklären sich die vielen Umzüge des Museums, schließlich dessen Ausbreitung in einem großen Teil des Schlosses und letztendlich die 1924 erfolgte Aufteilung. Bei einem solchen Umzug halfen beispielsweise ein Infanterieregiment und die Feuerwehr; ganze Schulen wurden zum Transport Hunderter von Urnen eingesetzt.

Bujack nannte das Samland, den Kreis Memel und Masuren, also große Teile von Ostpreußen, „einen ununterbochenen vorgeschichtlichen Friedhof". Einen anschaulichen Eindruck von der Enge, aber auch von der Atmosphäre des Museums im beschiedenen „Königlichen Palais" vermittelt 1916 Dr. Paul Landau: „... um dann mühsam ein paar hohe steile Treppen hinaufzusteigen. Oben aber empfängt uns ein freundlicher Kastellan, der mit seinem Wissen manchen Professor beschämen könnte und uns einführt in eine Welt der seltensten, kostbaren und interessantesten Dinge. Dieser kundige Führer, der uns von Zimmer zu Zimmer geleitet und liebevoll auf die in ungeheuren Mengen aufgestapelten Schätze aufmerksam macht, ist so recht ein Symbol des einzigartigen Sammelgeistes, der dieses einzigartige Museum geschaffen."

Zurück zum Ausgang des 19. Jahrhunderts: Einen bemerkenswerten Höhepunkt ihrer Entwicklung hatte die Prussia bereits zur Zeit ihres 50jährigen Jubiläums 1894 erreicht, wie Professor Adalbert Bezzenberger, der damalige Vorsitzende der Prussia, in seinem Festvortrag aufzeigt. Die Arbeit der Gesellschaft und ganz besonders ihre archäologischen Sammlungen waren national und international anerkannt; 15 renommierte Gesellschaften und eine Vielzahl hervorragender Persönlichkeiten des In- und Auslandes hatten ihre Glückwünsche dargebracht. Weiterhin überzog ein Netz von Korrespondierenden und Ehrenmitgliedern ganz Europa von Stockholm, St. Petersburg und dem Baltikum bis Rom, von Paris bis Krakau und Warschau bis Odessa. Ein lebhafter Austausch der Veröffentlichungen fand statt mit rund hundert Gesellschaften und Bibliotheken.

Die Prussia beschäftigte sich jedoch nicht nur mit Archäologie. Aus den Sitzungsberichten und den verschiedenen zum Teil neugegründeten Abteilungen des Museums geht hervor, daß von Anfang an das Interesse an sehr vielen Bereichen der Kultur Ost- und Westpreußens erhalten blieb und gepflegt wurde. Von großer Bedeutung waren die volkskundliche und die historische Abteilung des Museums. So wurde beispielsweise der bäuerlichen Kultur große Aufmerksamkeit geschenkt, wie unsere Abbildungen (oben und Mitte) zeigen. Die Präparatoren und Restauratoren bauten nicht nur Modelle, sondern restaurierten zusammen mit einer beachtlichen Werkstatt Kirchenbilder, wertvolle alte Möbel und stellten archäologisches Anschauungsmaterial her. *(Bild unten, Werkstatt.)*



Die Restauratoren Jänsch und Hoffmann bauen Vorlaubenhäuser, wie sie im Raum Elbing standen

Die historische Abteilung verdiente in Ostpreußen besonderes Interesse. Am augenscheinlichsten war dies im Moskowitersaal, der einen kleinen musealen Wallfahrtsort darstellte *(siehe Abbildung im Ostpreußenblatt Folge 1/2000)*. Neben dem berühmten Schlitten des Großen Kurfürsten gab es Erinnerungsstücke an die in Königsberg durch Freiherrn vom und zum Stein und General Yorck veranlaßte Volkserhebung gegen Napoleon – noch vor der Erklärung des Königs „An mein Volk" in Breslau.



Blick in die Werkstatt des Königsberger Prussia-Museums

Fotos (3) Prussia-Gesellschaft

Prof. Dr. Günter Brilla ist Präsident der Prussia-Gesellschaft in Duisburg.

(Fortsetzung folgt)

Invasion der Kleinhändler

Grenze zwischen nördlichem und südlichem Ostpreußen wird zur europäischen Außengrenze ausgebaut

Beim jüngsten Besuch von Bundesinnenminister Otto Schily in Polen ging es um die Abschottung der polnischen Ostgrenze und die dadurch bedingte Verschlechterung der gewachsenen nachbarschaftlichen Beziehungen Polens besonders zur Ukraine. Die Lage an der ostpreußischen Grenze zwischen Polen und Rußland ist anders. Besondere Kontakte ins nördliche Ostpreußen hatten sich auch nach dem Ende des Kommunismus nicht entwickelt, lediglich eine Invasion von Kleinhändlern ins südliche Ostpreußen hatte es gegeben. Aber schon 1997 hatte Polen ein verschärftes Ausländergesetz erlassen und stoppte die Lawine damit. Die Züge waren nur noch zu einem Drittel belegt, der Busverkehr der Linie Allenstein–Königsberg ging um zwölf Prozent zurück. Im Gegenzug wurde dadurch natürlich auch der grenzüberschreitende Handel der in Polen ansässigen Kaufleute über Nacht fast unterbunden.

Vollends versiegen wird der Händlerstrom, wenn die Russen ab 2001 ein Visum zur Einreise nach Polen brauchen. Beliebt waren die russischen Händler mit ihren billigen Waren in Ostpreußen nur bei den Käufern, auch bei vielen Deutschstämmigen, vor allem bei Rentnern und Pensionären mit ihren Mini-Einkommen. Den örtlichen Händlern dagegen waren sie immer ein Dorn im Auge. Weil die Russen keinerlei Steuern und Abgaben bezahlen, können sie ihre Preise konkurrenzlos niedrig halten. Das führte jüngst in Lötzen und in Osterode zu einem Aufstand der örtlichen Händler, die von ihren Stadtverwaltungen kategorisch eine Ausweisung der ausländischen Konkurrenz verlangten, da sie ihre Existenz bedroht sehen.

Das südliche Ostpreußen ist inzwischen zu einem der wichtigen Plätze des Ost-Westverkehrs geworden. 3,5 Millionen Grenzübertritte gab es dort im letzten Jahr an dem 200 Kilometer langen, quer durch Ostpreußen laufenden einzigen Grenzabschnitt zum nördlichen Ostpreußen. Gerade diese Grenze besonders abzudichten fordert aber das Schengener Abkommen als Vorleistung zum EU-Beitritt. Wenn Polen Mitglied ist, fällt an dieser Grenze auch die Entscheidung, wer in die Bundesrepublik darf, denn innerhalb der EU herrscht bekanntlich Freizügigkeit.

Die ersten Fortschritte sind unterdessen sichtbar. Die Zahl der in Deutschland aufgegriffenen illegalen Einwanderer, die über Polen kamen, ist seit 1997 um 60 Prozent zurückgegangen. Der erfolgreiche Beginn der Grenzabdichtung gegen die illegale Einreise war Voraussetzung, um dem nächsten drängenden Problem zuleibe zu rücken, dem exorbitanten Schmuggel, der die Schwelle zum organisierten Verbrechen längst überschritten hat. Im Bereich des Allensteiner Bezirks passieren pro Monat 315 000 Personen die Grenze, die meisten immer noch bei Bartenstein.

Mit Beginn des neuen Jahres traten in Polen Gesetzesverschärfungen in Kraft, die es Grenzschutz und Zoll erlauben, Ausländern mit zuviel Alkohol und Zigaretten im Gepäck die Einreise zu verweigern. Über 6000 Personen wurden seitdem abgewiesen. Polnische Bürger, die beim Schmuggeln erwischt werden, drohen nun drakonische Strafen. Verschärfte Kontrollen förderten allein bei Bartenstein seit Jahresbeginn Funde von gut 70 000 Schachteln Zigaretten und mehr als 1700 Litern Alkohol zutage, was einem Warenwert von 300 000 Zloty (etwa 150 000 Mark) entspricht.

Das hatte zur Folge, daß sich gerade der organisierte Schmuggel ein neues Standbein suchte: die Bahnverbindung Königsberg-Gdingen, die jetzt außerhalb der Tourismussaison hauptsächlich von Schmugglern benutzt wird. Nutzten noch im Dezember höchstens jeweils 30 bis 40 Reisende die Verbindung, waren es im Januar schlagartig zehnmal mehr. Einsatzgruppen von Zoll und Grenzschutz begannen verstärkt zu kontrollieren und förderten immer mehr Konterbande zutage. Selbst bei oberflächlichen Kontrollen waren es immer mehrere hundert Liter Alkohol und viele tausend Schachteln Zigaretten pro Zug, die beschlagnahmt wurden. Natürlich fand sich nie ein Eigentümer, dem die Ware zuzuweisen war. Die Schmuggelwelle drohte die Grenzer zu überrollen. Als Mitte Februar ein Zug an der Grenze bei Braunsberg stundenlang angehalten und kontrolliert worden war, kamen die Waggons vollkommen demoliert am Zielbahnhof Gdingen an. Gegenseitige Schuldzuweisungen zwischen Grenzschutz und Zoll einerseits sowie der polnischen Eisenbahngesellschaft PKP andererseits ließen die Emotionen aufwallen. Doch schließlich vereinbarte man doch einen Katalog von Maßnahmen gegen die Schmuggelei.



Goldap: *Straße in Grenznähe* Foto Archiv

So wird es künftig auf dieser Strecke keine Erste Wagenklasse mehr geben, und die Wagen der Zweiten Klasse werden an der Grenze getauscht. Die Reisenden müssen dann in Braunsberg den Zug verlassen, durch die Grenzkontrolle gehen und in die bereitgestellten Wagen steigen, die mit weniger Versteckmöglichkeiten ausgestattet sind. Was es nützt, wird man sehen, denn die professionellen Schmuggler sind bestens organisiert und mit Handys ausgerüstet. Sie werden im Zug von Komplizen gewarnt, wenn diese den Allensteiner Zoll zur Razzia anrücken sehen, so daß die Schmuggler noch reichlich Zeit haben, vor der Kontrolle ihre Waren aus dem Fenster zu werfen und einsammeln zu lassen. Kilometerweit könne man auf den Feldern ganze Warenarsenale finden, erklärte Ryszard Chudy vom Allensteiner Zoll der polnischen Tageszeitung „Gazeta Wyborcza". In jedem Falle würde der Zoll aber seine Kontrollen noch weiter ausdehnen, selbst wenn das zu stundenlangen Verspätungen im Zugverkehr führen würde. So rüstet Polen technisch und personell weiter auf.

Keiner der mehr als 11 000 Grenzer soll mehr im Nebel tappen gegen immer besser ausgerüstete Grenzverletzer. Das Netz der Grenzposten soll noch dichter werden, modernste geländegängige Fahrzeuge, Funkgeräte, Dokumentenlesegeräte mit Anschluß an ein internationales Computernetz zur Fahndung, Infrarotkameras, Nachtsichtgeräte sowie ein ganzes Arsenal modernster Technik für die Schiffe vor allem auf dem Haff werden aus „Phare"-Mitteln der EU angeschafft. Überdies wird beim Grenzschutz-Kommando in Rastenburg ein ebenfalls mit modernster Fahndungstechnik vollgestopftes Flugzeug stationiert, das ausschließlich die Grenze zum Königsberger Gebiet überwachen soll. Dies berichtete Franciszek Jaronski, der Pressesprecher des Grenzschutzes kürzlich der „Gazeta Wyborcza".

Der Preis für die Freizügigkeit innerhalb der EU ist die möglichst lückenlose Abschottung der Außengrenzen. Der Teil dieser Grenzen, der durch Ostpreußen verläuft, wird für lange Zeit überdies eine Wohlstandsgrenze sein. Für alle Ostpreußen ist das ein zweischneidiges Schwert. Einerseits müssen auch sie daran interessiert sein, die Außengrenzen gut bewacht zu wissen. Auf der anderen Seite zementiert gerade die Abschottung gegen Osten die Grenze quer durch Ostpreußen, stellt sie quasi unverrückbar in einen europäischen Kontext.

Brigitte Jäger-Dabek

Zwielichtige Vergangenheit

Königsberg: Gorbenko beginnt den Wahlkampf

Noch vor der offiziellen Registrierung der Kandidaten zur Königsberger Gouverneurswahl am 5. November dieses Jahres beginnt der Amtsinhaber Leonid Gorbenko seinen Wahlkampf. Wohlwissend, daß er nur geringe Chancen hat, die Wahl erneut zu gewinnen, sucht er allerorts Verbündete. Verschiedene gesellschaftliche Organisationen und kleinere Parteien haben nun einen Unterstützungsfonds für Gorbenko ins Leben gerufen. Darunter befinden sich die Vereinigung der russischen Militärpensionäre, die Partei Frauen Rußlands, Unser Haus Rußland, eine Organisation russischer Regionen.

Offiziell haben alle diese Gruppierungen nun Gorbenko aufgefordert, erneut um das Amt des Gouverneurs zu kandidieren. Wobei jedem klar ist, daß diese offizielle Aufforderung natürlich im Auftrag des Amtsinhabers geschieht, aber es gehört durchaus zum üblichen politischen Spiel, die Kandidatur so zu beginnen. Unterstützung erfährt Gorbenko aber auch von ganz oben. Ganz offen setzt sich der Pantalemon der russisch-orthodoxen Kirche für die Wiederwahl Gorbenkos ein. In Ragnit erwähnte der Pantalemon den Gouverneur gleich mehrmals namentlich und lobte ihn über alle Maßen. Das tut er offenbar nicht ganz uneigennützig. Denn es ist Gorbenko zu verdanken, daß der neue orthodoxe Dom gegenüber dem Königsberger Rathaus überwiegend mit Steuermitteln aus der Gebietskasse finanziert wird.

Weitere Unterstützung sucht Gorbenko auch bei Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens mit zwielichtiger Vergangenheit. Hier sei zunächst nur der ehemalige Admiral der Baltischen Flotte, Witalij Iwanow, genannt. Iwanow gelangte zu trauriger Berühmtheit, als er sich und somit alle unter seinem Befehl stehenden Soldaten beim Putsch gegen Gorbatschow auf die Seite der Putschisten stellte. Kurze Zeit später wurde er vom jetzigen befehlshabenden Admiral Wladimir Jegorow abgelöst. Zuletzt war er in St. Petersburg, wohin man ihn damals strafversetzt hatte, aktiv. Nun kam Iwanow als Vertreter einer sogenannten russischen Militärbruderschaft nach Königsberg und beschloß gemeinsam mit Gorbenko, Wohnungen für Militärangehörige zu bauen. Doch entscheidend ist bei dieser Sache, daß diese Wohnungen nicht in Königsberg, sondern in St. Petersburg gebaut werden, und dies mit Geldern aus der Königsberger Gebietskasse, denn finanziert werden sollen die Wohnungen mit Geldern, die Gorbenko bei der Versteigerung von Importquoten im vergangenen Jahr erlöste. Immerhin waren dies mehr als vier Millionen Mark.

Doch nicht genug der absurden Entscheidungen des amtierenden Gouverneurs. Stellte er doch jetzt der Öffentlichkeit seine nächste Vizegouverneurin vor. Tatjana Grosmani, bisher in Moskau als Herausgeberin der Zeitschrift „Politika" tätig, wird ab sofort als Vizegouverneur Nr. 11 oder 12, keiner weiß zur Zeit genau, wie viele Vizegouverneure Gorbenko überhaupt hat, mit dem Aufgabengebiet „Informationssicherheit" betraut sein. Zur Zeit rätseln alle Journalisten des Gebietes, was Informationssicherheit" bedeuten könnte. So richtig kann es sich niemand aus der ganzen Königsberger Presselandschaft vorstellen, welche Aufgabe diese Dame tatsächlich erfüllen soll. Bekannt aber ist, daß Frau Grosmani eher zum Uraltflügel der postkommunistischen Revanchisten gezählt werden kann. Sie ist eine der Vertreterinnen, die für einen Präsidenten althergebrachter Art mit uneingeschränkter Machtbefugnis sind, sich ständig mit geradezu unflätigsten Worten vor allem über Menschenrechtsorganisationen äußert. Man kann also nur vermuten, daß Gorbenko sie geholt hat, um seine Gegner anzugreifen und sich selbst besser in den Medien zu verkaufen.

Ungemach droht Gorbenko aber auch aus dem eigenen Haus. Wurde doch jetzt der Leiter des Gebietssteueramtes, Wiktor Wassilijew, vom Dienst suspendiert, weil gegen ihn Ermittlungen der Kriminalpolizei wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten im Gange sind. Auf seine Suspendierung antwortete Wassilijew, er werde in den nächsten Tagen einige Bomben über die Arbeit der Gebietsverwaltung und ihres Chefs loslassen. Bleibt abzuwarten, was er damit meint. **BI**



zum 99. Geburtstag

Trübswetter, Lore, geb. Czygan, aus Lyck, Hindenburgstraße 3–4, jetzt Pflegeheim Roth, Riesserseestraße 8, 82467 Garmisch-Partenkirchen, am 5. September

zum 97. Geburtstag

Matheuszik, Gertrud, geb. Nagel, aus Lyck, Gaswerksiedlung 4, jetzt Wiedbachstraße 7, 57629 Dreifelden, am 3. September

zum 96. Geburtstag

Kostros, Ida, geb. Schramm, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Petersburg 11, 31789 Hameln, am 6. September

Lippky, Dr. G., aus Wassnitz, Kreis Danzig, jetzt Polziner Straße 13, 23714 Bad Malente-Gremsmühlen, am 9. September

zum 93. Geburtstag

Liegat, Oscar, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Uhlandstraße 4, 76646 Bruchsal, am 7. September

Tessmann, Selma, geb. Sillus, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 18, 31319 Sehnde, am 8. September

zum 92. Geburtstag

Balley, Emilie aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Nelly-Sachs-Straße 5, 40474 Düsseldorf, am 9. September

Berger, Paul, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt Sonnenstraße 15, 97072 Würzburg, am 2. September

Demme, Erika, geb. Guischard, aus Gut Probeberg-Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hedwig-Riedel-Straße 1, 23843 Rümpel, am 5. September

Fischlin, Hedwig, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 3, jetzt Klinge 18, 97199 Ochsenfurt, am 2. September

Kahlfeld, Otto, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bouhlenwiete 34, 25482 Appen, am 6. September

Petzinna, Martha, geb. Rauter, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt Konrad-Martin-Weg 3, Franziskus-Heim, 51688 Wipperfürth, am 7. September

Scharnowski, Max, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Ravensburger Straße 74, 89079 Ulm, am 10. September

Schirrmacher, Lisa, geb. Hömske, aus Königsberg, Albertstraße 13, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 11 a, 90518 Altdorf, am 2. September

zum 91. Geburtstag

Dworak, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Geiststraße 48, 59302 Oelde, am 3. September

Friedrich, Anna, geb. Dorka, aus Seewalde, Kreis Neidenburg, jetzt Bäkkerkamp 51 b, 33330 Gütersloh, am 9. September

Grün, Hans, aus Klein Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Sachsenstraße 4, 32120 Hiddenhausen, am 6. September

Klein, Elsbeth, geb. Wollbaum, aus Königsberg, Plantage 21, jetzt Hüttmannstraße 45 a, 45143 Essen, am 10. September

Kopkow, Elfriede, aus Ortelsburg, jetzt Am Dolzerteich 8, 32756 Detmold, am 4. September

Wilhelm, Anni, aus Neidenburg, jetzt Gerresheimer Straße 51, 40211 Düsseldorf, am 8. September

zum 90. Geburtstag

Dreher, Lucia, geb. Fischer, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 28215 Bremen, Brixener Straße 29, am 8. September

Gehr, Emma von, geb. Janzer, aus Rossoggen, Kreis Sensburg, jetzt Johannisstraße 21, 48480 Spelle, am 5. September

Gilewski, Anna, geb. Dietrich, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 35, 24340 Eckernförde, am 7. September

Heyduck, Ida, geb. Lasarzik, aus Griesen, Kreis Treuenburg, jetzt Fritz-Reuter-Straße, 21493 Schwarzenbek, am 26. August

Jackstädt, Anna, geb. Biernath, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Caspar-Neumann-Straße 6 a, 98634 Wasungen, am 6. September

Janutta, Anna, geb. Radday, aus Stenzeln, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim Rohlsdorfer Weg 18, 23689 Techau am 31. August

Kretschmann, Bruno, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckart-Straße 29, jetzt Schlotthauser Straße 14/0, 81541 München, am 19. August

Lychatz, Elfriede, aus Lyck, jetzt Kastanienweg 7, 18442 Lassentin, am 2. September

Pentzek, Erika, aus Lyck, jetzt Johannistaler Weg 38, 24837 Schleswig, am 7. September

Schützler, Dr. W., aus Kettwengen, Kreis Memel, jetzt Wöbbensredder 14, 23714 Bad Malente-Gremsmühlen, am 4. September

Schulz-Kleyenstüber, Susanne, geb. Martens, aus Königsberg, jetzt Am Hohen Tore 4 a, 38118 Braunschweig am 3. September

Wallat, Ida, geb. Gerwiens, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Wächterstraße 52, 28876 Oyten, am 4. September

zum 85. Geburtstag

Conrad, Käthe, aus Klöwen, Kreis Treuburg, und Lyck, Bismarkstraße 24, jetzt Kollegienweg 43c, 53121 Bonn, am 5. September

Kahnert, Ilse, geb. Kutz, aus Königsberg, jetzt Wehdestraße 25, 26123 Oldenburg, am 2. September

Klein, Fritz, aus Pohlau, Kreis Ebenrode, jetzt Forsthaus Tiergarten, 21407 Deutsch Evern, am 8. September

Kokwalzik, Gertrud, geb. Sentek, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Am Felde 5, 58840 Plettenberg, am 7. September

Kreutschmann, Franz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ratkistraße 9, 80933 München, am 1. September

Kühn, Dr. Helmuth, aus Memel, jetzt Ernst-Albers-Straße 14 a, 22043 Hamburg, am 28. August

Langowski, Amalie, geb. Rosowski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wörthstraße 30, 45894 Gelsenkirchen, am 9. September

Schafrinski, Edith, geb. Großkreuz, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt Zweigstraße 5, 06237 Leuna-Merseburg, am 8. September

Schneidereit, Elfriede, geb. Woizechowski, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gutenbergstraße 9, 34127 Kassel, am 1. September

Sobolewski, Anna, geb. Leszinski, verw. Karpow, aus Neidenburg, Friedrichstraße 45, jetzt In der Voßbank 19, 44809 Bochum, am 3. September

Tietz, Hans, aus Königsberg-Ponarth und Metgethen, jetzt Stormstraße 16, 49401 Damme, am 5. September

zum 80. Geburtstag

Adloff, Liesbeth, geb. Koschorrek, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Riekbornweg 17 b, 22457 Hamburg, am 1. September

Bendzko, Lisa, geb. Sternberger, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Eissendorfer Straße 145, 21073 Hamburg, am 5. September

Bogumil, Erna, geb. Grzanna, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Deichstraße 63, 45889 Gelsenkirchen, am 9. September

Bröde, Elli, aus Gollau, jetzt Petersdorfstraße 17 a, 21079 Hamburg, am 6. September

Burchert, Liesbeth, geb. Boguhn, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt Rosa-Luxemburg-Straße 14, 06212 Leuna, am 3. September

Daum, Günther, aus Ortelsburg-Brauerei, jetzt Peter-Rosegger-Straße 15, 95447 Bayreuth, am 7. September

de Palacios, Helene, geb. Steinke, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Nebenhofstraße 14, 23558 Lübeck, am 8. September

Diedenhofen, Erika, geb. Plischka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 10, 59423 Unna, am 4. September

Dittmann, Edith, geb. Petereit, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Döringstraße 4, 38118 Braunschweig, am 7. September

Ebert, Johanna, aus Dietrichsburg, Kreis Straßburg, jetzt Dresdener Straße 11, 27753 Delmenhorst, am 9. September

Flatau, Antonie, geb. Buyna, aus Osterode, jetzt Ahrenser Straße 17, 45711 Datteln, am 9. September

Freitag, Elfriede, geb. Falk, aus Loyen, Kreis Bartenstein, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 22, 39240 Calbe, am 10. September

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 2. September, 11.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Rückblende: Sommer 1940 – Blitzmädchen im Einsatz

Sonntag, 3. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Sie verzichteten auf Rache und Vergeltung (Die Charta der Heimatvertriebenen ist 50 Jahre alt)

Mittwoch, 6. September, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Die Mauer (3. Stasi und Dissidenten)

Donnerstag, 7. September, 14.40 Uhr, Deutschlandradio Berlin: MerkMal: „Ulbricht braucht Platz" (Die Sprengung des Berliner Stadtschlosses)

Freitag, 8. September, 23.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Lange Nacht: „Ich muß sagen, wie es war" (Eine Lange Nacht über Frauen im Gulag)

Sonntag, 10. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Gitarren seit vier Generationen (Besuch in einem Familienbetrieb)

Sonntag, 10. September, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Montag, 11. September, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Kurische Nehrung – Vergessenes, wiederentdecktes Land

Dienstag, 12. September, 13.45 Uhr, N3-Fernsehen: Rückblende: „Blitzmädchen" – im Einsatz bei der Wehrmacht

Mittwoch, 13. September, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Die Mauer (4. Geheimdienste und Spione)

Donnerstag, 14. September, Deutschlandradio Berlin: Vor 50 Jahren: Friedenstauben und Wachtürme (Geschichten von der Oder-Neiße-Grenze)

Gayko, Kurt aus Schraderswerth, Kreis Lötzen, jetzt Rue de Blond 12, F-67470 Niederrödern, Frankreich, am 8. September

Grabowski, Herbert, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Luisenstraße 16, 58332 Schwelm, am 2. September

Grimm, Käthe, geb. Grabowski, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Robert-Koch-Straße 9, 25746 Heide, am 3 September

Hofer, Edith, geb. Kaminski, aus Heiligenbeil, An der Jarft 9, jetzt Kudowastraße 38, 14193 Berlin, am 2. September

Hoffmann, Christel, geb. Roecker, aus Altfinken, Kreis Osterode, jetzt Hanauer Landstraße 20, 60314 Frankfurt, am 6. September

Jann, Erika, geb. Gehlhaar aus Königsberg, Schnürlingstraße 3, jetzt Kochstraße 16, 29451 Danneberg, am 23. August

Jelinski, Frieda, geb. Sentko, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Habichteck 18, 44575 Castrop-Rauxel, am 7. September

Klar, Edith, geb. Briese aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Saarlandstraße 3, 44139 Dortmund, am 10. September

Klein, Hans, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Krahnenburgstraße 35, 40472 Düsseldorf, am 8. September

Knutzsch, Erna, geb. Bast, aus Ostseebad Cranz, jetzt Schwabenstraße 5, 89250 Senden, am 8 September

Kraska, Martha, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Gröna Gatan 32, S-41454 Göteborg, Schweden, am 8. September

Kyek, Gerhard, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Feuermaschine 84, 59425 Unna, am 1. September

Lingnau, Benno, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Worth 9, 37133 Friedland-Reifenhausen, am 9. September

Neidhardt, Rudolf, Adl. Sudau-Beydritten 4, jetzt Hermeskeiler Straße 14, 50935 Köln, am 10. September

Neubauer, Erich, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Nordring 6, 38442 Wolfsburg, am 9. September

Neumann, Erich, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Löwenberger Straße 26, 30952 Ronnenberg, am 10. September

Nietz, Minna, geb. Weitschat, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Reichsstraße 13, 42275 Wuppertal, am 2. September

Nüsslein, Lisbeth, geb. Scherotzki, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Brückenstraße 1, 96164 Kemmern, am 6. September

Pesch, Katherin, geb. Grüner, aus Lyck, jetzt Am Margaretenhof 22, 41539 Dormagen, am 1. September

Plüm, Gertrud, geb. Höllger, aus Herrendorf, Kreis Elchniederung, jetzt An der Weide 77, 29614 Soltau, am 10. September

Rehle, Hedwig, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rubensstraße 11, 86169 Augsburg, am 30. August

Reiner, Dr. Josef, aus Lötzen, jetzt Ochsenmarktskamp 41, 25524 Itzehoe, am 6. September

Schäfer, Edith, geb. Wollenschläger, aus Gilgenburg, jetzt Sulfstraße 30, 31860 Emmerthal, am 16. August

Schulz, Edelgard, geb. Konetzka, aus Ortelsburg, jetzt Ramdorstraße 10, 28205 Bremen, am 8. September

Sdunzik, Albert, aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Kraussstraße 29, 47119 Duisburg, am 5. September

Specowius, Hedwig, geb. Kizina, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Obere Rolande 28, 58710 Menden, am 4. Sepember

Spring, Gustav, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 66, 32699 Externtal, am 7. September

Stockhausen, Ruth, geb. Baasner, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Am Blitzberg 9, 64739 Hoechst, am 2. September

Urban, Luise, geb. Wischnewski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hallerstraße 5 d, 20146 Hamburg, am 8. September

Wiegratz, Erna, geb. Eichholz, aus Sekkenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Ludwigshafener Straße 5, 76187 Karlsruhe, am 6 September

Fortsetzung auf Seite 21



Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 13. September, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, „Die Wille“, Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin, Erntefest mit Tombola.

Sbd., 16. September, **Johannisburg**, 15 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, 10825 Berlin, Erntefest.

So., 17. September, **Rastenburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Freitag, 15. September, Kegelausflug. Die Teilnehmer treffen sich um 11.15 Uhr am U-Bahnhof Buckhorn und gehen von dort in die Waldherrenhalle. Gäste sind herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonnabend, 30. September, 14.30 Uhr, Erntedankfest im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Gartenbesitzer werden um Spenden aus ihrem Garten für den Erntedanktisch gebeten. Kostenbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bitte bis 28. September bei Lm. K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

Insterburg – Freitag, 1. September, 15 Uhr, Monatstreffen im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Es wird ein Film über Ostpreußen gezeigt, ergänzt von Erlebnisberichten.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 6. September, 16 Uhr, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Esslingen – Donnerstag, 7. September, 16 Uhr, Monatstreff mit Kaffeetafel im Albvereinsheim neben der Villa Merkel. Gregor Berg hält einen Diavortrag über Fahrten nach West- und Ostpreußen. – Sonntag, 10. September, 10.30 Uhr, Gedenkstunde zum Tag der Heimat am Kreuz des Ostens auf dem Pliensaufriedhof.

Lahr – Donnerstag, 7. September, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Gäste sind willkommen.

Mannheim – Sonnabend, 9. September, 15 Uhr, Treffen im Bürgerhaus (Nähe Rathaus) in Heddesheim. Herbert Tennigkeit kommt aus Hamburg und wird mit seinen heiteren und besinnlichen Geschichten und Gedichten Ostpreußen näherbringen. Des weiteren wird das Ehepaar Steegmüller, begleitet von Eduard Grabinger am Klavier, mit Schlagern die Teilnehmer in die 50er Jahre zurückversetzen. Nach dem gemeinsamen Elchbratenessen, zubereitet von Gerhard Berte, wird der Shanty-Chor aus Mannheim-Rheinau mit Liedern von der See erfreuen. Zu erreichen ist das Bürgerhaus in Heddesheim mit der Straßenbahnlinie 4 ab Mannheim oder Ludwigshafen bis Heddesheim Endhaltestelle. Von 14.15 bis 15.15 Uhr steht dort ein kostenloser Fahrdienst bereit.

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Freitag, 8. September, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Mittwoch, 13. September, 15 Uhr, Frauennachmittag im Bahnhof, Nebenzimmer. – Sonnabend, 16. September, 19 Uhr, Kegeln in der Schießstätte, Stadionstraße.

Bad Reichenhall – Mittwoch, 13. September, 15 Uhr, Monatstreffen im Hotel Bayerischer Hof, Jägerstüberl. Es wird ein Vortrag anläßlich des 50. Todestages von Ernst Wiechert gehalten.

Bayreuth – Freitag, 15. September, 16.30 Uhr, Monatstreffen in der Braureischänke am Markt, Maximilianstraße.

Erlangen – Donnerstag, 14. September, 18 Uhr, Vortrag im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20. Elisabeth Frommelt referiert zum Thema „Deutscher Orden“.

Memmingen – Sonnabend, 16. September, 15 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Weißes Roß. – Sonntag, 17. September, 10.30 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat in der Stadthalle.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 16. September, 15 Uhr, Treffen zum gemütlichen Beisammensein in den Graf Tönningstuben, Beethovenstraße 24.

München Ost/West – Mittwoch, 13. September, 15 Uhr, Treffen mit der Landshuter Gruppe, Am Lilienberg 5, München. Es gibt Kaffee und Kuchen.

Nürnberg – Freitag, 8. September, 15 Uhr, Stadtparkrestaurant. Michael Kaiser, Nürnberg, berichtet in Wort und Bild über seinen Einsatz mit der Kafor-Friedenstruppe im Kosovo.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Donnerstag, 14. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Wildhack in Beckedorf.

Bremerhaven – Sonntag, 10. September, 15 Uhr, Tag der Heimat im Gemeindesaal der Großen Kirche in Bremerhaven-Mitte.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Buxtehude – Sonntag, 17. September, Fahrt zum Tag der Heimat im CCH, Hamburg, Am Dammtor. Beginn der Veranstaltung in Hamburg um 15 Uhr. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 10 DM. Abfahrtszeiten des Busses: 13 Uhr, Stade, Harsfelder Straße/Regierung; 13.30 Uhr, Buxtehude, Stader Straße/Denkmal. Nach der Veranstaltung ist ein abendlicher Spaziergang durch den Park „Planten und Blomen“ mit Besuch der Licht-Wasser-Orgel vorgesehen. Die Rückfahrt erfolgt gegen 21 Uhr. Weitere Informationen und Anmeldung bis zum 12. September bei R. Klimmek, Telefon 0 41 61/39 16.

Oldenburg – Mittwoch, 13. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Stadthotel, Hauptstraße 36. Erna Madre hält einen Diavortrag zum Thema „850 Jahre Deutsche in Siebenbürgen, Kirchen und Wehrburgen, Städte und Dörfer; Kultur, Sitten und Bräuche, Bauernhochzeit in Tracht“. – Im Juli unternahm die Frauengruppe unter Leitung von Margot Zindler einen Ausflug nach Leer/Ostfriesland. Im Mittelpunkt stand die Besichtigung der Druckerei Rautenberg, in der auch *Das Ostpreußenblatt* gedruckt wird. Die interessante Führung vermittelte einen Einblick in den heutigen Stand der Technik bei der Herstellung von Druckerzeugnissen. Anschließend war ein Kaffeetisch im Hotel Zur Waage gedeckt. Die Zeit reichte noch für einen Bummel zum Hafen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Montag, 4. September, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Heinke Braß. – Donnerstag, 7. September, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Eva Matthies. – Sonntag, 10. September, 15 Uhr, Tag der Heimat im Gymnasium „Am Waldhof“ (früher Bavink-Gymnasium). – Donnerstag, 14. September, 15 Uhr, Gesprächskreis Ostpreußisch Platt in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Waltraud Liedtke.

Bochum – Donnerstag, 14. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Ostdeutschen Heimatstube, Neustraße 5. Es wird über Besuche in der Heimat berichtet. Gäste sind herzlich willkommen.

Dortmund – Montag, 11. September, Jahresausflug der Gruppe nach Brühl. Abfahrt um 8 Uhr vom Busbahnsteig gegenüber dem Hauptbahnhof. 8.15 Uhr, Abfahrt vom Parkplatz Südbad Hansmannhaus.

Ennepetal – Sonnabend, 16. September, 17 Uhr, Tag der Heimat in der „Rosine“.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt – Sonnabend, 23. September, 15 Uhr, Einlaß 14.30 Uhr, Tag der Heimat im Clubhaus „Eigene Scholle“, Raumerstraße 74, Essen-Fronhausen. Das Clubhaus ist mit der Straßenbahnlinie 109 zu erreichen, Haltestelle Kieler Straße, oder mit der Buslinie 160, Haltestelle Nöggerathstraße. Mit den S-Bahnlinien 1 und 3 geht es bis Bahnhof Fronhausen.

Gütersloh – Sonnabend, 2. September, Fahrrad- und Planwagenfahrt. Treffpunkt um 13 Uhr an der Freiherr-vom-Stein-Schule, Austernbrede 26. Mit dem Fahrrad geht es nach Friedrichsdorf, von dort beginnt die Planwagenfahrt. Unterwegs ist Zeit zum Kaffeetrinken. Die Frauen werden daher gebeten, Kuchen und Kaffee mitzubringen. Nach der Rückkehr zur Schule erwartet alle ein gemütlicher, musikalischer Grillabend. Da auf dem Planwagen nur begrenzt Sitzplätze zur Verfügung stehen, ist eine vorherige Anmeldung dringend erforderlich. Infos und Anmeldung bei Familie Block, Telefon 0 52 41/3 48 41. – Sonntag, 3. September, 15 Uhr, Tag der Heimat unter dem Motto „50 Jahre Charta – 50 Jahre für ein Europa der Menschenrechte“ im Gütersloher Brauhaus. Festredner ist Landrat Sven Georg Adenauer. – Donnerstag, 14. September, 15 Uhr, Treffen der Ostpreußischen Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Auch Männer sind herzlich eingeladen. Weitere Infos bei Renate Thamm, Telefon 0 52 41/4 04 22.

Herford – Dienstag, 5. September, 15 Uhr, Frauennachmittag im Hotel Stadt Berlin. – Dienstag, 12. September, Tagesfahrt nach Minden/Weser (Preußenmuseum und Weserwasserstraßenkreuz). – Die Gruppe unternahm eine Tagesfahrt nach Verden/Aller. Gegen 10 Uhr war die Gruppe angemeldet zur Besichtigung der Großbäckerei Haferkamp in Langwedel. Zu diesem Zeitpunkt war die Tagesarbeit bereits getan, aber der Betriebsleiter nahm sich die Zeit, den interessierten Besuchern einen Einblick in die gesamte Produktion zu geben. Danach folgte der Besuch der Heimatstube von Preußisch Eylau. Hier begeisterten besonders die Miniaturmodelle der Stadt Königsberg. Weiter ging es in die Innenstadt Verdens zur Besichtigung des Pferdemuseums. Vor dem Pferdemuseum begegnete dem Besucher der „Tempelhüter“, eine Nachbildung des berühmten Telmpelhüters von Trakehnen. Im Museum fand der interessierte Besucher dann alles Sehens- und Wissenswerte rund um das Thema Pferd. Anschließend hatte man Freizeit, um eigenen Interessen nachzugehen. Gegen 18 Uhr waren die Ausflügler wieder in Herford.

Köln – Sonntag, 10. September, 14.30 Uhr, Tag der Heimat mit Ministerialdirektor a. D. Hartmut Gassner im Bezirksrathaus Chorweiler, Pariser Platz 1. Anbindungen: U-Bahn 18, S-Bahn 1.

Neuss – Sonnabend, 9. September, 12 Uhr, traditionelles Grillfest mit ostpreußischen Spezialitäten wie Karbonade, Grützwurst, Masurenwurst und Spirkel. Zum Nachspülen gibt es Pillkaller, Bärenfang und Bier vom Faß. Auch Kaffee und Kuchen werden angeboten. Eine große Tombola und eine Pferdeschau stehen auf dem Programm. Ort: Reiterhof Schanowski, Derendorfweg 25 (am TÜV), Neuss. Landsleute, Freunde und Bekannte sind dazu herzlich eingeladen.

Recklinghausen / Gruppe Agnes Miegel – Mittwoch, 13. September, 16 Uhr, erster Heimatabend nach der Sommerpause im Herzogswall 38.

Rheda-Wiedenbrück – Dienstag, 3. Oktober, Ausflug nach Oevenhausen bei Höxter. Abfahrt 12.30 Uhr vom Bahnhof. Am Zielort wird das Erntedankfest gefeiert. Anmeldung bitte bei den Kassierern. – Die Gruppe unternahm eine gelungene Sonntagsfahrt zum Dümmersee, wo Erich Bublies 56 Fahrtteilnehmer begrüßen konnte. Eine erste Rast wurde zuvor in Bad Essen gemacht, wo ein Frühschoppen für gute Stimmung sorgte. Am Dümmersee hatte man vier Stunden Aufenthalt, die bei erholsamer Seeluft zum Mittagessen und Kaffeetrinken genutzt wurden. Bevor es wieder zurück ging nach Rheda-Wiedenbrück, wurde noch eine Verschnaufpause in Bad Iburg eingelegt.

Erinnerungsfoto 1235



Sitzung der Prussia im Königsberger Schloß – *Wer kann Hinweise geben zu den Personen, die auf diesem Bild zu sehen sind? Die Aufnahme wurde höchstwahrscheinlich vor 1930 im Königsberger Schloß gemacht, in welchem die Prussia, die Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens, verschiedenartige Dauerausstellungen zur Geschichte Ost- und Westpreußens zeigte, deren Exponate zum Teil, was Ausgrabungsfunde anbelangt, in den vergangenen Monaten im Fort Friedrich III. in Quednau wieder aufgefunden wurden. Nachrichten bitte an:* „Prussia“, Prof. Dr. G. Brilla, Kannheideweg 33, 53123 Bonn.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 11. September, 14 Uhr, Tag der Heimat im Krötenhof. Es wird über Besuche in der Heimat berichtet.

Zwickau – Dienstag, 12. September, 14 Uhr, Heimatnachmittag in der DRK-Begegnungsstätte.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Itzehoe – Donnerstag, 7. September, 15 Uhr, Vortrag im Café Schwarz. Dr. Sebastian Husen von der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen hält einen Vortrag über den Tilsiter Freiheitsdichter Max von Schenkendorf und berichtet über die Arbeit in der Kulturabteilung. – Beim sommerlichen Halbtagesausflug gab es in diesem Jahr etwas Besonderes: eine Marschrundfahrt auf der Wilsterau mit dem „Aukieker“. Es war eine wunderschöne Fahrt auf dem schmalen Fluß, an hohen Bäumen, saftigen Wiesen und zahlreichen Sehenswürdigkeiten der Wilstermarsch und der Stadt Wilster vorbei bis zur Schleuse nach Rasenort und zurück nach Wilster, wo ein Stadtrundgang mit Aufenthalt an mehreren historischen Gebäuden, die Paul-Richard Lange näher erläuterte, den Ausflug beendete.

Uetersen – Freitag, 8. September, 15 Uhr, Monatsversammlung im Haus Ueterst End, Kirchenstraße 7. Auf dem Programm steht ein Diavortrag von Vorstandsmitglied Joachim Rudat über eine kürzlich stattgefundene Bahnreise durch das südliche und nördliche Ostpreußen. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. – Der Besuch der bekannten ostpreußischen Buchautorin Ruth Geede brachte auf der ersten Monatsversammlung nach der Sommerpause im Haus Ueterst End wieder ein volles Haus. Über 40 Mitglieder und Gäste konnte die Vorsitzende Ilse Rudat an diesem Nachmittag begrüßen. Besonders herzlich begrüßte sie aber die Gastreferentin und drückte ihre Freude darüber aus, daß die beliebte ostpreußische Schriftstellerin, die vor kurzem mit dem Preußenschild ausgezeichnet wurde, wieder zu einer Lesung aus Hamburg gekommen war. Diesmal las sie aus ihrem neuesten Werk „Der Wiesenblumenstrauß“. Mit feinsinnigem Humor schilderte sie die Eigenarten der Menschen ihrer ostpreußischen Heimat und brachte sie ihren Zuhörern nahe. Aus allen ihren Geschichten und Gedichten spricht ihre Liebe zur Heimat. Amüsiert lauschten alle ihrem mit vielen ostpreußischen Ausdrücken gewürztem Vortrag und erlebten einen wundervollen Nachmittag. Reicher Beifall belohnte Ruth Geede. Die Vorsitzende Ilse Rudat bedankte sich nochmals für ihr Kommen und überreichte ihr einen großen Rosenstrauß. Ebenso bedankte sie sich im Namen aller bei dem Mitglied Gertrud Krüger mit Blumen, da sie für diesen Nachmittag wieder Kuchen nach ostpreußischen Rezepten gebacken und gestiftet hatte. Die Kaffeetafel war vom Vorstandsmitglied Lore Zimmermann mit ihren Helfern wie immer geschmackvoll dekoriert worden. Auch ihnen wurde gedankt. Für alle bestand noch die Möglichkeit, das neueste Werk „Der Wiesenblumenstrauß“ sowie andere Bücher von Ruth Geede zu kaufen.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

8. –10. September, **Allenstein-Land**: Treffen Groß Buchwalde und übrige Einwohner des Kirchspiels Braunswalde. Parkhotel Haus Vennemann, Vennemannstraße 6, 48157 Münster-Handorf.

9. September, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Kleeberg. St. Hedwigs-Kirche, Buderusstraße 46, Unna-Massen.

9. September, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Groß Cronau, Lapka und Nachbardörfer. Gaststätte Brauerei Schmitz, Jacob-Krebs-Straße 28, Willich-Anrath.

9. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Ragnit-Land. Gaststätte Brauereiausschank Et Bröckske, Marktstraße 41, 47798 Krefeld.

9. September, **Treuburg**: Kreis-treffen. Stadthalle, Leverkusen-Opladen.

9. /10. September, **Angerburg**: 46. Angerburger Tage. Rotenburg (Wümme).

9. /10. September, **Braunsberg**: Kreistreffen. Stadthalle, Münster-Hiltrup.

9. /10. September, **Ebenrode**: Jubiläums-Hauptkreistreffen „50 Jahre Kreisgemeinschaft Ebenrode". Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Winsen/Luhe.

9. /10. September, **Fischhausen**: Treffen Groß Blumenau. Hotel Teutoburger Wald, Im Bocketal 2, 49545 Tecklenburg.

9. /10. September, **Gerdauen**: Hauptkreistreffen. Hotel Conventgarten, Rendsburg.

9. /10. September, **Gumbinnen**: Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger sowie Kirchspieltreffen. Gesamtschule Stieghorst, Am Wortkamp 3, 33611 Bielefeld.

9. /10. September, **Labiau**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, Otterndorf/Niederelbe.

9. /10. September, **Preußisch Holland**: Hauptkreistreffen. Itzehoe.

9. /10. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Schillen. Mehrzweckhalle, Rodomstorstraße, und Hotel Stadt Plön (ehemals Kurhotel), Plön/Holstein.

15. September, **Fischhausen**: Ortstreffen Rudau. Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, 25421 Pinneberg.

15. –17. September: **Preußisch Eylau**: Heimatkreistreffen. Verden/Aller.

16. September, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Bertung, Jomendorf. Stadthalle, Meinerzhagen.

16. /17. September, **Fischhausen**: Hauptkreistreffen. Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, 25421 Pinneberg.

16. /17. September, **Wehlau**: Hauptkreistreffen. Kurhaus Bad Nenndorf, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.

16. /17. September, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Plibischken. Kurhaus Bad Nenndorf, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.

17. September, **Ortelsburg**: Hauptkreistreffen. Saalbau, Essen.

22. –24. September, **Königsberg-Land**: Treffen Schönwalde mit Kodehnen. Boffzen bei Höxter/Weser.

23. September, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Bezirkstreffen. Erfurt.

23. September, **Schloßberg**: Dorftreffen Kurschen. Stadthalle, Winsen (Luhe).

23. /24. September, **Bartenstein**: „600 Jahre Stadtgeschichte der Stadt Domnau" in der Heimat. Domnau/Ostpreußen.

23. /24. September, **Insterburg Stadt und Land**: Jahreshaupttreffen. Stadtwaldhaus, Krefeld.

23. /24. September, **Mohrungen**: Hauptkreistreffen. Kongreßhallen, Westfalenhalle, Gold-saal, Dortmund.

23. /24. September, **Rößel**: Hauptkreistreffen. Aula des Berufsbildungszentrums, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss.

23. /24. September, **Schloßberg**: Hauptkreistreffen. Winsen/Luhe.

23. /24. September, **Schloßberg**: Treffen Mallwen (Mallwischken). Winsen/Luhe.

23. /24. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Argenbrück, Königskirch, Tilsit-Land. Hotel Seegarten, Am Schlangenluch 12, 15537 Grünheide bei Berlin.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Allensteiner in Allenstein – Zum dritten Mal hatte die AGDM (Allensteiner Gesellschaft der deutschen Vereine) zum „Heimattreffen der in aller Welt verstreuten Allensteiner" eingeladen, und aus der Bundesrepublik waren die Allensteiner mit einem Bus aus Gelsenkirchen und mit einigen Pkws diesem Ruf gefolgt. Ein ökumenischer Gottesdienst in der jetzt vollständig renovierten Jakobikirche stand am Beginn dieses Treffens. Bemerkenswert war die Teilnahme des Weihbischofs des Erzbistums Ermland, Dr. Jezierski, sowie des Bischofs der Masurischen Diözese der Evangelisch-Augsburgischen Kirche, Rudolf Bazanowski. Der Gottesdienst wurde in deutscher Sprache abgehalten. Wie ein kleiner Gottesdienst wirkte auch die mit Glockengeläut, Trompetenklängen, mahnenden und gedenkenden Worten von Vertretern der Kirche und der AGDM sich anschließende Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof Jakobsberg. Viele Worte der gegenseitigen Anerkennung und der zukunftsweisenden Versöhnung gab es danach in der Feierstunde im Sitzungssaal des Neuen Rathauses. In der Überlassung dieses Raumes durch die Stadt kam die Wertschätzung, die inzwischen die AGDM genießt, ebenso zum Ausdruck wie in der Teilnahme und in den kurzen Reden der Ehrengäste, die Renate Barczewski als stellvertretende Vorsitzende begrüßen konnte: die Würdenträger der beiden Kirchen, den Stadtpräsidenten (Oberbürgermeister) Dr. Cichon, den Bevollmächtigten des Wojewoden von Ermland-Masuren, Prof. Niedzwiedz, den Beauftragten des Wojewodschaftsmarschalls, Wiktor Leyk, und den künftigen Konsul in München, Rafael Wolski, der hier als Dolmetscher und auch als Festredner zum Thema „Die Vielfalt der Kulturen, Sprachen und Konfessionen in Ermland und Masuren in der Gegenwart und Zukunft" zu Wort kam. Andrzey Sassyn, der Vorsitzende der Gesellschaft der Freunde Allensteins, lobte die Zusammenarbeit mit der Stadtkreisgemeinschaft und bezeichnete die Aufstellung der Statue des heiligen Nepomuk im Jahre 1996 als Symbol der Annäherung von Deutschen und Polen. Als Dank für die bisherige Unterstützung überreichte er dem Vorsitzenden der Stadtkreisgemeinschaft ein großes Gemälde des Brückenheiligen auf der Johannesbrücke, das nunmehr im Treudank-Museum in Gelsenkirchen seinen Platz finden soll. Von deutscher Seite her bedankten sich der Vorsitzende Gottfried Hufenbach, der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Danzig, Roland Fournes, und die Bundesvorsitzende des Ostpreußischen Frauenkreises, Uta Lüttich. Alle Redner stimmten überein, daß nur in der Überwindung früherer Gegensätze und in einem friedlichen Miteinander eine beiderseits gedeihliche Zukunft gefunden werden kann. Dem gegenseitigen Verständnis soll letztlich auch das Haus Kopernikus dienen, das Ende September seiner Bestimmung übergeben werden soll und von dessen jetzigem Zustand sich die angereisten Teilnehmer überzeugen durften. Bis auf die Innenausstattung und den Eingang sind die Räumlichkeiten weitgehend fertig, worauf Gottfried Hufenbach als Organisator und Hans Biernatowski als Vorsitzender der AGDM und Mitgestalter vor Ort zu Recht stolz sein konnten. Der Sonntag vereinte deutsche, polnische, ukrainische und weißrussische Volksgruppen bei einem bunten Programm mit viel Musik, Gesang und Tanz in Göttkendorf am Okullsee. Das schöne Wetter trug zum Gelingen der gut besuchten Veranstaltung bei. Von gutem Wetter begünstigt waren auch die beiden Ausflugsfahrten an den folgenden Tagen. In Frauenburg konnte man vom hohen Turm der Dombefestigung wie auch vom Haff blicken und im Dom selbst den Klängen der machtvollen Orgel lauschen. In Braunsberg wurde die wiederhergestellte Katharinenkirche und in Guttstadt die große Pfarrkirche besucht. Auf die vielen Sehenswürdigkeiten wies die versierte Reiseleiterin Therese Böhm ebenso hin wie auf die landschaftlichen Schönheiten während der Fahrt. Beschaulich war der Besuch von Osterode mit seiner schönen Uferpromenade und einer zweistündigen Dampferfahrt auf dem Drewenzsee. Einen besonderen Höhepunkt gab es noch auf der Rückreise mit dem Besuch der alten Hansestadt Danzig, nachdem es schon auf der Anreise mit einem kurzen Aufenthalt in Thorn eine Begegnung mit deutscher Vergangenheit und Kultur gegeben hatte. Sie ist schließlich auf keiner Fahrt in die Heimatstadt Allenstein zu übersehen oder gar zu vergessen.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Hauptkreistreffen 2000 in Winsen (Luhe) – Die Veranstaltung vom 8. bis 10. September steht in diesem Jahr ganz im Zeichen des 50jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft. Dazu lädt die Kreisvertretung alle ehemaligen Bewohner des Kreises Ebenrode, deren Nachkommen und Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft sehr herzlich ein. Die Veranstaltung beginnt am 8. September um 16 Uhr mit einer Sitzung des Kreistages und wird am Sonnabend, 9. September, um 10.30 Uhr mit der Mitgliederversammlung und Kreistagssitzung fortgeführt. Um 14.30 Uhr beginnt ein Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie in der katholischen Kirche zu Winsen. Für die Fahrt zur Kirche steht ab 14 Uhr ein Bus vor der Stadthalle bereit. Etwa um 17 Uhr hat die Folkloregruppe aus Ebenrode ihren ersten Auftritt. Ab 19.30 Uhr ist geselliges Beisammensein mit weiteren Auftritten der Ebenroder Gruppe. Am Sonntag, 10. September, um 8.30 Uhr werden die Versammlungsräume in der Winsener Stadthalle geöffnet. Um 9.30 Uhr findet die Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof statt. Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde. Die Festrede hält der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg. Am Nachmittag tritt wieder die Folkloregruppe mit vollständigem Programm auf. Es wird darauf hingewiesen, daß das auf Seite 207 des 36. Heimatbriefes aufgeführte Hotel Rötting, Rathausstraße 36, 21423 Winsen (Luhe), ab 11. August 2000 von einem neuen Pächter bewirtschaftet wird. Es steht somit wieder zur Verfügung.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Zum Kirchspieltreffen Rauterskirch-Seckenburg ist im letzten Heimatbrief eingeladen worden. Das Treffen findet vom 13. bis 15. Oktober im Kurhaus in Bad Nenndorf bei Hannover statt. Landsleute, die bereits am Donnerstag anreisen, treffen sich im Kurhausgebäude im Restaurant Oehlers Meeresspezialitäten. Am Freitag ist das Treffen wie in den Vorjahren im Kurhaus-Restaurant. Das Tagungsbüro ist ab 9.30 Uhr geöffnet. Der offizielle Teil mit Berichten über die Kreisgemeinschaft und aus den heimatlichen Kirchspielgebieten findet am Sonnabend statt. Die Veranstaltung wird umrahmt durch die Musik- und Gesangsgruppe aus Magdeburg, die bereits beim letzten Treffen für Stimmung sorgte. Für den Sonntag vormittag ist die Teilnahme am Gottesdienst in Steinhude vorgesehen. Der anschließende Brunch im Kurhaus in Bad Nenndorf bildet dann den Abschluß des Heimattreffens. Um die Veranstaltung auch raummäßig gut vorbereiten zu können, ist es notwendig, daß sich die Teilnehmer bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft zu diesem Treffen anmelden. In der Mitte des Heimatbriefes, Nummer 31, befinden sich hierfür vorgesehene Anmeldekarten.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Fahrt in den Heimatkreis – Zusammen mit dem Busunternehmen Busche organisierte Hans Eckart Meyer, Vorstandsmitglied der Kreisgemeinschaft, eine Fahrt in den Heimatkreis. Mit 48 Personen ging es über den Grenzübergang Frankfurt/Oder zum ersten Übernachtungsziel Schneidemühl. Tags darauf führte die Fahrt mit einem Abstecher zur Marienburg nach Bartenstein ins Hotel Bartis. Am folgenden Tag besuchten die Mitreisenden, die aus dem südlichen Teil des Kreises Gerdauen stammen, ihre Heimatorte. Die übrigen hatten sich inzwischen Heiligelinde angesehen und andere sehenswerte Punkte in der näheren Umgebung, wie zum Beispiel den Nordenburger See. Auf der Rückfahrt nach Bartenstein besuchte man noch das ehemalige Remonteamt Liesken, früher zum Hauptgestüt Trakehnen gehörend. Im Hotel wurden die Reisenden abends u. a. von einer Kindertanzgruppe des Deutschen Vereins in Bartenstein unterhalten. Am folgenden Tag ging es über den Grenzübergang Preußisch Eylau in den russisch verwalteten Teil Ostpreußens mit dem Übernachtungsziel Rauschen. Für Unterhaltung während der Fahrt sorgte Erna Bork, mit 85 Jahren die älteste Mitreisende, mit heiteren und besinnlichen Gedichten aus der Heimat. In Königsberg machte man einen Zwischenstop. Hier wartete Propst Wolfram von der evangelisch-lutherischen Kirche schon mit einem schmackhaften Mittagessen. Nach einer Führung durch die Gemeinderäume und einer Stadtrundfahrt ging der Weg weiter nach Rauschen. Tags darauf stand der Besuch der Städte Gerdauen und Nordenburg auf dem Programm. In Gerdauen erfreute der Lehrerinnenchor im Kirchenschiff unter freiem Himmel mit deutschen und russischen Liedern. Einige Reiseteilnehmer wagten sich im Anschluß auf den renovierten Turm und genossen den Blick über das Land. Nach einem Tag zur freien Verfügung, den die meisten zur Erholung an der Ostsee nutzten, ging es dann über die Kurische Nehrung nach Nidden, wo die Hohe Düne, das Sommerhaus von Thomas Mann und der wunderschöne Strand tiefen Eindruck hinterließen. Nach einem Besuch der Altstadt von Memel hieß es schließlich Abschied nehmen. Die Rückfahrt wurde an Bord der Fähre „Petersburg" angetreten.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Foto-Archiv der Kreisgemeinschaft – Die Kreisgemeinschaft verfügt über ein recht umfangreiches Foto-Archiv. Aber es gibt noch viele Orte, von denen wir kein einziges Foto besitzen. Eines Tages wird niemand mehr wissen, wie die Dörfer, Güter und Bauernhöfe aussehen und wer die Menschen waren, die dort lebten. Bitte schauen Sie doch in Ihren Fotoalben nach. Wenn Sie von den gesuchten Orten etwas dem Archiv zur Verfügung stellen können (auch leihweise zum Reproduzieren), senden Sie es bitte an Ilse Thomann, Hildebrandweg 1, 48429 Rheine. So helfen Sie mit, Ihren Heimatort vor dem Vergessen zu bewahren. Von folgenden Orten werden dringend Bilder gesucht: Albehnen, Albenlauk, Albenort, Amalienwalde, Auerswalde, Bilshöfen, Bükühnen, Dagwitten, Diedersdorf, Diedersdorf/Gut, Fedderau, Freihufen, Friedhöfchen, Gedilgen, Gnodenthal, Grünhöfchen, Grünlinde, Heinrichshof, Helenenhof, Hermannsgut, Hermannshof, Hermannswalde, Jürkendorf, Kahlwalde, Kamnicken, Kirscheiten, Klausitten, Konradswalde, Kopeinen, Kordommen, Korschelken, Korschellen, Kranzberg, Langhof, Laukitten, Lemkühnen, Lindenberg, Mahlendorf, Maternhöfen, Morken, Newecken, Ottilienhof, Pagendorf, Pammern, Pannwitz, Paplauken, Perscheln, Pinnau, Plössen, Poplitten, Praußen, Preußisch Wäldchen, Regienenhof, Reinschenhof, Rejothen, Ritterhof, Ritterthal, Romannsgut, Rosokken, Schirten, Schoyschen, Splentinen, Vorderwalde, Wangieskeim, Warnikam, Wendelau, Worwegen, Zufriedenheit.

Heilsberg



Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon (02 21) 41 30 71, Telefax 41 75 93, Telefon privat (0 22 34) 7 19 06, Remigiusstraße 21, 50937 Köln

Kreistreffen 2000 in Köln – Alle früheren Bewohner des Kreises Heilsberg und ihre Angehörigen, Bekannten sowie die Freunde und Gönner unserer Kreisgemeinschaft lade ich recht herzlich zu unserem Kreistreffen 2000 am 7. und 8. Oktober in Köln ein. Programm: Sonnabend, 7. Oktober, 10 Uhr, heilige Messe mit H. H. Pfarrer Theodor Surrey, Heilsberg/Herne, in „St. Maria in der Kupfergasse", Schwalbengasse 1, 50667 Köln. 11 Uhr frohes Wiedersehen im großen Saal des Kolpinghaus International, St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln. Es erwarten Sie auch dort unsere Landsleute aus der Heimat. Als Beiträge zur Unterhaltung sind u. a. vorgesehen: 1. Hermann Wischnat: „Stege – Von Ostpreußen ins Heute". 2. Der Chor des Deutschen Vereins Heilsberg singt für und mit uns Lieder aus der Heimat. 18 Uhr, gemütliches Beisammensein im Römerkeller des Kolpinghaus International. Sonntag, 8. Oktober, 10 Uhr, Treffen mit Gelegenheit zum gemeinsamen Frühstück im Restaurant Kolpinghaus International. 11 Uhr, Besichtigung und Führung durch das Museum für Angewandte Kunst in Köln mit Frau Weigmann. Kommen Sie zahlreich zu diesem Treffen, sagen Sie es weiter und bringen Sie Freunde und Bekannte mit. Nutzen Sie die Möglichkeit eines erneuten Zusammentreffens auch mit unseren Landsleuten, die jetzt noch in unserer Heimat leben. Günstige Übernachtungsmöglichkeiten bestehen im Tagungshaus unter Bezugnahme auf unsere Veranstaltung soweit verfügbar. Adresse: Kolpinghaus International, St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln, Telefon 02 21/20 93-0.

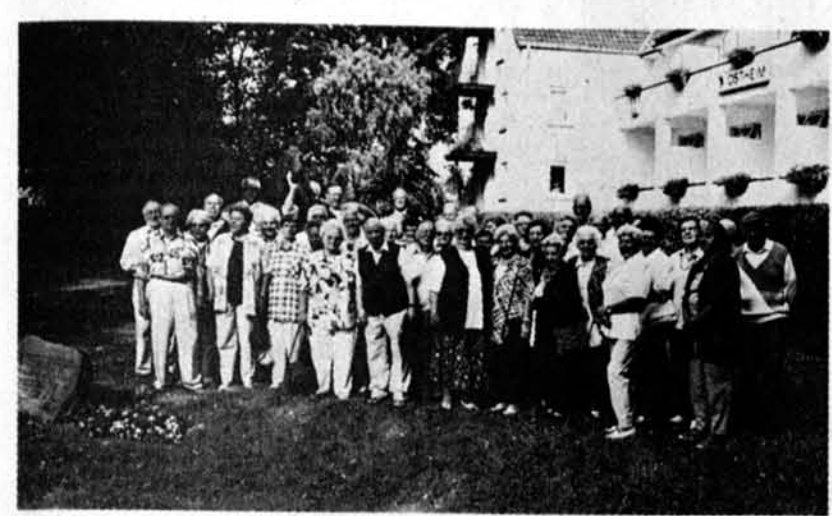
Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Stadtvertreterwahl beim Königsberger Treffen in Duisburg – Folgende Kandidaten können beim Königsberger Treffen gewählt werden: Marianne Arndt, Dora Arnold, Dr. Herbert Beister, Fritjof Berg, Herrmann Bock, Heinke Braß, Prof. Günter Brilla, Hannelore Canzler, Gotthard Conrad, Volrad Dantzer, Dr. Thomas Doepner, Annemarie Fidorra, Dr. Lothar Förmer, Siegfried Fritsch, Kurt Fuhrmann, Horst Glaß, Charlotte Gottschalk, Lorenz Grimoni, Gerhard Janzen, Annelies Kelch, Karl-Heinz Kelch, Ulrich Klein, Horst Kusserow, Günter Lange, Herbert Laubstein, Adelbert Lemke, Wolfgang Loerzer, Gerhard Mannke, Harald Mattern, Brunhilde Menneking, Lea Naß, Dr. Eberhard Neumann von Meding, Wera Opitz, Christa Pfeiler-Iwohn, Renate Plesack, Gerhard Rautenberg, Helga Reipen, Klaus Roquette, Annelore Schimanski, Martin Schmidtke, Erwin Seidler, Willi Skulimma, Jürgen Stegemann, Elisabeth Szameitat, Gerhard Thal, Gerhard Veltmann, Dr. Eberhard Wadischat, Dr. Christean Wagner, Klaus Weigelt, Astrid Weisbach, Ernst-Günter Weller, Heike Wiegelmann, Martin Wiese, Dr. Christian Will, Ursula Zimmermann, Dietrich Zlomke. Nach § 8 der Wahlordnung rückt im Falle des Ausscheidens eines gewählten Stadtvertreters der Kandidat mit der nächst höheren Stimmenzahl für den Rest der Wahlperiode nach.

Wiedersehen der Frischbier- und Farenheidschüler – Treffpunkt war wieder einmal das Ostheim in Bad Pyrmont, in dem wir seit Jahren von dem Ehepaar Winkler liebevoll betreut werden. Zum



Fröhliche Tage im Ostheim in Bad Pyrmont: *Die Frischbier- und Farenheidschüler genossen ihr zehntes Schultreffen* Foto privat

zehnten Mal trafen sich die Schülerinnen der Frischbierschule sowie die Farenheidschüler im Gedenken an die Heimatstadt Königsberg und die damit verbundene Erinnerung an die Schulzeit. Manch Anekdote, Sketch, lustiger Vortrag und Gesang füllte die Abende aus, wobei die Stimmung stets sehr gut war. Auch die Angehörigen, die seit Jahren dabei sind, fühlten sich in der geselligen Runde wohl. Insgesamt waren 33 Schülerinnen und Schüler sowie 18 Angehörige gekommen. Wir schabberten nach ostpreußischer Art und wuchsen zu einer Großfamilie zusammen. Eine halbtägige Busfahrt in die nähere Umgebung mit Besichtigung der Fürstenberger Porzellanmanufaktur sorgte für eine interessante Abwechslung. Mit einer festlichen Kaffeetafel mit Kuchen und Kerzenschein wurde des zehnjährigen Bestehens gedacht. Mit dem Versprechen, sich im Jahr 2001 wiederzusehen, hieß es Abschied nehmen von den fröhlich verlebten Tagen.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

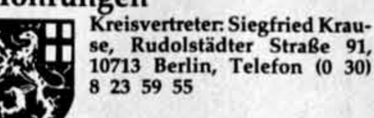
Hauptkreistreffen 2000 in Otterndorf/Niederelbe – Die Kreisgemeinschaft lädt herzlich zum diesjährigen Hauptkreistreffen am 9. und 10. September in der Stadthalle Otterndorf/Niederelbe im Patenkreis Landkreis Cuxhaven. Die Stadthalle ist an beiden Tagen ab etwa 8.30 Uhr geöffnet. Programmablauf (Änderungen vorbehalten): Sonnabend, 9. September, Kennenlernfahrt mit Kaffee und Kuchen durch den Patenkreis. Abfahrt mit zwei Bussen um 13 Uhr vor der Stadthalle. Die Teilnahme ist kostenfrei. Bitte melden Sie sich bei der Geschäftsstelle für diese Fahrt an. 11 Uhr Eröffnung der Bilderausstellungen im Forum und in der Aula der Grundschule: „Labiau – Stadt und Land – wie es einmal war", präsentiert von Bernhard Heitger und Frau; „Ostpreußens Landwirtschaft sowie Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft", präsentiert von Gerhard Fischer, Rostock. 20 Uhr gemütlicher Abend mit Musik und Tanz. Es spielen die „Elbe-Musikanten" aus Otterndorf, unsere bewährte „Haus-Kapelle". Sonntag, 10. September, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Gedenkstein Am Großen Specken. 11 Uhr Feierstunde anläßlich des Hauptkreistreffens in der Turnhalle neben der Stadthalle; Gastredner: Willi-Peter Sick, ehemaliges Mitglied des Bundestages. An beiden Tagen hält Herr Frank das Torhaus mit der Sammlung Labiau geöffnet. Ein Informationsstand der Geschäftsstelle mit Verkauf von Postkarten, Heimatbriefen usw. sowie ein Bücherstand sind ebenfalls beim Kreistreffen vertreten. Frau Schwarz verkauft Marzipan, Meschkinnes und vieles mehr. Zudem zeigt Herr Zink wieder „Interessantes aus Labiau" usw. Für das leibliche Wohl ist wieder gut gesorgt: am Sonnabend gibt es Mittagessen nach kleiner Karte, nachmittags Kuchenbüfett. Sonntag: Mittagsbüfett mit Salaten, Krustenbraten und Kartoffelsalat für 13,50 DM, Rote Grütze mit Sahne 4,50 DM; nachmittags Kuchenbüfett. Allen Labiauern aus Stadt und Land ein herzliches Willkommen. Falls Sie noch keine Unterkunft haben, wenden Sie sich bitte an das Verkehrsbüro der Stadt Otterndorf, 21762 Otterndorf, Telefon 0 47 51/91 91 35.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Änderung der Kreisordnung der Kreisgemeinschaft – Der Kreistag der Kreisgemeinschaft hat in seiner Sitzung vom 26. August 2000 in Neumünster die folgende Änderung der Kreisordnung der Kreisgemeinschaft (KO) beschlossen: 1. Die bisherige Nr. 1 der KO – die Wahl zum Kreistag – wird gestrichen. 2. An deren Stelle tritt folgende Neufassung: 1. Die Wahl des Kreistages: a) Der Kreisausschuß beruft einen aus drei Personen bestehenden Wahlausschuß, der aus seinen Reihen einen Vorsitzenden wählt. b) Der Wahlausschuß ruft die Mitglieder im *Ostpreußenblatt* und im Lötzener Heimatbrief auf, die Neuwahl vorzunehmen. Gleichzeitig werden den Mitgliedern mit dem Heimatbrief die Wahlkarten zugestellt. c) Der Aufruf enthält: aa) die Aufforderung, das Wahlrecht auszuüben, wobei anzugeben ist, in welcher Weise dies zu erfolgen hat und wie viele Mitglieder des Kreistages zu wählen sind; bb) die Bekanntgabe der Ausschlußfrist, innerhalb derer die Einreichung der Wahlvorschläge/Wahlkarte erfolgt sein muß, und die Bekanntgabe der Anschrift des Wahlausschusses, bei dem die Einreichung zu erfolgen hat; cc) die Bekanntgabe der Mitglieder des bisherigen Kreistages; dd) die Vorschlagsliste. d) Aktiv und passiv wahlberechtigt ist jedes Mitglied, welches das 18. Lebensjahr vollendet hat. e) Die Wahl erfolgt durch Ankreuzen von höchstens 12 der 24 mit ihrem früheren Wohnort vorgeschlagenen Mitglieder. f) Die Wahlerklärung erlangt Gültigkeit, wenn sie bei dem Wahlausschuß eingegangen ist. Wahlerklärungen, die nach Ablauf der Ausschlußfrist eingehen, sind ungültig. g) Nach Ablauf der Ausschlußfrist nimmt der Wahlausschuß die Auswertung der fristgerecht eingegangenen Wahlerklärungen vor. Er prüft das Wahlrecht der Wähler und Gewählten. h) Gewählt sind diejenigen 12 Kandidaten, die am meisten benannt worden sind. Entfallen auf mehrere Kandidaten gleich viele Stimmen, so entscheidet die alphabetische Reihenfolge, in der diese Kandidaten in den Wahlerklärungen benannt sind. Alle weiteren auf den Wahlkarten benannten Kandidaten gelten als Ersatzmann bzw. -frau gewählt. Auch hier entscheidet die alphabetische Reihenfolge, in der diese Kandidaten auf den Wahlkarten benannt sind. i) Das Wahlergebnis ist in einer Niederschrift festzuhalten und von den Wahlausschußmitgliedern zu unterzeichnen. j) Das Wahlergebnis ist von dem Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft jedem Gewählten schriftlich bekanntzugeben, und zwar mit der Aufforderung, binnen zwei Wochen mitzuteilen, ob er/sie das Amt annimmt und bereit ist, Aufgaben in der Kreisgemeinschaft zu übernehmen, die in der Satzung und Kreisordnung vorgesehen sind. k) Nimmt der Gewählte das Amt nicht an, oder schließt er die Übernahme von Aufgaben in der Kreisgemeinschaft aus, oder gibt er eine Erklärung darüber auf eine nochmalige, durch Einschreiben an ihn zu sendende Aufforderung zur Erklärung binnen zwei Wochen nicht ab, so rückt der mit der nächst hohen Stimmenzahl Gewählte nach. l) Fehlen weitere Gewählte, nachdem auch die nachfolgend Gewählten erschöpfend herangezogen worden sind, so kann der Vorsitzende des Kreistages zur Sicherstellung der ihm obliegenden Führungsaufgaben bis zu zehn andere Mitglieder in den Kreistag berufen. m) Der Wahlausschuß gibt das Wahlergebnis im *Ostpreußenblatt* und in dem nächsten Lötzener Heimatbrief bekannt. n) Die Amtszeit der Mitglieder des Kreistages beträgt vier Jahre. Sie beginnt mit der ersten nach ihrer Wahl stattfindenden Sitzung des Kreistages. o) Scheidet ein Mitglied des Kreistages durch Tod oder Rücktritt aus seinem Amt aus, so rückt der bei der letzten Wahl mit nächst hoher Stimmenzahl Gewählte nach. p) Die Mitglieder des Kreistages bleiben in jedem Fall bis zur Neuwahl des Kreistages im Amt.

Mohrungen



Kreisvertreter: Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon (0 30) 8 23 59 55

Hauptkreistreffen – Das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft findet am 23. und 24. September in den Westfalenhallen Dortmund, Kulturzentrum/Goldsaal, statt.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Hirschberger gedachten ihrer Toten – Ein besonderer Anlaß führte uns dank der Reisevorbereitungen von Fritz Bonin und Brigitte Bandurski auf unsere vierte gemeinsame Busreise in unsere ostpreußische Heimat. Auf dem ehemaligen Friedhof unseres Heimatortes Hirschberg, Kreis Osterode/Ostpreußen, sollte zur Erinnerung an alle im Kriege, auf der Flucht und bei der Vertreibung verstorbenen Bürger ein Gedenkstein aufgestellt werden. Unser Landsmann Helmut Glietz, der in Begleitung seiner Frau weder Reisen, zeitraubende Verhandlungen mit polnischen Bürgern noch Kosten gescheut hatte, war der Initiator des Unternehmens. Am 13. Mai waren alle mühevollen Vorbereitungen durch Helmut Glietz und die polnischen Handwerker beendet. Nach einem gemeinsam mit der polnischen Bevölkerung besuchten katholischen Gottesdienst segnete der Pfarrer auf dem Friedhof den Gedenkstein. Offizielle Herren, der stellvertretende Bürgermeister von Osterode, das erste Ratsmitglied sowie zahlreiche Frauen und Schulkinder Hirschbergs nahmen an der Feier teil. Lm. Fritz Bonin hielt die Einweihungsansprache. In Erinnerung an die Ereignisse der Vergangenheit rezitierte Giesela Glietz drei Fürbitten. Für viele von uns, die wir den Weg der Vertreibung gingen, war es ein



Mahnung zum Frieden: *Gedenkstein für die Opfer von Flucht und Vertreibung auf dem Hirschberger Friedhof eingeweiht* Foto privat

schmerzvoller Gedenktag. Nach dem ernsten Teil dieses Tages wurden wir in der Hirschberger Schule von den polnischen Frauen reichlich mit Kuchen und Kaffee bewirtet, und Helmut Glietz hatte einige Leckereien für die zahlreichen Kinder bereitet. Wir, 48 Personen (Hirschberger, Anhang und Freunde), hatten für unseren Aufenthalt das Hotel Anders in Altfinken, also in der Nachbarschaft unseres Heimatortes gelegen, gewählt. Allen Organisationen, den Geldspendern und den Teilnehmern der Reise gilt ein herzlicher Dank.

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Hauptkreistreffen 2000 – Der Vorstand lädt alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden zum diesjährigen Hauptkreistreffen am 23. und 24. September, das wie in den Vorjahren in der Aula des Berufsbildungszentrums Hammfelddamm 2, 41460 Neuss, stattfindet, herzlich ein. Das Treffen beginnt am Sonnabend um 11 Uhr mit einer ordentlichen Kreistagssitzung in der Aula. Alle Kreistagsmitglieder sind aufgerufen, an der Sitzung teilzunehmen. Die Sitzung ist öffentlich. Für den Sonnabend abend ist der bereits zur Tradition gewordene festliche Heimatabend mit Tanz, Tombola und Folkloredarbietungen vorgesehen. Geld- oder Sachspenden für die Tombola werden gerne entgegengenommen. Diese können bis Sonnabend, 23. September, bis 16 Uhr in der Aula an der Kasse abgegeben werden. Programm für Sonnabend, 23. September: 11 Uhr ordentliche Kreistagssitzung in der Aula (öffentlich), Berufsbildungszentrum, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss; 13 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen in der Aula; 14 Uhr Treffen mit den Landsleuten aus den Heimatorten in der Aula; Abstimmung der geänderten Vereinssatzung; 15 Uhr voraussichtlich Diavortrag über die diesjährige Fahrt in die Heimat Ostpreußen im Nebenraum der Aula; 17 Uhr Festlicher Heimatabend mit Tanz und Tombola in der Aula, Darbietungen von Heimattrachtengruppen. Programm für Sonntag, 24. September: 10 Uhr ermländische heilige Messe mit Prälat Johannes Schwalke in der Kapelle St. Alexius, Alexianerplatz 1 (etwa 5 Minuten zur Aula); 12 Uhr Feierstunde in der Aula mit Begrüßung durch den Kreisvertreter Ernst Grunwald, Totenehrung (Waltraud Wiemer), Grußwort von Landrat Dieter Patt (Patenkreis Neuss), Festvortrag von Markus Patzki (BdV-Geschäftsführer von Nordrhein-Westfalen); 13.30 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen in der Aula und anschließend Treffen der Landsleute aus den Heimatorten; 17 Uhr Ausklang.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen 2000 am 23. und 24. September in der Stadthalle Winsen (Luhe) – Schon am Freitag, 22. September, treffen sich ab 11 Uhr die ehemaligen Schüler der Friedrich-Wilhelm-Schule in der Stadthalle. Ursula Gehm hat eine Dokumentation in Bild und Wort unter dem Titel „Unser schönes Pillkallen" vorbereitet. Am Sonnabend, 23. September, treffen sich die Ehemaligen dann im Traditionsraum des Winsener Gymnasiums. Dort wird sicher die Gelegenheit bestehen, die derzeitige kommissarische Schulleiterin Dr. Neumann kennenzulernen. Das eigentliche Hauptkreistreffen beginnt am Sonnabend, 23. September, mit der öffentlichen Kreistagssitzung um 14 Uhr. Bitte zeigen Sie durch Ihre Anwesenheit und Ihre Diskussionsbeiträge Ihr Interesse an der Arbeit der Kreisgemeinschaft. Ab 16 Uhr haben Sie dann Gelegenheit, auf Einladung der Kreisstadt Winsen an einer Busfahrt durch Winsen und Umgebung teilzunehmen. Um 19.30 Uhr treffen sich dann die Schloßberger und ihre Gäste zum „Heimatlichen Gemeinschaftsabend". Bei flotter Musik kann das Tanzbein geschwungen werden. Es ist uns gelungen, die Schriftstellerin Hildegard Rauschenbach aus Berlin für die Unterhaltung in ostpreußischer Mundart „Lache und griene en enem Sack" zu gewinnen. Am Sonntag, 24. September, 9.30 Uhr, findet die feierliche Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof, Lüneburger Straße, statt. Um 11 Uhr beginnt dann in der Stadthalle die Feierstunde zum Leitwort „275 Jahre Stadtrechte Schirwindt". Der Kreisvertreter wird die Begrüßung und die Totenehrung vornehmen. Die Andacht hält Pfarrer Frithjof Besch. Nach den Grußworten von Vertretern des Patenkreises Harburg und der Stadt Winsen werden auch litauische Ehrengäste aus Kudirkos-Naumiestis (Neustadt), der Nachbarstadt Schirwindts, und eine Vertreterin der Rayonverwaltung aus unserem früheren Kreisgebiet zu Wort kommen. Der Festvortrag „Schirwindt – die verschwundene Stadt" wird von Jean Charles Montigny gehalten. Musikalisch wird die Feierstunde von einem Posaunenchor und einem Querflötenvortrag einer Winsener Musikerin umrahmt. Tragen Sie durch Ihren Besuch dazu bei, daß unser Hauptkreistreffen wieder ein guter Erfolg wird und unser Heimatkreis 56 Jahre nach Flucht und Vertreibung nicht in Vergessenheit gerät. Auf ein frohes Wiedersehen in Winsen (Luhe).

Die Schloßberger Heimatstube und die Geschäftsstelle in der Rote-Kreuz-Straße 6 sind am Sonnabend und Sonntag von 9 bis 17 Uhr geöffnet. Für Rückfragen stehen Ihnen die Geschäftsführerin Frau Steinzen oder andere sachkundige Personen zur Verfügung.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Bundestreffen am 7. und 8. Oktober in Kiel – Zusammen mit den Landsleuten der Heimatkreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung begehen die Tilsiter mit ihren Angehörigen und Freunden ihr diesjähriges Bundestreffen in der Landeshauptstadt Kiel am 7. und 8. Oktober. Hier die wichtigsten Programmpunkte: Teilnehmer, die bereits am Freitag, 6. Oktober, anreisen, treffen sich ab 18 Uhr wieder im „Legienhof", Legienstraße 22, zur „Tilsiter Runde" (zwangloses Beisammensein). Am Sonnabend findet um 9.15 Uhr eine Kranzniederlegung am großen Kreuz auf dem Kieler Nordfriedhof statt. Ab 10 Uhr treffen sich die Tilsiter Schulgemeinschaften Realgymnasium, Cecilienschule, Schwedenfelder Schule und Herzog Albrecht-Schule in verschiedenen Räumen des Legienhofes, die Königin-Luisenschule im Uhrenzimmer des Schloßrestaurantes, das Humanistische Gymnasium ebenfalls im Schloßrestaurant sowie die Neustädtische Schule, die Freiheiter Schule, die Johanna-Wolff-Schule und die Rechtstädtische Schule in den Räumen des Logenhauses, Beselerallee 38. Für Teilnehmer, die keiner Schulgemeinschaft angehören, ist eine Vortragsveranstaltung im Saal der Industrie- und Handelskammer von 10.30 Uhr bis etwa 12 Uhr vorgesehen. Parallel zu den Schultreffen haben die Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung eigene Veranstaltungen vorgesehen. Um 20 Uhr kommen dann alle Teilnehmer des Treffens im Hotel Maritim oberhalb des Ufers der Kieler Förde zu einem geselligen Abend mit Programm zusammen. Die Hauptveranstaltung des Treffens beginnt am Sonntag, 8. Oktober, 10.15 Uhr, mit einer festlichen Stunde im Konzertsaal des Schlosses. Einlaß ins Foyer um 9 Uhr, Einlaß in den Konzertsaal um 10.15 Uhr. Anschließend erfolgt das Mittagessen und danach zwangloses Beisammensein bis 18 Uhr im Ballsaal des Schlosses. (Programmänderungen vorbehalten).

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspiel Schillen – Am Sonnabend, 9., und Sonntag, 10. September, findet in Plön das traditionelle Patenschaftstreffen statt. Alle Landsleute, die sich bisher noch nicht angemeldet haben, sollten dieses bitte umgehend bei Tourist Info, Postfach 203, 24303 Plön, nachholen. Mit Ihrer Anmeldung erleichtern Sie die Organisation dieses Treffens. Für weitere Fragen steht Ihnen Ihr Kirchspielvertreter Walter Klink, Banter Weg 8, 26316 Varel, Telefon 0 44 51/31 45, zur Verfügung.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Das Wehlauer Hauptkreistreffen am 16. und 17. September findet im Kurhaus von Bad Nenndorf statt. Das Kurhaus liegt direkt am Kurpark und ist sehr leicht zu finden. Parkplätze in der Nähe sind in ausreichender Zahl vorhanden. Wer übernachten möchte, sollte sich an den Kur- und Verkehrsverein Bad Nenndorf e. V., Kurhausstraße 4, 31542 Bad Nenndorf, Telefon 0 57 23/34 49 oder 1 94 33, Fax 0 57 23/14 35, wenden. Obwohl im nahen Hannover die Expo noch nicht beendet sein wird, könnte man sicher allen Landsleuten Zimmer vermitteln. Programm: Sonnabend, 9 Uhr, Einlaß; 11.30 Uhr, Begrüßung der Teilnehmer; 15 Uhr, erneute Teilnehmerbegrüßung und Vorstellung neuer Fahnen; 20 Uhr, großer Bunter Abend unter Mitwirkung der Wiehengebirgsmusikanten, des Zittervirtuosen H. Zeller und der Unterhalterin Marianne; 23 Uhr, großer Zapfenstreich. Sonntag: ab 9 Uhr Einlaß; 10.30 Uhr, Feierstunde im großen Saal, Begrüßung durch den Kreisvertreter,

Fortsetzung auf Seite 21

Gut Adlig Dollstädt

Betr.: Folge 32/00 – „Viel Vieh, wenig Bedürfnisse"

Leider wird in dieser an sich sehr guten Rezension des Buches von Prof. Hornung in Ihrem Blatt nicht darauf hingewiesen, daß der Niedersachse Scharnhorst durch seine vielen Aufenthalte in Königsberg, Memel und in Ostpreußen überhaupt, eine große Zuneigung zu diesem Land, unserer Heimat, entwickelte. Das führte schließlich dazu, daß Scharnhorst 1810 das Gut Adlig Dollstädt in Dollstädt, Kreis Preußisch Holland erwarb. Das Gut, im klassizistischen Stil erbaut, umgeben von einem prächtigen Park und herrlich an dem Fluß Sorge gelegen, sollte sein Alters- und Ruhesitz werden. Seinen Familienbesitz in Niedersachsen, Gut Bordenau, hatte er einer seiner Töchter übergeben. Scharnhorst hat sich – wenn auch meistens aus der Ferne – in den wenigen Jahren, die ihm verblieben, intensiv um Adlig Dollstädt gekümmert und bis zu seinem Tode 1813 seine neue Heimat in Ostpreußen nie aus den Augen verloren.

Das Gut wurde dann nach seinem Soldatentod von der Familie verkauft. Das Andenken an Scharnhorst wurde bis zur Flucht 1945 von den damaligen Besitzern von Dollstädt, der Familie Schwichtenberg, sehr gepflegt, was ich persönlich erlebte; dieser große Mann war eigentlich ständig gegenwärtig. Diese Tradition wurde auch nach der Flucht fortgesetzt, und so hing ein großes Bild von Scharnhorst in Herdecke und später in Oldenburg in der Wohnung von Frau Hanna Schwichtenberg. Und heute bei ihrem Sohn Günther in Agassiz in British Columbia (Canada).

Christoph Nehring, Essen



„Der letzte Mann" von Hans Bordt: *Er hält die Reichskriegsflagge hoch, nicht die Ostpreußenfahne*

„Für mich ist es die Reichskriegsflagge"

Betr.: Amoklauf gegen eine Ostpreußenfahne

Vor unserem Betriebsgebäude weht seit Jahren die Ostpreußenfahne (Schwarz-Weiß mit Adler). Übereifrige Kripoleute haben nun in der Nacht vom 17. auf den 18 August 2000 das Grundstück betreten und die Ostpreußenfahne entwendet. Wir haben telefonisch Anzeige bei der Polizei in Salzwedel erstattet. Später rief dann der „tüchtige" Kripomann bei meiner Frau an und erklärte die Ostpreußenfahne zur „Reichskriegsflagge". Meine Frau widersprach und versuchte dem Anrufer zu erklären, daß es sich um die Ostpreußenfahne handelt, aus ihrer Heimat. Der Kripomann, in Unkenntnis über Fahnen, sagte daraufhin: „Für Sie mag es die Ostpreußenfahne sein, für mich ist es die Reichskriegsflagge." Weiterhin sagte er, wir sollten in der nächsten Woche beim Ordnungsamt in Diesdorf die Fahne abholen und eine Belehrung über uns ergehen lassen.

Ich habe nach Rückkehr von einer Geschäftsreise bei der Polizei angerufen und dem Wachtmeister klar und deutlich gesagt, daß derjenige, der die Fahne gestohlen hat, diese auch unverzüglich wieder an ihren Platz befördert. Selbstverständlich werde ich Strafanzeige erstatten wegen Hausfriedensbruch und Diebstahl.

Heinrich Banse, Haselhorst

Unart der Medien

Betr.: Folge 30/00 – „Kaliningrad oder Königsberg?"

Die Überschrift „Kaliningrad oder Königsberg?" in Folge 30 erinnert mich an eine Unart der deutschen Medien, ehemalige deutsche Städte mit polnischen oder russischen Namen wiederzugeben. Andererseits kämen sie nie auf den Gedanken, etwa urpolnische oder -russische Orte in deren Landessprache zu drucken. Ich erlebe das weder bei Warschau, Lemberg oder Moskau, um nur einige bekannte Städte zu erwähnen.

Die Auswirkungen im Alltag: Neulich sprach ich mit Bekannten, die nach der Rückkehr aus dem Urlaub begeistert von der Marienburg an der Nogat redeten, und ich wies sie darauf hin, daß in ihrem Fernseh-Regionalprogramm an diesem Tag ein Bericht über die Marienburg gesendet werde. Sie verneinten es; bei ihnen würde über „Malbork/Polen" berichtet. Nun, ich riet ihnen, sich die Sendung trotzdem anzusehen (die übrigens nicht ganz fehlerfrei war).

Ein anderer, weniger gravierender Fall: Im Kyrillischen gibt es kein „x". In früheren Jahrhunderten hat man aber das russische „ks", das diesen Konsonanten ersetzt, im Deutschen stets als „x" gebracht. Der Name Alexander spielte in der russischen Geschichte eine große Rolle und wird bis heute sehr häufig als Vorname gewählt. Heute wird in der Presse aber immer wieder „Aleksander" geschrieben. Warum? Man war ja schließlich in der Lage, bei „Jelzin" das fehlende „J" hinzuzufügen.

Herbert Skroblin, Wächtersbach

Letztlich geht es um Einschüchterung

Betr.: Folge 33/00 – „Die organisierte Empörung"

Herr Heckel beschreibt den derzeit ablaufenden Vorgang ebenso zutreffend, wie es auch die Antwort auf seine Frage nach den Ursachen durch Michael Wiesberg („Junge Freiheit" vom 18. August 2000, Seite 1) sein wird: „Druck auf Konservative". Es geht wohl letztlich um die Einschüchterung von Ihnen, von mir und allen, die der zur Zeit angestrebten links-alternativen Umkrempelung der deutschen Gesellschaft Widerstand entgegenzustellen entschlossen sind. Dem diente die Demontage der Union seit November 1999 ebenso wie jetzt die Argumentationskette „Gewalt in der Gesellschaft – Rechtsextremismus – NPD und andere Parteien – nichtlinke Medien, Verlage, Autoren", wobei die Verbindung dieser Glieder lediglich behauptet wird und bei den Gliedern selbst provokative Eingriffe von interessierter Seite zu vermuten sind.

Es entsteht so das paradoxe Ergebnis, daß die Kräfte, die sich am hartnäckigsten gegen die Auflösung unserer Gesellschaft durch Gewalt und Entmoralisierung stemmen, zu Urhebern dieser Entwicklung gestempelt werden. Das gleiche Paradoxon findet sich übrigens in der Beschuldigung von uns Mitteldeutschen (jetzt „Ostdeutsche" genannt), selbst für Fehlentwicklungen bei den 15- bis 20jährigen Jugendlichen verantwortlich zu sein, die hier allgemein als Folge von zehn Jahren Westmedien und West(un)erziehung beklagt werden. Denn zur Wende waren diese Kinder erst fünf bis zehn Jahre alt; ihre Prägung erfuhren sie erst später, zumal die Achtung vor Alter und Erfahrung zu den Grundsätzen kommunistischer Erziehung gehörte, ganz im Gegensatz zu den 68ern.

Daß die laufende Kampagne letztlich auf ideologische Gängelung der ganzen Bevölkerung abzielt, läßt sich unschwer erkennen. So legte soeben der Direktor der städtischen Leihbüchereien der Landeshauptstadt Dresden „seine Hand ins Feuer", daß „rechte Literatur" und „nationale Bücher" nach Sichtung nicht in den Bibliotheksbestand gelangen („DNN" vom 15. August 2000, Seite 11). Aus DDR-Zeiten ist uns solche Bevormundung noch gut in Erinnerung, glaubten wir 1989 doch tatsächlich, uns geistige Freiheit erkämpft zu haben.

Daß die geistige Gleichschaltung „praktisch sämtlicher Verbände, Kirchen, Parteien, Medien und sog. Prominenter" in Deutschland bereits einen hohen Grad erreicht hat, wird von Ihnen sehr richtig festgestellt. Nur verstehe ich es bei solcher Einsicht nicht, daß Sie den Kampagnecharakter und die tieferen Ziele der Demontage des Altbundeskanzlers nicht erkennen, sondern sich (zumindest zeitweise) sogar an dieser beteiligen. Mancher Kommentar – ich denke da ungern an einiges von Herrn v. Gottberg – paßte fast nahtlos in die Front von ARD – ZDF – Zeit – SZ-FR – Spiegel ...

Für uns hier brachte einst das Jahr 1990 nicht nur das Ende des DDR-Regimes, sondern mit dem Zusammenbruch des Sowjetsystems auch das praktische Ende der Besatzung und der gesamten Sowjetideologie, auch in deren Heimatland. Wir Deutsche hier und Rußland dort hätten miteinander neu bei Null beginnen können, jene vor 1917, wir vor 1933. Doch die ersehnte und notwendige Wiedervereinigung hat uns hier in Ihr seit 1945 vorgegebenes politisches Beziehungsgeflecht eingebunden, das – wie Sie alle wissen – von keiner wie auch immer zusammengesetzten Bundesregierung mißachtet und nur in gewissen Grenzen „mehr oder weniger" mitgestaltet werden kann. Warum nur machen Sie die nicht möglichen 100 Prozent denen zum Vorwurf, die Ihnen immerhin 50 oder 60 Prozent sichern, während die Heutigen Ihnen nur 10 Prozent oder gar nichts bieten?

Es ist doch über jeden Zweifel erhaben und eine gnädige Fügung Gottes, daß 1989 nicht die Partei des Schwätzers Müntefering am westdeutschen Staatsruder stand, die drauf und dran war, sich mit der Honecker-Krenz-Partei zu liieren und geflüchteten DDR-Bürgern den Asylantenstatus zu geben: Wir säßen heute noch in einem sozialistischen Separatstaat. Auch ist wohl belegbar, daß es mit einem Kanzler Kohl keine Bundesbeteiligung an der sogenannten Zwangsarbeiterentschädigung gegeben hätte, auch keinen Österreichboykott und viele der „schönen Dinge", die da noch auf uns zukommen werden. Etwas mehr Sinn für den tatsächlichen Frontverlauf in dieser verlogenen politischen Landschaft wäre schon zu wünschen. Es kann tödlich sein, die eigenen Reihen zu beschießen.

Dr.-Ing. Christof Ehrler, Bischofswerda

Gleiches Recht für alle

Betr.: Folge 33/00 – Leserbrief „Das hatte ersichtlich System"

Auch ich war, von den Amerikanern gefangengenommen, später an die Franzosen „verkauft", 5 Mark pro Mann, wurde gemunkelt, 18 Monate Demineur. Im Lager Nizza, 10. TA, verfuhr man mit uns, um ein Minensuchkommando zusammenzustellen, auf ähnliche Weise, ließ uns hungern und versuchte dann, Freiwillige für die Fremdenlegion beziehungsweise Minensucher zu gewinnen, ohne sichtlichen Erfolg. Doch die Minen mußten geräumt werden. So griff man zum Lossystem: Wer ein Zettelchen mit einem Kreuz zog, war Minensucher! Im Vergleich zum Räumungskommando Cabourg, hatten wir sozusagen Glück: Eine mehrtägige „Minenschule", bessere Verpflegung, relativ gute Unterkunft und kleine Sonderzulagen. Allerdings forderte auch unser „Himmelfahrtskommando" seinen Zoll entlang der Riviera, in den Bergen längs der französisch/italienischen Grenze und auf Korsika. Teils wurden unsere toten Kameraden wie Hunde verscharrt. Es waren ja nur „Boches"! Nach Abschluß der Minensuch- und Munitionsräumungs-Aktion erhielten wir eine Attestation, aus der hervorging, daß wir „freiwillig" Minen beseitigt hätten. Unglaublich!

In den sechziger Jahren entdeckte ich eine winzige Zeitungsnotiz, aus der hervorging, ehemalige Minensucher würden eventuell von den Franzosen entschädigt. Fünf Mark pro Tag. Ich schrieb die Bundesregierung an. Ja, es könnten Verhandlungen zustande kommen, hieß es. Dann jedoch schlief alles ein. Konnte ich mir überhaupt Hoffnungen machen? Ich hatte doch „freiwillig" Minen gesucht! Man hatte sich schon damals vorsorglich abgesichert. Daß wir indirekt zum „Himmelfahrtskommando" gezwungen wurden, ist nicht mehr zu beweisen und interessiert auch nicht die rot/grüne Regierung, obwohl sie die Zwangsarbeiterentschädigung zur „Chefsache" machte. Gleiches Recht für alle kennt sie wohl nicht! Dennoch könnte das Thema den Franzosen auf den Tisch gelegt werden, wenn wir fähige Politiker, Diplomaten hätten, die begreifen, daß völkerrechtlich auch dem sogenannten Besiegten Entschädigungen zustehen könnten!

Kurt Baltinowitz, Hamburg

Das Rechtschreibvolk

Betr.: Rechtschreibreform

Im Streit um die sogenannte Rechtschreibreform wollen die Kultusminister hart bleiben ... zum Wohle der Kinder?

Das erscheint immer fraglicher, denn das zur Zeit herrschende Rechtschreibchaos – welch wohltuende Ausnahme bildet da das *Ostpreußenblatt* – wird nur auf dem Rücken der Kinder ausgetragen, die wie schon bei der Mengenlehre und der Ganzwortmethode als Versuchskarnickel „verbraten" werden.

Sogar die Reformer fordern Korrekturen ihrer eigenen Schlechtschreibung, und der neuaufgelegte „neue Duden" bringt Änderungen, die mit der amtlichen Neuregelung nicht übereinstimmen. Die Reform der Reform wird also allüberall ausprobiert.

Nun wissen „unsere Politiker" anscheinend nicht, wie sie ohne Gesichtsverlust aus dem Durcheinander herausfinden können. Augen zu und durch, scheint ihre Parole zu sein. Also stures Aussitzen der Testphase bis 2005? Nein danke! Es wird vor allem höchste Zeit, daß diese Reformkommission endlich in die Wüste geschickt wird ... und wir bleiben – natürlich mit Genehmigung des Bundesverfassungsgerichtes – bei der altbewährten Rechtschreibung ohne Chaos und Murks von oben angeordnet; denn wir sind das Rechtschreibvolk!

Karl-Heinz Requard, Reinsbüttel

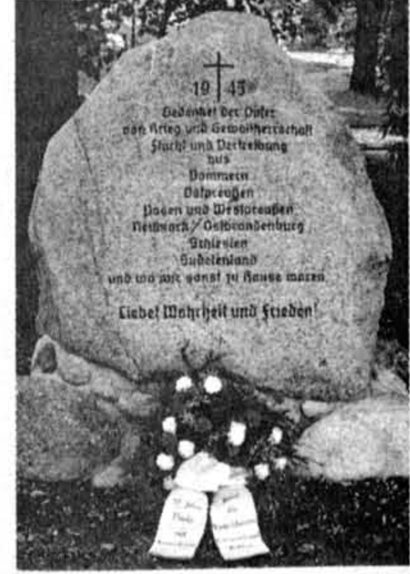
Lewe Landslied,

ich werde zwar mitunter als „Das wandelnde ostpreußische Lexikon" apostrophiert, das ehrt mich sehr, aber wie jedes auch nichtwandelnde weise ich Lücken auf. Und vor allem bin ich keine Familienforschungs- und -auskunftsstelle mit dem kompletten Ahnenarchiv aller Ostpreußen. Es kommen nämlich immer wieder Anfragen nach irgendwelchen Vorfahren – bis in das 18. Jahrhundert! – mit genauen Lebensdaten, die ich wirklich nicht beantworten kann. Deshalb muß ich hier noch einmal eine Liste der Institutionen bringen, bei denen sich die betreffenden Unterlagen befinden könnten.

Wir müssen auf dem Gebiet der Suchwünsche den Schwerpunkt auf die Aufklärung von Schicksalen aus unserer Zeit legen, auf die Suche nach irgendwelchen Lebens- und Leidensgefährten von vermißten, nach ehemaligen Nachbarn, Freunden und Bekannten und nach vielleicht noch lebenden Familienangehörigen. Und auch nur dann, wenn alle Suchwege bisher ins Leere liefen. Damit haben wir schon alle Hände voll zu tun, wie Sie heute wieder lesen werden.

Zuerst wieder mit den sogenannten „Wolfskindern" – der letzte große Erfolg hat Mut gemacht undneue Hoffnungen geweckt. So bei einem geborenen Königsberger aus Litauen. Er schreibt: „Ich bin Henrikas Blankas. Nach dem Krieg kam ich nach Kaunas aus Königsberg, wo ich in einem großen hölzernen Haus unweit von einer Brücke wohnte. Nach Kriegsausbruch ließ mich entweder mein Vater oder mein Großvater mit meinem älteren Bruder bei unserer Großmutter. Ich erinnere mich nicht an meine Mutter. Oft kam Tante Lisa zu uns. Später wohnten wir mit unserer Oma in einem kleinen Lagerraum, wo sie verstarb. Vor ihrem Tode hängte sie mir ein Schild um den Hals, auf dem geschrieben stand, daß ich Horst Blank heiße und 1940 geboren bin. Nach langer Wanderung bis Kaunas bekam ich Unterkunft bei der Rotkiai-Familie, die mich großgezogen hat. Ich möchte so sehr meine Verwandten finden oder jemanden, der meine Familie kannte."

Soweit der Brief von dem Mann, der heute Henrikas Blankas heißt und mit großer Wahrscheinlichkeit als Horst Blank in Königsberg geboren wurde. Was aus dem Bruder geworden ist, schreibt er nicht. Ist dieser ebenfalls in Litauen geblieben oder mit einem Transport nach Deutschland gekommen? Die Mutter ist wohl früh verstorben, der Vater vielleicht gefallen. Wer war Tante Lisa? Erinnert sich jemand an ein 1940 geborenes Königsberger Kind mit diesem Namen? Vielleicht Nachbarn aus dem „großen hölzernen Haus unweit einer Brücke"? Für jeden Hinweis auf seine Familie wäre der Mann dankbar. Zuschriften bitte an folgende Adresse: Fr. Sileikiene Greta, Pabirzes Str. Nr. 5, Neveronys, Kreis Kaunas, Republik Litauen-Lietuva.



Gedenkstein: *Ein Leser, dem die Ostpreußische Familie einen kleinen Wunsch erfüllen konnte, übersandte uns dieses Bild von einem Gedenkstein für Heimatvertriebene und Flüchtlinge. Er steht in der Wallanlage am Steintor in Anklam (Pommern). Eingeweiht wurde das Denkmal vor fünf Jahren zum Tag der Heimat. Damit erfüllen wir auch den Wunsch einer Westpreußin, verstärkt aller Heimatvertriebenen zu gedenken.*



Große Familie: *Dieses 1924 in Königsberg aufgenommene Foto hat Ralf Leonhardt gerettet. Ganz rechts steht sein Urgroßvater Gustav Leonhardt, der junge Mann links ist sein Großvater Herbert Leonhardt. Die anderen Personen können nicht zugeordnet werden. Entdeckt jemand von unseren Lesern vielleicht einen Verwandten oder Bekannten auf dem Bild?*

Hier geht es um den richtigen Namen eines ehemaligen Wolfskindes, Viktor Winskewitsch mit Namen. Er soll am 12. August 1941 im nördlichen Ostpreußen als Wilhelm Gerste geboren sein. Bisher konnte der Familienname Gerste nicht verifiziert werden. Da es sich hier um eine Behördenangelegenheit handelt, ist es für den Betreffenden sehr wichtig, Angaben über Familien dieses Namens zu erhalten, die eventuell zur Klärung seiner Herkunft beitragen könnten. Wer kannte eine Familie Gerste, wahrscheinlich aus dem nördlichen Ostpreußen, die bei Kriegsende einen dreieinhalbjährigen Sohn Wilhelm hatte? Zuschriften bitte an uns, wir leiten sie dann weiter.

Die ostpreußische Familie *extra*

Wieder wendet sich Brigitta Kasten an uns, wieder mit einem fast hoffnungslosen Wolfskind-Fall. Allerdings lebt Monika Stephan schon seit 1951 nicht mehr in Litauen, sondern in der Nähe von Bitterfeld. Der Vertriebenenstatus konnte vom Landratsamt Bitterfeld bestätigt werden, die vollständige Klärung der Identität der Frau war bisher nicht möglich, selbst die Bemühungen des DRK sowie des Kirchlichen Suchdienstes scheiterten wegen zu geringer Angaben zu ihrer Herkunft. Dabei gibt es doch einige sehr konkrete Hinweise, die vielleicht über unsere Ostpreußische Familie etwas Licht in das Dunkel bringen könnten. Monika Stephan wurde 1943 oder 1944 in Memel geboren. Ihr Mädchenname wird mit Schmidt – mit Fragezeichen – angegeben. Die Frau meint, daß sie sich nach Kriegsende, mit der älteren Schwester, an deren Namen sie sich leider nicht mehr erinnert, zunächst in einem Stadtgebiet aufgehalten hatte. Laut Aussagen der Schwester sei die Mutter bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen. Die Schwestern sind auf dem Land betteln gegangen, wurden immer wieder verjagt, bis sie in einer kleinen Siedlung bei einem jungen Ehepaar Obdach fanden. Dieses hatte schon so viele Kinder aufgenommen, daß für die ältere Schwester kein Platz mehr war, sie mußte weiterziehen. Von da an hat Monika nichts mehr von ihr gehört.

Die Holzkate hatte blaue Fenster, besaß nur eine gedielte Stube und eine Küche mit Lehmboden, in der sich das ganze Leben abspielte. Hier stand auch die Hobelbank des Mannes, der wahrscheinlich Tischler war. Am Sonntag mußten alle Kinder mit in die Kirche, in der sich ein Kreuz mit einem Christus befand, dem sie die Füße küssen mußten. Besonders genau erinnert sich Frau Stephan an eine große, weiße Villa, zu der man über einen Feldweg gelangte und wo sich die Kinder aus den umliegenden Katen zum Spielen trafen. Eines Tages kamen zwei Männer, die alle Kinder, die nicht zur Familie gehörten, mitnahmen. Monika wurde eingekleidet und erhielt sogar Schuhe, die sie bis dahin nicht besessen hatte. Sie bekam ein Bündel mit Brot, Salz und Eiern sowie ein Märchenbuch für die Reise, die im Sommer 1951 mit einem gemischten Transport aus Litauen (Mariampol–Virbalis–Gumbinnen–Frankfurt/O.) nach Bitterfeld führte, so wie im Quarantänelager Wolfen unter der Nr. 44 als „Schmidt, Monika, geb. 1944" registriert wurde. Vielleicht hat sie diesen Namen bekommen, weil sich eine Frau Schmidt, die ebenfalls im Zug und im Lager war, sehr um das Kind gekümmert hat.

Soweit die Angaben, die Frau Stephan machen konnte. Es geht nun um die Frage, ob die ältere Schwester noch lebt und sich an die kleine Monika erinnert. Da mehrere Kinder in dem litauischen Holzhaus waren, die ebenfalls ausgewiesen wurden, könnten auch diese Personen etwas über Monika aussagen. Und schließlich dürften sich noch ehemalige Lagerinsassen, vor allem die genannte Frau Schmidt, an das damals sieben- oder achtjährige Kind erinnern. Unwahrscheinlich ist es dagegen, daß sich jemand aus Memel meldet, da ja nur der Vorname Monika bekannt ist. Frau Stephan hat dunkelbraune Augen und ist von kleiner Gestalt. Wer etwas zu diesem sehr komplizierten Fall sagen kann, wende sich am besten an Frau Brigitta Kasten, Bachstraße 10 in 30989 Gehrden. Die Anschrift von Frau Monika Stephan lautet: Straße der Chemiearbeiter 53 in 06766 Wolfen.

Ich habe dieses Schicksal so eingehend beschrieben, weil der winzigste Anhaltsgrund genügen könnte, um etwas Licht in das Dunkel zu bringen. So akribisch kann keine Institution arbeiten, so detailgetreu kann keine Anzeige sein, und ich bin sehr froh, daß mir hier der Platz zur Verfügung gestellt wurde.

Und den muß ich auch Eva Weidlich gewähren, denn sie hat mich in Leipzig verpaßt, der Saal war bereits vollbesetzt. Aber ich hätte dort auch nicht die Zeit gehabt, um ihre vielen Fragen zu notieren. Frau Weidlich hatte so gehofft, in Leipzig endlich einen Bekannten aus der Heimat zu finden, leider vergeblich – vielleicht klappt es jetzt über die Ostpreußische Familie. Sie hat kein leichtes Schicksal gehabt, weder als Kind noch auf der Flucht und danach in der Ostzone und der späteren DDR. Geboren wurde Eva Weidlich als Tochter des Ewald Hoffmann aus Hohenwiese, Kreis Elchniederung. Ihre Mutter Erna Hoffmann, geb. Böttcher, wohnte in Raging beim Bauern Schilling und arbeitete auf dem Hof von Kröhnert. Als das Kind sechs Jahre alt war, ließen sich die Eltern scheiden. Eva wuchs bei Verwandten in dauerndem Wechsel auf – „ich hatte vier Pflegemütter und eine richtige!" schreibt sie. Zeitweilig war sie in Pflege bei der Familie Kairies in Gr. Heinrichsdorf. Den Sohn dieser Familie, Horst Kairies, und seine Mutter hat die damals zehnjährige Eva Hoffmann im Januar 1945 auf einem Bahnhof verloren (sie schreibt Kohlberg, wahrscheinlich ist Kolberg gemeint). Sie sucht diese wie auch ihre Stiefmutter Meta Hoffmann aus Tilsit-Stadtheide, Dirschauer Weg, und auch deren Kinder, ihre Stiefgeschwister Udo, Siegfried und Waltraut. Weiterhin sucht sie Reinhardt Fröhling, mit dem sie zusammen im Kinderheim Gelbensande war. Er hatte eine Schwester Gisela, die nach Grunau ging. Frau Weidlich glaubt, daß Vater und Mutter mehrere Geschwister hatten – auch da hofft sie auf ein Lebenszeichen. Vielleicht meldet sich jemand von den hier Genannten. Frau Weidlich konnte ja bis zum Mauerfall nicht nach den Vertrauten aus ihrer Kindheit forschen. Jetzt als Witwe mit vier Kindern und sieben Enkeln hofft sie auf ein kleines Wunder. (Eva Weidlich, Andreas-Schubert-Straße 4 in 08209 Auerbach/Vogtl.)

Ich hatte eine Liste erwähnt, auf der die Namen von 59 Frauen verzeichnet sind, die, aus der russischen Gefangenschaft entlassen, im Waggon 4 eines Transportzuges nach Deutschland kamen. Jetzt hat mir Ilse Biebl, geb. Kowalzik, aus Zeisen, Kreis Lyck, genauere Daten mitgeteilt, da in Leipzig ja leider kein ausführliches Gespräch zustande kam. Es handelt sich um das Gefangenenlager 7445/12, das Teil von dem in Georgenburg befindlichen Hauptlager 7445 war. Der Transport fuhr im Oktober 1948 aus Heinrichswalde ab und kam nach 14tägiger Fahrt im thüringischen Suhl an. Nach der Quarantäne wurden im November 1948 die in der damaligen Ostzone Bleibenden in die betreffenden Orte entlassen, die Frauen, die in die westlichen Zonen wollten, kamen nach Hof-Moschendorf und von dort aus zu ihren Zielorten.

In diesem Zusammenhang sucht Ilse Biebl zwei Mädchen, die in Allenstein aus dem Zug geholt wurden und nicht mehr zu dem Transport zurückkamen. Sie hießen Waltraud und Edith Cichowski. Ferner sucht sie Helga Rathge aus der Königsberger Yorkstraße. Mit ihr zusammen floh Frau Biebl im Januar 1945 über das Frische Haff, die Mädchen waren damals 15 und 16 Jahre alt. Angeblich soll Helga Rathge mit einem Polizeibeamten verheiratet sein und in Leipzig wohnen (Ilse Biebl, Plinganser Straße 13 in 94086).

Und immer wieder Leipzig. „Anläßlich des Deutschlandtreffens kam mir der Gedanke, daß Sie mir vielleicht bei der Klärung einer noch ungelösten Frage helfen könnten", schreibt Irmgard Schindler. Ihre Mutter Charlotte Oddoy, geb. Marreck, geboren am 14. September 1906 in Mosdzehnen (Borkenwalde), wurde Anfang Februar 1945 von den Russen aus Peterswalde, Kreis Heilsberg, nach Rußland verschleppt. Sie war Ende 1944 mit einem Pferdefuhrwerk mit ihren Kindern und den Großeltern aus Jorken, Kreis Angerburg, nach Peterswalde geflüchtet. Nach ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft hat sie wenig über ihre Erlebnisse gesprochen und auch keine Aufzeichnungen gemacht. Deshalb ist Frau Schindler auch nicht bekannt, in welchem Lager ihre Mutter in der Sowjetunion gelebt hat. Und darüber hätte sie gerne etwas erfahren, kam aber bisher nicht weiter. Sie besitzt zwei Dokumente: Ein russische Bescheinigung vom 26. November 1946 mit der Nr. 61948 und einen Behandlungsschein 2 vom 27. November 1946 aus dem Umsiedlerlager Elsterhorst, gez. von Chefarzt Dr. Scheucher, Dr. med. Gerhold und dem deutschen Lagerkommandanten Stief. Der Name einer Schicksalsgefährtin aus dem Umsiedlerlager ist bekannt: Gretel Knop, sie wohnte später in Rüdersdorf bei Berlin. Nun unsere Fragen: Wer war mit Charlotte Oddoy zusammen im Lager und in welchem? Wer war in jener Zeit im Umsiedlerlager Elsterhorst und kann nähere Angaben machen? (Irmgard Schindler, Wisserweg 27 in 14089 Berlin.)

Seit dem Tod seines Vaters hat Ralf Leonhardt begonnen, die Wurzeln seiner Familie zu ergründen, und konnte schon gute Erfolge verzeichnen. Aber jetzt ist er an einem Punkt angelangt, an dem er nicht mehr weiterkommt und an dem er auf die Hilfe unserer Ostpreußischen Familie angewiesen ist. Es geht um seinen Urgroßvater Gustav Leonhardt, der 1869 in Raschung geboren wurde und mit seiner Ehefrau Marie, geb. Richter, ein Hotel in Mühlhausen hatte. Als seine Frau und eine gemeinsame Tochter in den 20er Jahren verstarben, verkaufte der Witwer das Hotel und zog zu seinem Bruder nach Königsberg, wo er 1933 verstarb. Ein 1924 in Königsberg aufgenommenes Foto zeigt ihn und seinen Sohn Herbert, den Großvater von Ralf Leonhard, der nun hofft, daß jemand aus jenen Königsberger Tagen etwas über die Familie Leonhardt aussagen kann. (Ralf Leonhardt, Schmiedestraße 8 in 25840 Friedrichstadt.)

Wieder viele Schicksale, viele Wünsche, viele Fragen und Hoffen auf Antwort. Mein Wunsch: Daß sich wenigstens einige erfüllen.

Eure

Ruth Geede

Heimatortskartei Nordosteuropa
Vorwerker Straße 103, Bl. 33
23554 Lübeck
Telefon 0 45 02/40 873-0
Fax 0 45 02/40 873-25

Deutsche Dienststelle (WAST) (Wehrmachtsauskunftsstelle)
Postfach 51 06 57
13400 Berlin
Telefon 030/4 19 04
Fax 030/4 19 04

Sächsisches Staatsarchiv Abt. Deutsche Zentralstelle für Genealogie
Schongauerstraße 1
04329 Leipzig
Fax 03 41/2 55 55 00

Evangelisches Zentralarchiv Berlin
Jebensstraße 3
10623 Berlin
Telefon 030/3 10 01-107

Genealogische Bibliothek
Wartenau 20
22089 Hamburg
Telefon 040/2 50 45 73

(Kirche der Mormonen.
Verfügt über die Zentralstelle in den USA über sehr gutes Material, z. B. ostpreußische Kirchenbücher)

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt
Für jeden Anlaß geeignet



Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.). Mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlreiche Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Reiseführer



Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2



Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

Jan Baldowski
Reiseführer Ermland und Masuren
Ein wertvoller Begleiter durch die Landschaft mit vielen Vorschlägen für Besichtigungstouren zu Wasser und zu Lande. Karten, Anschriften, Ortsbeschreibungen.
293 S. viele Farbf.,
DM 29,80
Best.-Nr. L2-5



Reiseführer Königsberg und Umgebung
von Juri Iwanow
242 Seiten, viele Farbfotos, Karten, wichtige Anschriften u.v.m.
DM 29,80
Best.-Nr. L2-3

Ostpreußen



Hans Graf von Lehndorff
Menschen, Pferde, weites Land.
Kindheits- und Jugenderinnerungen an Ostpreußen
286 S. Tb.
DM 19,80
Best.-Nr. D3-6



Hans Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2



Walter Frevert
Rominten
Ein Denkmal für Rominten, das verlorene Jagdparadies Ostpreußens. Berichte und Erfahrungen, Erinnerungen und Erlebnisse des letzten Oberforstmeisters der Rominter Heide. Ein großartiges Erinnerungswerk an eine der schönsten deutschen Landschaften. 225 S., geb.
DM 54,00
Best.-Nr. B11-1

Beiträge zur objektiven Zeitgeschichtsforschung



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



Helga Hirsch
Die Rache der Opfer Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Ein erschütterndes Dokument.
222 S.. Taschenbuch
DM 16,90 Best.-Nr.R2-6



Neuauflage
Albert Kesselring
Soldat bis zum letzten Tag
Die Lebenserinnerungen von Generalfeldmarschall Kesselring, Oberbefehlshaber Süd und zum Ende des Krieges West der Deutschen Wehrmacht, niedergeschrieben während seiner Haftzeit nach dem Zweiten Weltkrieg.
Eine einzigartige historische Quelle, die die wesentlichen Überlegungen der deutschen militärischen Führung widerspiegelt und eine angemessene Antwort auf die pauschale Diffamierung der deutschen Soldaten gibt.
476 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. B2-688



Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 S. zahlr. Bilder
DM 29,80
Best.-Nr. M1-6



James Bacque
Der geplante Tod
Die Alliierten planten den Tod von Millionen deutscher Kriegsgefangener. Sensationelle Beweise!
382 S., Pb.
DM 19,90
Best.-Nr. U1-13



Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. Einmaliges Bildmaterial. (700 Abb.)
228 Seiten, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. M1-3

Wolfskinder- Schicksale ostpreußischer Kinder



Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel

Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens werden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.
247 Seiten, Tb.
DM 28,00
Best.-Nr. B10-1

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5



Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S..
früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3

Trakehner

Felizitas Tank
Auf den Spuren der Trakehner
Pferde, Gestüte, Züchter
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42

Wandkalender 2001 - der Heimat verbunden



Wandkalender: "...steigt im Ost' empor - Bilder aus Ostpreußen 2001"
DM 29,80
Best.-Nr. N2-1
Mit 12 einmaligen Landschaftsaufnahmen aus allen Regionen des Landes zwischen Weichsel und Memel führt Sie dieser herrliche Kalender im DIN A3-Format durch das Jahr 2001. Tag für Tag und Monat für Monat sind sie so in der Heimat. Für alle Liebhaber Ostpreußens.

Bücher im Dienst der Wahrheit

Annerose Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00
Best.-Nr. B2-114

Ostpreußische Literaturgeschichte



Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen.
Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes.
456 S., zahlr. Abb.
Best.-Nr. S10-1
(früher DM 68,00)
jetzt nur DM 39,80

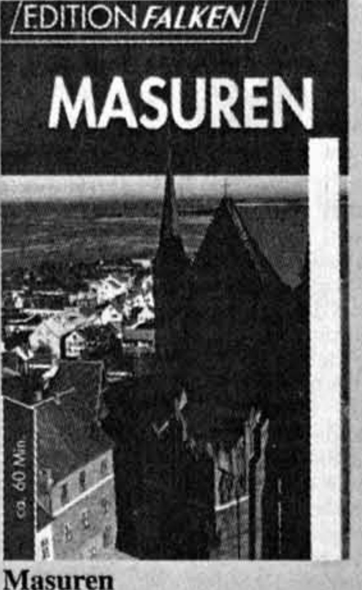
Königsberg in Preußen



M. Schmidtke
Königsberg in Preußen
Personen und Ereignisse 1255-1945 im Bild
Königsberger Persönlichkeiten und Ereignisse, die Teil der deutschen und europäischen Geschichte wurden. Ein Prachtband!
357 S., Großformat, 670 s/w-Abb., 50 Farbabb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-28

Baldur Köster
Königsberg Architektur aus deutscher Zeit
Eine Bestandsaufnahme aller wesentlichen Gebäude Königsbergs. Vor allem in den westlichen Vororten ist das alte deutsche Stadtbild zum Teil erstaunlich gut erhalten.
158 Zeichnungen und Ansichten, 235 Fotografien, 256 S.
DM 69,00
Best.-Nr. H2-51

Video-Neuerscheinung



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder. Der Reiseweg führt durch die alte Hansestadt Thorn, geht über Osterode, Allenstein, Heilige Linde, die zerstörten Bunker der ehemaligen Wolfsschanze, Lötzen, Rhein bis nach Nikolaiken.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Video - Ostpreußen im Todeskampf

Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Schwerpunkte dieses Films sind die Flucht der Landbevölkerung - insbesondere wo sie mißlang -, die Rettung über die Ostsee, die Aufreibung der 4. Armee im Heiligenbeiler Kessel, der Kampf um die Festung Königsberg und deren Kapitulation am 9. April, die Rückzugsgefechte vom Samland in die Weichselniederung bis zur letzten Ablandung vom Hafen Hela am 8. Mai 1945 und immer wieder das Wüten der Rotarmisten in den eroberten Gebieten, insbesondere in Königsberg, wo nach der Kapitulation das Grauen erst richtig begann.
Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video-Neuerscheinung



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71
Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten ≤ Stichwort Nemmersdorf ≤, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00
Best.-Nr. B2-39

Schwarz-rot-gold Deutschlandfahne
DM 28,00
Best.-Nr. B2-41

alle Fahnen im Format 90 x 150

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen. 1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

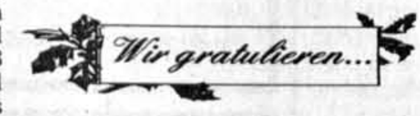
OB 35/2000

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 17

Geistliches Wort und Totenehrung, Grußworte, Festansprache von Dr. Fans du Buy, Schlußwort, Ostpreußenlied; 12 Uhr, Blumen für Agnes Miegel, unsere „Mutter Ostpreußen", am Denkmal im Kurpark; 17 Uhr, Ausklang. An beiden Tagen finden mit Ausnahme der Zeit der Feierstunde Video- und Diavorführungen statt (siehe Sonderprogramm).

Plibischker Kirchspieltreffen – Während der Plibischker Kirchspieltreffen in Pinneberg hatten wir geplant, uns auch weiterhin im Abstand von zwei Jahren zu treffen. Inzwischen sind seit dem letzten Treffen im April 1998 mehr als zwei Jahre vergangen, und deshalb ist es an der Zeit, daß wir uns wiedersehen, um auch den Kontakt zueinander nicht abreißen zu lassen. Weil unser Kirchspiel ein Teil des Heimatkreises Wehlau ist und unsere Kreisgemeinschaft ihr jährliches Hauptkreistreffen ab diesem Jahr von Bassum nach Bad Nenndorf (an der A2, etwa 18 Kilometer westlich von Hannover) verlegt hat, reifte der Entschluß, auch in das schöne Bad Nenndorf zu gehen. Dort stehen im Kurhaus für uns separate Gasträume zur Verfügung. Wir haben daneben aber auch den großen Vorteil, daß wir an dem ganzen Programm des Hauptkreistreffens, u. a. mit dem großen Bunten Abend am Sonnabend und der Feierstunde am Sonntag, teilnehmen können. Darüber hinaus werden wir Gelegenheit haben, die Heimatkreisdatei und die Ortspläne einzusehen, um Namen und Daten unserer Familien, Verwandten und Nachbarn einzutragen und zu ergänzen. Sie sind also alle herzlich eingeladen zu einem Treffen und Wiedersehen im Kurhaus von Bad Nenndorf am Sonnabend, 16., und Sonntag, 17. September. Das Kurhaus liegt direkt am Kurpark. Ausreichend Parkplätze sind in der Nähe vorhanden. Wer übernachten möchte, sollte sich rechtzeitig an den Kur- und Verkehrsverein Bad Nenndorf e. V., Kurhausstraße 4, 31542 Bad Nenndorf, Telefon 0 57 23/34 49 oder 1 94 33, Fax 0 57 23/14 35, wenden. Obwohl im nahen Hannover die Expo nicht beendet sein wird, erhielt ich die Information, daß allen Landsleuten Zimmer vermittelt werden könnten. Näheres zum Hauptkreistreffen ist aus der 63. Folge des Wehlauer Heimatbriefes ab Seite 225 und aus dem *Ostpreußenblatt* zu ersehen.



Fortsetzung von Seite 14

Wierum, Gertrud, geb. Schmidt, aus Heiligenbeil, Mauerstraße Ost, jetzt Tiergartenstraße 57, 51145 Köln, am 6. September

Ziehbarth, Hildegard, geb. Grischull, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Jakob-Kneip-Straße 29, 40595 Düsseldorf, am 6. September

zur Goldenen Hochzeit

Braun, Franz und Auguste, geb. Köhler, aus Berningen, Kreis Ebenrode, heute Pfeifenstraße 11, 34513 Waldeck, am 9. September

Meier, Gerhard und Gertrud, geb. Köhle, aus Fronicken, jetzt 34520 Mapple Drive, Solon OH 44139/USA, am 7. September

Schmelzer, Günter und Anneliese, geb. Perschel, aus Fischhausen, jetzt Warschauer Straße 18, 39218 Schönebeck, am 9. September

Schmidtke, Erich und Margarete, geb. Magzig, aus Kinderhof bei Gerdauen, jetzt Fockerweg 6, 51107 Köln, am 2. September

Wegbereiter für den Frieden

Erklärung der Ermländer zur Charta der Heimatvertriebenen

Münster – Als einzigartiges Dokument und Wegbereiter für einen dauerhaften Frieden in Mittel- und Osteuropa haben die Heimatvertriebenen aus der katholischen Diözese Ermland und deren Nachkommen die Charta der deutschen Heimatvertriebenen bezeichnet. Die Erklärung vom 5. August 1950 sei noch heute eine wichtige Grundlage einer gesamteuropäischen Friedensordnung, erklärten der Visitator für die Seelsorge an den Ermländern, Dr. Lothar Schlegel, und der Vorsitzende des Ermländerrates, Norbert Block. Damit sei auch der Grundstein für die Versöhnung mit den Menschen in den östlichen Nachbarländern gelegt worden.

In der Charta haben die führenden Vertreter der Vertriebenen fünf Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges einen Aufruf zum Verzicht auf Rache und Gewalt trotz des eigenen gerade erlittenen Unrechts und ein klares Bekenntnis zur Schaffung eines einigen Europas abgelegt. „Eine solche Erklärung ist einmalig in der Welt", so der von der Deutschen Bischofskonferenz beauftragte Visitator Dr. Lothar Schlegel. „Und es freut uns als Ermländer besonders, daß mit Dr. Linus Kather ein Ermländer die erste Unterschrift unter dieses Dokument gesetzt hat." Kather war Vorsitzender des Zentralverbandes der vertriebenen Deutschen und Mitglied des Deutschen Bundestages.

„Die Charta ist heute Vorgabe und Verpflichtung für die Heimatvertriebenen und deren Nachkommen, sich weiterhin für ein friedliches Europa einzusetzen", so Dr. Schlegel. „Die Ermländer, die freundschaftliche Kontakte zu den Menschen geknüpft haben, die heute in ihrer alten Heimat wohnen, wollen ihren Beitrag dazu leisten."

Als Ermländer bekennen sich weit mehr als 100 000 Katholiken. Das Hochstift Ermland umfaßte die Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel, Allenstein-Stadt und Allenstein-Land. Ermland ist der Name der größten der vier preußischen Diözesen, die 1243 errichtet wurden und deren Grenze ab 1929 deckungsgleich mit der Provinz Ostpreußen war. Ermland war ein eigenständiges weltliches Herrschaftsgebiet, in dem der Bischof zugleich auch Landesherr war (1254 bis 1772). In der Diözese Ermland wohnten 1939 etwa 395 000 Katholiken. Zu den bekanntesten Ermländern zählen Nicolaus Copernicus (Domherr zu Frauenburg) und Ordensgründerin Regina Protmann, die 1999 von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen wurde. **NB**

Schulpartnerschaft in Sicht

Jugendliche aus Trakehnen besuchten Bundesrepublik

Walsrode – Bereits seit sechs Jahren kümmert sich der gemeinnützige „Verein der Freunde und Förderer des ehemaligen Hauptgestüts Trakehnen e. V." um die Erhaltung des Kulturdenkmals Trakehnen. Der Verein arbeitet jedoch nicht nur an der Renovierung einiger Gebäude, sondern legt Wert auf die Völkerverständigung.

„Die reine Instandsetzung alter Gemäuer genügt nicht", sagte der Vorsitzende Klaus Hagen. „Geschichte muß erlebt und von den Einheimischen getragen werden." Deshalb initiierte Hagen einen Schüleraustausch mit der im alten Landstallmeisterhaus untergebrachten „Schloßschule Trakehnen". Acht Schülerinnen und Schüler der 10. und 11. Klassen waren eine Woche lang mit ihrem engagierten Deutschlehrer und der Museumsleiterin in Trakehnen zu Gast in der Bundesrepublik Deutschland.

Durch großzügige Spenden des Trakehner Verbandes, der Zuchtbezirke, von Privatleuten und Unternehmen erlebte die Gruppe ein buntes Besuchsprogramm. Bei einem Besuch der Realschule im Schulzentrum Walsrode wurde der Weg für eine Schulpartnerschaft geebnet. Besuche im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg und im Pferdemuseum in Verden gaben den Jugendlichen aus Trakehnen zudem Einblicke in die wechselvolle Geschichte ihres Dorfes. **TC**

Suchanzeigen

Gesucht wird eine ehemalige Kollegin, die DRK-Schwester, die damals **Gertrud Reuber** hieß und wahrscheinl. aus dem Kreis Mohrungen stammte. Wir arbeiteten beide im Lazarett Allenstein bis zur Flucht im Jan. 45; danach im Fronteinsatz. Ende Febr. wurden wir mit einem Flugzeug mit Verwundeten zum Flugplatz Tuto im Kreis Demmin/Mecklenb. gebracht. Dann arbeiteten wir in Hagenow bis Kriegsende und auch danach. Durch Krankheit wurden wir getrennt. 1947 bekam ich den letzten Brief aus Hagenow mit einem Bild von ihr als Diakonieschwester. Sie soll nach Westdeutschld. gegangen sein. Ich verdanke ihr mein Leben. Schwester Else. Zuschr. u. Nr. 02073 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Gesucht werden alle Informationen, u. a. alte Fotos, Postkarten, Dorfchronik, alte Zeitungen, **über den Ort Neu-Rosenthal.** Antw. erb. u. Nr. 02076 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

DM 500 Belohnung! Wer weiß, was mit Johanna Auguste Baltrusch(at) geschah. Sie wurde am 29. 4. 1870 zu Tilsit geboren und am 8. 5. 1870 luth. getauft. Hat sie geheiratet? Hat sie Nachkommen? 1940 lebte sie noch, vermutlich in Tilsit. Kontakt: Norman Baltrusch, Tümpsend 28, 41352 Korschenbroich, Telefon/Fax: 0 21 66/85 92 69.

Bekanntschaften

Witwe, dunkelbl., 1,68 m, viels. interessiert, NR u. NT, unabhäng., su. netten Partner f. gemeins. Lebensabend. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 02077 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Kunst-Lehrer (schon 45 geworden) sucht Frau (Heirat nicht ausgeschlossen) für Reise nach Ostpreußen. Bild wäre nett. Zuschr. u. Nr. 02088 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

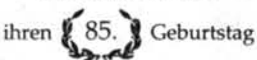
Unsere Mutter, Großmutter, Urgroßmutter

Ilse Kahnert, geb. Kutz

früher Königsberg (Pr.)

feiert am 2. 9. 2000



ihren  85. Geburtstag

Wir gratulieren und wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit

Bernd Kahnert mit Familie
Ulrich Kahnert
Wehdestraße 25, 26123 Oldenburg i. O.



Florian

ist da!

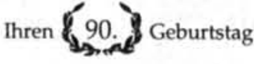
Seit Sonnabend, dem 19. 8. 2000, 0.47 Uhr

Zu 3230 g auf 50 cm Größe verteilt

gratuliert den Eltern

Edith und Norbert Schattauer

der **Bund Junges Ostpreußen**

Ihren  90. Geburtstag

feiert unsere Mutti, Oma und Uroma

am 5. September 2000

Emma Vongehr

geb. Janzer

aus Rosoggen, Kreis Sensburg
jetzt Johannisstraße 21
48480 Spelle

Von Herzen alles Liebe und Gottes Segen

Barbara und Renate



Zum Gedenken!

Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann.

Adolf Hopp
* 6. 7. 1893 † 26. 4. 1968
Klein Samrodt Soltau

Minna Hopp
geb. Raffel
* 4. 4. 1898 † 9. 9. 1970
Grünhagen Soltau

Herbert Hopp
* 19. 12. 1922
Neuendorf/Friedheim
† 8. 9. 1944
Italien

Dora Balzerowski
geb. Hopp
* 1. 3. 1931
Neuendorf/Friedheim
† 6. 2. 1996
Braunschweig
aus Preußisch Holland, Bahnhofstraße 25

Gerhard Hopp
51065 Köln

Jesu, geh voran
auf der Lebensbahn!
Und wir wollen
nicht verweilen,
führ uns an der Hand
bis ins Vaterland.

391,1
N. L. von Zinzendorf



Goldhochzeit

feiern am 2. September 2000

Erich Schmidtke und Margarete Schmidtke

geb. Magzig

Kinderhof bei Gerdauen/Ostpreußen

Es gratulieren herzlich Bernhard (Benno) Schmidtke und die Familien Rammoser, Bode und Klockner

Ihren  90. Geburtstag

feiert am 3. 9. 2000

Susanne Schulz-Kleyenstüber

geb. Martens

Königsberg (Pr) und Braunsberg

Es gratulieren mit den besten Wünschen
ihr Mann Karl-Otto
ihre Kinder, Enkel und Urenkel
Am Hohen Tore 4 A, 38118 Braunschweig

Plötzlich und unerwartet starb unser lieber Bruder

Manfred Kaszewski

* 21. 3. 1942 in Göttkendorf Kreis Allenstein
† 30. 7. 2000 in Allenstein

Brigitte Pestkowski mit Familie
Ingrid Gerigk mit Familie
und im Namen aller Angehörigen

O Herr, Dein Wille geschehe.

Edith Beyer

geb. Albien

* 1. 1. 1906 Königsberg (Pr)
† 23. 8. 2000 Bonn

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof in Bonn Vilich-Müldorf statt.



Am 19. August 2000 verschied mein lieber Mann, unser Vater und Großvater, der Gutsbesitzer von Lindenhaus, Kreis Schloßberg/Ostpreußen

Horst Büchler

Dezernent i. R.
Gerichtsreferendar a. D.
Träger des Silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußens

* 17. Juli 1907

Mit dem Alterswerk „Lindenhaus" setzte er seiner Heimat ein Denkmal.

In Liebe und Dankbarkeit
Ella Büchler, geb. Heine
Frank Büchler
Christa Büchler, geb. Nowak
Bert Büchler
Kai Büchler
und alle Angehörigen

31535 Neustadt-Himmelreich, den 19. August 2000

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Trauerfeier in aller Stille im engsten Familienkreis stattgefunden.

Ein langes Leben ist zu Ende. Fern der Heimat hat unsere liebe Mutter die ewige Ruhe gefunden

Anneliese Baumgart

geb. Bartel

* 3. 2. 1904 Tilsit/Ostpr.
† 9. 8. 2000 Hanau

Familien Horst und Manfred Baumgart

Baumgart, Reichenberger Straße 35, 63452 Hanau

Die Beerdigung erfolgte am 15. August 2000 in Hanau.

Plötzlich und unerwartet hat uns am 14. August 2000 unsere liebe Schwester, Ehefrau, Mutter, Oma, Uroma und Tante

Else Schaffrin

geb. Schwarz

* 25. 2. 1921 Pr. Holland
† 14. 8. 2000 Papenburg

für immer verlassen.

In stiller Trauer und im Namen aller Angehörigen
Margot Stein, geb. Schwarz

An der Aue 9, 23617 Stockelsdorf/Curau



Fern seiner geliebten Heimat, die er nie vergessen hat, verstarb nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Bruder, Onkel und Cousin

Siegfried Kniest

* 6. 8. 1924 Skrudzschen Krs. Stallupönen
† 12. 8. 2000 Düsseldorf

In stiller Trauer
Erika Kniest, geb. Wilhelm
Erika Gries, geb. Kniest, mit Familie
Waltraud Rosinski, geb. Kniest, mit Familie
Ulrich Kniest mit Familie
und Anverwandte

Paderborner Straße 3, 40468 Düsseldorf

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen wird.
Immanuel Kant

Werner Milkuhn

* 26. 5. 1921 in Zeysen, Kreis Lyck/Ostpreußen
† 20. 8. 2000 in Brühl

Liebe, Güte und Fürsorge waren der Inhalt seines Lebens.

Helene Milkuhn, geb. Gerick
Ingrid und Helmut Moritz
Gabriele Milkuhn
Sabine und Michael Schmalen
mit Markus, Thomas und Andrea
Norbert und Christiane Milkuhn
mit Judith und Marius
und Anverwandte

Peterstraße 7, 50321 Brühl

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwägerin und Tante

Hilde Siegmund

geb. Zakrzewski

geb. 16. 7. 1921 in Froben (Browienen) Kreis Neidenburg
gest. 16. 8. 2000 Berlin

In stiller Trauer
Irene Scharkowski
geb. Siegmund
Elly Bederke
geb. Siegmund

Wilhelmstraße 19 B, 13593 Berlin

Goldenes Ehrenzeichen für Alfred Masuhr



Am 24. Oktober 1924 wurde Alfred Masuhr in Kölmersdorf, Kreis Lyck, geboren. Sein Vater war Lokomotiv-Schlosser beim Bahnbetriebswerk Prostken, und die Familie bewohnte das Bahnwärterhaus 200 in Lindenfließ. Insofern kann es nicht verwundern, daß Alfred Masuhr nach dem Besuch der Volksschule ebenfalls in den Dienst der Reichsbahn trat. Von 1939 bis 1941 lernte er im Betriebs- und Verkehrsdienst auf der Grenzstation Prostken. 1943 wurde der junge „Reichsbahner" zur Wehrmacht eingezogen. Als Kradmelder in einem Panzer-Artillerie-Regiment eingesetzt, erlitt Alfred Masuhr während der Ardennen-Offensive im Januar 1945 eine schwere Verwundung, die ihn bis September 1946 zu einem Lazarettaufenthalt zwang. Nach seiner Genesung ließ er sich in Hamburg nieder und setzte seine Tätigkeit bei der späteren Bundesbahn fort. 1951 heiratete er seine Frau Dorothea, geb. Orth, zwei Jahre später wurde Tochter Angelika geboren.

Alfred Masuhr ist die gute Seele der Kreisgemeinschaft Lyck; ein Urgestein in der ehrenamtlichen Arbeit für Ostpreußen. Bereits 1947/48 stand er im Kontakt mit dem unvergessenen Otto Skibowski. 1983 wurde er Ortsvertreter seines Heimatortes Lindenfließ und übernahm 1989 das Amt des Bezirksvertreters von Schafenrade; noch heute füllt er beide Ämter aus. Seit 1981 gehört Alfred Masuhr dem Kreisausschuß an und wurde noch im selben Jahr Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft. Seit 1986 ist er Stellvertreter des Kreisvertreters. Seiner ruhigen und ausgeglichenen Art ist es vor allem zu danken, daß die einzelnen Organe der Kreisgemeinschaft friedlich und konstruktiv miteinander arbeiten. Besondere Verdienste hat er sich um die Mitgliederkartei erworben, die heute über 10 000 Namen von früheren Bewohnern Lycks enthält und für viele Vorhaben einen unersetzbaren Grundstock bildet.

Für seine ehrenamtliche Arbeit erhielt er 1987 das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Zwei Jahre später – 1989 – wurde er mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet. Seit 1990 ist er zudem Träger der Bismarckerinnerungsmedaille.

In Würdigung seiner Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Alfred Masuhr das

Goldene Ehrenzeichen

Computer für Königsberger Schule

Vierter Austausch zwischen Alsfelder Gymnasium und Pädagogischem Lyzeum

Der Arbeitskreis „Nachbarschaftshilfe Osteuropa" unterstützte zum zweiten Mal eine Schülerbegegnung zwischen Deutschen und Russen in Königsberg. Der Schüleraustausch des Alsfelder Gymnasiums mit dem Pädagogischen Lyzeum, der bereits zum vierten Mal stattfand, hatte wieder einen wissenschaftlichen Schwerpunkt. Diesmal war es die Ökologie. Folgerichtig war die erste Reisestation die Kurische Nehrung, die seit 1992 Naturschutzgebiet ist. In Wanderungen wurden die Schüler durch die Lehrerin Galina mit der Landschaft vertraut gemacht. Vom Fischerdorf Gilge aus wurde das verzweigte Wasserwegenetz in einem Fischerboot erkundet, und in einem Grundsatzreferat wurde die ökologische Situation der Königsberger Region beschrieben. In Rossitten besuchte die Schülergruppe die wissenschaftliche Station der Vogelwarte. Die Gießener Doktorandin Petra Wurst stellte das Standardprogramm vor: Jährlich werden 60 000 Vögel gefangen und beringt. In der Fangstation zeigte der russische Leiter Micha die verschiedenen Fangvorrichtungen und demonstrierte seine tägliche Arbeit.

Die weiteren Tage verbrachten die Schüler in Königsberg selbst. Im Vordergrund standen dabei die menschlichen Begegnungen. Sprachschwierigkeiten gab es wenig, denn die russischen Schüler haben beim erweiterten Fremdsprachenunterricht in den Klassen neun bis elf jeweils zehn Wochenstunden Deutschunterricht. Ein Deutschlehrer, der aus der Bundesrepublik kommt, berichtete über das russische Schulsystem: „Man erwartet von den Schülern eine hundertprozentige Einstellung gegenüber der Schule und den Lehrern. Man setzt Fleiß, Benehmen und Wißbegier voraus. Die Schüler habe die Pflicht, mit Eifer bei der Sache zu sein und sollen der Ehre gerecht werden, lernen zu dürfen. Die Schüler sind hochmotiviert, fleißig und neugierig. Es wird nach sehr engen Lehrplänen unterrichtet. Die Hausaufgaben nehmen mehrere Stunden täglich ein." Das Lyzeum, das nur Grundschüler aufnimmt, die 120 Wörter pro Minute fehlerfrei lesen können, ist als einzige Internatsschule der Königsberger Region die Hoffnung vieler Kinder und Eltern.

Stolz sind die Alsfelder Schüler, daß sie eine komplette gebrauchte Computeranlage von Alsfeld nach Königsberg schleppten und an der dortigen Schule im Fachraum Deutsch einrichteten. Einen modernen Scanner konnte der Arbeitskreis bereitstellen. Die Lehrer erreichten, daß die Königsberger Schüler täglich zwei Stunden auf Kosten einer russischen Fima ins Internet gehen können. Wichtig ist, daß ein E-Mail-Anschluß eingerichtet wurde als Voraussetzung dafür, daß die Schüler der Alsfelder Partnerschule nächstes Jahr am Comenius-Projekt der Europäischen Union teilnehmen können, wenn es gilt, daß osteuropäische Schulen unter der Führung des Albert-Schweitzer-Gymnasiums ein gemeinsames Thema „Europäisches Kulturerbe" bearbeiten werden.



Fahrt ins Abenteuer: *Die Schülerinnen und Schüler vom Alsfelder Gymnasium zu Besuch in Königsberg* Foto privat

Ein Höhepunkt der Reise war das Zusammentreffen mit Prof. Gilmanow, der die Schüler schon in Alsfeld beeindruckt hatte. Mit dem ihm eigenen Charme öffnete er die Stadt für den Blickwinkel junger Menschen. Er bedauerte, daß der Postkommunismus mit einer Sintflut-Mentalität der Konsumkultur den Weg bereitet habe. Als Philosoph sehe er den Verlust an Metaphysik als eine verlorene Seite des Lebens an. Als Ornamentik der Geschichte bezeichnete er den Dom mit seinem Angebot an Museumsräumen und musikalischen Veranstaltungen. Der gemeinsame Abend mit seinen Studenten wurde für die deutschen Schüler das nicht geplante, besondere Erlebnis. Das Gespräch mit Gleichaltrigen, die sich nach dem Westen orientieren, aber doch in einer anderen Ordnung leben, die Offenheit und Herzlichkeit und der Wunsch nach Fortsetzung der Kontakte bleiben eine gute Basis für die nächste Begegnung, die den Schwerpunkt „Kant" haben soll.

Begegnungscharakter hatte auch das Zusammentreffen mit dem Schriftsteller Sem Simkin, der für die deutschen Schüler eine Lesung veranstaltete. Simkin sieht einen Schwerpunkt seiner schriftstellerischen Tätigkeit in der nachempfindenden Übersetzung deutscher Dichtung der ostpreußischen Landschaft. Die deutsche Vergangenheit Königsbergs stellt für ihn eine Bereicherung dar. Inzwischen hat er bereits vier zweisprachige Bände herausgegeben. Er sieht in seiner Arbeit einen wichtigen Baustein für das Verständnis der Völker untereinander. **Walter Haupt**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat September folgende Ausstellungen/Veranstaltungen an: noch bis 22. Oktober, Sonderausstellung „Bernsteinschätze aus der Marienburg"; Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Schloßmuseum Marienburg. – Vom 9. September bis 7. Januar 2001, Kabinettausstellung „Aus der Flora Ostpreußens"; ein Herbarium des späten 19. Jahrhunderts. – 13. September, 19.30 Uhr, Vortrag von Dr. Marianne Kopp, Stadtbergen, zum Thema „Agnes Miegel – Leben und Werk".

Treffen der Ostpreußischen Familie

Bad Pyrmont – Bereits zum dritten Mal veranstaltet das Ostheim e. V. das Treffen der „Ostpreußischen Familie" mit der Schriftstellerin und Journalistin Ruth Geede. Als weitere Referenten konnten Hans-Jürgen Preuß (150 Jahre gelebte Diakonie – Das Königsberger Diakonissen Mutterhaus „Krankenhaus der Barmherzigkeit"), Hans Graf zu Dohna (Die Krönung König Friedrichs I.), Christa Pfeiler-Iwohn (Waisenhäuser in Königsberg) und Dr. Christoph Hinkelmann (Der Storch in Ostpreußen) gewonnen werden. Das Seminar beginnt am Montag, 16. Oktober, mit dem Abendessen und endet am Donnerstag, 19. Oktober, nach dem Mittagessen. Die Seminargebühr beträgt 280 DM einschließlich Unterkunft im Doppelzimmer und Verpflegung. Anmeldungen zum Seminar, unter Angabe des Unterbringungswunsches (Einzelzimmer stehen nur in sehr begrenztem Umfang bei einem Zuschlag von 33 DM zur Verfügung und werden nach Eingang der Anmeldung vergeben), richten Sie bitte ausschließlich schriftlich an Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/9 36 10, Fax 0 52 81/93 61 11.

Ein fröhlicher oder trauriger Anlaß?

Die Frauengruppe Kiel-Elmschenhagen feierte ihr 50jähriges Bestehen

In Zeiten der Not rücken Menschen näher zusammen. Nicht anders war es in der Nachkriegszeit bei den ostpreußischen Frauen im Kieler Ortsteil Elmschenhagen, die sich – laut einer öffentlichen Erwähnung – erstmalig am 5. Juni 1950 zu einer Zusammenkunft trafen. Auf die erste Leiterin Frau Jürgensen folgten Frau Patzer und Frau Kroll. Vom April 1970 waren Frau Podlech, danach Frau Rosenberg und seit 1992 Emmi Otto Leiterinnen. Anfänglich traf man sich in Privatwohnungen, die auch gleichzeitig Geschäftsstellen waren (Klagenfurter Weg und Tiroler Ring, später Haus Sanssouci). Jetzt ist es das Haus am Bebelplatz 1, der „Bürgertreff" der Arbeiterwohlfahrt. Anläßlich des 50jährigen Bestehens der Gruppe war der Saal liebevoll geschmückt. In der Mitte des Raumes brannten auf einer Spiegelunterlage 50 Kerzen, und ein schöner, von dem verstorbenen Mitglied Charlotte Link gestickter Seidenwimpel trug die Daten der Gründung. Emmi Otto und ihre Helferinnen hatten sich viel Arbeit gemacht, und auch die immer mehr wie selbstverständlich dazugekommenen Ehemänner und Partner hatten mitgedacht und mitgeholfen.

Emmi Otto begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste, darunter den 1. Vorsitzenden Günter Petersdorf mit Gattin, den 1. Vorsitzenden der Landsmannschaft Danzig, Max Birke mit Ehefrau Charlotte, Landesfrauengruppenleiterin und Frauengruppenleiterin der Danziger. Der Geschäftsführerin Margarete Beyer galt ein herzlicher Willkommensgruß, ebenso Hannelore Berg als 2. Vorsitzende und Frauengruppenleiterin sowie ihrem Ehemann Fritjof Berg. Als treue Mitglieder, die schon oft in Elmschenhagen zu Gast waren, wurden begrüßt: Ehepaar Libuda, Eckhard Jaursch, Frau Finger, Frau Plagemann vom ehemaligen Tanzkreis und Helga Baasch, die ihren Wohnsitz bald nach Ostpreußen verlegen kann, so oft hält sie sich dort auf.

Hannelore Berg überreichte Emmi Otto sozusagen als Gründungsurkunde der Frauengruppe Elmschenhagen, die sich drei Jahre vor der Kieler Frauengruppe zusammengefunden hatte, einen vergrößerten Auszug aus dem Mitteilungsblatt vom Juni 1950. Günter Petersdorf gratulierte mit einem Blumenstrauß und zeichnete folgende Landsleute in Anerkennung ihrer Verdienste für Ostpreußen mit dem Silbernen Ehrenzeichen aus: Emmi Otto (Leiterin der Frauengruppe seit Mai 1992), Ruth Langhagel (Mitarbeiterin in der Frauengruppe, Kassenführerin und Beisitzerin in der OHG). Mit der Verdienstmedaille der LO wurden ausgezeichnet: Frau Rosenberg (Frauengruppenleiterin in Elmschenhagen von 1981 bis 1992), Wilma Klarhöfer (Mitglied in der OHG seit ihrer Gründung). Allen wurde eine langstielige Rose überreicht, und auch der langjährige Bezirksleiter Fritz Görke, 90 Jahre alt, wurde herzlich begrüßt und mit einer Rose bedacht.

Fritjof Berg gab auf Wunsch der Leiterin Emmi Otto einen Rückblick auf die ersten Jahre landsmannschaftlicher Arbeit unter dem kritischen Aspekt „Was ist aus uns geworden?". Er zitierte Dr. Gille, der auf einer ersten ostpreußischen Großkundgebung in Hannover 1949 aussprach, was alle als innigsten Wunsch in ihren Herzen trugen: „Wo Ostpreußen zusammenkommen, muß das erste Wort lauten: Gebt uns unsere Heimat wieder!"

Eine festliche Kaffeetafel mit selbstgebackenem, gespendetem Kuchen lockerte die Stimmung auf. Günter Petersdorf wurde mit einem gemeinsamen Gesang zum 80. Geburtstag gratuliert. Manch ostpreußischer Beitrag folgte. Der Kieler Jung Hans Bormann begleitete manch fröhliches Lied mit Akkordeon. 50 Jahre Frauengruppe Elmschenhagen – ein fröhlicher oder trauriger Anlaß des Gedenkens und Feierns? Auf jeden Fall eine gelungene Veranstaltung. **E. O.**

Plattform für Künstler

Buntes Programm bei 6. Rußlanddeutschen Kulturtagen

Düsseldorf – Die Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus widmet sich mit einem vielfältigen Programm der kulturellen Integration von Spätaussiedlern. So bietet das Haus Autoren, Künstlern, Musikern und Geisteswissenschaftlern ein Forum zur Präsentation ihrer Werke. Vom 4. bis 29. September finden im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, zum sechsten Mal Rußlanddeutsche Kulturtage statt. Die Veranstaltungsreihe wird am 4. September um 18 Uhr eröffnet, zusammen mit der Kabinettausstellung „Miniaturmalerei" mit Werken rußlanddeutscher Künstler. Am 9. September findet mit vier rußlanddeutschen Chören das erste derartige Chorfest in Düsseldorf statt. Ab 14 Uhr werden die Chöre auf dem Rathausvorplatz, Marktplatz 1, und ab 18 Uhr in der St.-Benedikt-Schule, Charlottenstraße 110, auftreten. Am 15. September, 19 Uhr, führen Mitglieder des Rußlanddeutschen Theaters Niederstetten ihr neues Stück „Der weite Weg zurück" auf. Die Präsentation des Buches „Sowjetische Lyrik" am 11. September, 19 Uhr, von Dr. Ljubow Kirjuchina vermittel einen Einblick in die Literatur der Rußlanddeutschen. Am 19. September, 18 Uhr, gestalten junge Pianisten aus Rußland und Deutschland einen Klavierabend. Mit einem Kultur- und Begegnungsabend wird die Veranstaltungsreihe am 29. September um 19 Uhr beendet. **OB**

Der Geist denkt, das Geld lenkt.
Oswald Spengler (1880–1930)

Die Geschichte des Geldes (Teil I):

Eine Sache auf Treu und Glauben

Lange schien Gold der einzig sichere Anker einer Währung

Von EDMUND SAWALL

Geld ist nicht der Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck des Gütertausches. Es hat eine fast dreitausendjährige Geschichte. Soweit bekannt, hat es seinen Ursprung um 683 v. Chr. in Griechenland, wo es eine segensreiche Steigerung des athenischen Handels und Gewerbes bewirkte. Es folgte dann um 600 v. Chr. der Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft in den Handelsbeziehungen zwischen den süditalienischen Griechen und den ober- und mittelitalienischen Etruskern. Etwa zur selben Zeit wurde in China mit dem Beginn der Eisenbearbeitung die feudale, gutsherrliche Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft abgelöst. Von da an war der Siegeszug des Geldes nicht mehr aufzuhalten.

Man hat die Erfindung des Geldes zu Recht mit der Erfindung der Buchstabenschrift verglichen. So wie die Schrift den geistigen Verkehr vermittelte und erweiterte, bis hin zu unserer heutigen Informationsgesellschaft, so hat das Geld erst den materiellen Verkehr mit einer reichlichen Befriedigung unserer Bedürfnisse ermöglicht und zu einer ökonomischen Globalisierung geführt. Beides entstand in den Hochkulturen der damaligen Zeit.

Geld löste zwei Fragestellungen aus: Was ist das Wesen des Geldes? Und: Was ist der Wert des Geldes? Im Ursprung war Geld als Zwischenglied zwischen zwei Geschäftsvorgängen die Konservierung gewisser Wertvorstellungen der im Gütertausch verkauften oder erworbenen Waren. Es entstand als ein Versprechen, und im Vertrauen auf dessen Einhaltung, daß man dafür „gleichwertige" andere Güter oder Leistungen erwerben könne. Schon Aristoteles (384–322 v. Chr.) formulierte, daß „man übereingekommen sei, in den Tauschvorgängen einen Gegenstand zu geben und zu empfangen, der in sich selbst nützlich und im täglichen Leben leicht von Hand zu Hand übertragbar sei".

Das Wertvollste vor über zweitausend Jahren waren Metalle, deren Art und Gewicht man bestimmte und die man, um sich von der Umständlichkeit einer beständigen Messung zu befreien, mit einer Werteinheit und dem Stempel prägte, beispielsweise die griechischen Staatsmünzen mit dem Bild der heiligen Eule der Göttin Pallas Athene. Bevor man das staatlich garantierte Papiergeld erfand, wurden als Geld Sachgüter benutzt, die eine Eigenwert hatten. Das lateinische Wort „pecunia" leitet sich von „pecus", das Stück Vieh, her und stammt aus der Zeit, als die Herden das Tauschmittel abgaben, durch das man die Braut und andere Güter kaufen konnte. Am weitesten verbreitet als Tauschmittel waren Gold, Silber, Kupfer und auch Platin (versuchsweise in Rußland von 1826 bis 1846). Von ihnen hat das Gold als das beliebteste durch Jahrtausende einen Rang als edelstes Zahlungsmittel behalten.

Hellas und China: Die Pioniere bei der Abkehr vom Naturalhandel

Ungeachtet der philosophischen Betrachtung über das Wesen und den Wert des Geldes hatte sich vor 400 v. Chr. eine vielschichtige Geldwirtschaft entwickelt. Sie förderte den Handelsverkehr weit über die Grenzen des eigenen Machtbereiches hinaus, erlaubte staatliche Einnahmen aus Zöllen, Bergwerken und Beiträgen (Reparationen) tributpflichtiger Völker, ermöglichte die Einführung von Zinsdarlehen und unterstützte die Initiative des freien Unternehmertums. Die Ausdehnung, welche die Weltwirtschaft bis zum Ausgang des Mittelalters erfuhr, nötigte zu einer beruflichen (professionellen) Organisation, die den Zahlungsverkehr im Kunden-Lieferanten-Verhältnis und von Ort zu Ort, von Land zu Land technisch abzuwickeln fähig war. Dies war die Geburtsstunde des Bankwesens, das seinen Vorläufer in den seit alters her bekannten Geldwechslern und Geldverleihern hatte. Die historisch bekanntesten „Bankiers" sind sicherlich diejenigen, die Jesus Christus aus dem Jerusalemer Tempel verjagte.

Schnell hat das Geld sein nicht eindeutig definiertes Wesen entwickelt und den weitverbreiteten Irrtum entstehen lassen, als habe es einen eigenen Wert. Seit Thomas von Aquin (1225–1274) hat sich eine große Zahl von Theorien der Geldwesenslehre (qualitativ statische Betrachtung) und der Geldwertlehre (quantitativ dynamische Betrachtung) gebildet, ohne daß bis heute eine voll befriedigende Antwort gefunden worden wäre. Geht man auf den Ursprung zurück, so hatte der Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft den praktischen Nutzwert der einfachen Funktionen des allgemeinen Tauschmittels, der Recheneinheit und des Preisausgleiches. Erst mit der aufkommenden arbeitsteiligen Wirtschaft und später der Industrialisierung erhielt es die Funktion der allgemeinen Kosteneinheit und Preisbildung. Damit wird dem Geld der Wert einer Maßeinheit zugeordnet, mit deren Hilfe erst Produktionskosten-, Quantitäts-, Einkommens-, Preis- und ähnliche Theorien möglich wurden.

Die Eigenschaften des Geldes sind unterschiedlicher Art, und oft erscheinen sie sehr kompliziert. Deshalb umgibt man das Geld mit dem Mantel des Geheimnisvollen, des Unerklärlichen, des Magischen. Es muß aber immer wieder darauf hingewiesen werden, daß Geld- und Währungspolitik keine exakte, naturgesetzliche Wissenschaft ist, sondern eine praktische Kunst. Geld ist eine Idee und wie kaum ein anderer Gegenstand in der menschlichen Kultur mit so vielen verschiedenen und einander widersprechenden Urteilen belegt worden. Wer kennt nicht die Sprüche wie: „Geld regiert die Welt", „Geld ist nicht alles, aber ohne Geld ist auch alles nichts", „Nach dem Gelde drängt es und am Gelde hängt alles" und so weiter. Mal wird es als höchstes aller Güter bejubelt, mal als diabolischer Mammon verflucht.

Woher kommt das Geld? Das Geld kommt vom Staat. Er beauftragt die nationale Notenbank mit der Herausgabe von Bargeld in Form von Papier- und Münzgeld. Die Notenbank läßt unser Geld drucken bzw. prägen und leitet es über das Bankensystem in den Wirtschaftskreislauf. Geld ist gewissermaßen das „Blut des Wirtschaftskreislaufes". Früher, in den sogenannten Gründerjahren, verliehen und investierten die Bankiers nur ihr eigenes Geld. Das Ausmaß ihrer Geschäfte fand ihre Grenzen im eigenen Vermögen. Dann fingen sie an, Geldeinlagen zu sammeln und als Depositen in ihrem Geschäft anzulegen. Sie übernahmen damit die Verantwortung, die Depositeneinlagen so anzulegen, daß sie zum richtigen Zahlungstermin einschließlich der angefallenen Zinsen wieder zur Verfügung stehen. Daraus hat sich inzwischen eine so umfangreiche Palette von Geldgeschäften (Bankprodukten) entwickelt, daß sie vielfach nur noch von Spezialisten durchschaut und durchgeführt werden können. Der Bankkunde, gleichgültig ob er auf der Haben- oder Sollseite agiert, ist mehr oder weniger darauf angewiesen, sich auf gut Glück seiner Bank anzuvertrauen.

Deutschland hatte erst sehr spät mit der Reichsgründung von 1871 die staatsrechtliche Voraussetzung für ein einheitliches Währungsgebiet geschaffen. Vor der Reichsgründung bestanden in Deutschland sieben verschiedene Münz- und Rechensysteme. Die Konventionen von 1837, 1838 und 1857 brachten eine gewisse Einigung der deutschen Staaten über „Grundsätze der Münzprägung und Anerkennung bestimmter Zahlungsmittel zum Nennwert mit festen Umrechnungskursen". England und Frankreich verfügten bereits über entsprechende Geld- und Finanzorganisationen während des gesamten 19. Jahrhunderts. In Deutschland gab es in zwanzig Ländern „Staatspapiergeld" als gesetzliches Zahlungsmittel, und 1871 emittierten immerhin dreiunddreißig Notenbanken ihr Papiergeld. Papiergeld stand im Geruch des Unanständigen, weshalb man es auch geringschätzig „Zettelgeld" nannte.

Zunächst dauerte es fast zweieinhalb Jahre, bis mit Gesetz vom 9. Juli 1873 eine Goldwährung konzipiert, und noch einmal fast zweieinhalb Jahre, bis am 1. Januar 1876 mit Reichsgesetz eine Reichswährung und die Reichsbank geschaffen wurden. Damit hatte das Deutsche Reich mit Einschränkungen eine Zentralnotenbank und ein einheitliches Zahlungsmittel. Die Umstellung der Währungsvielfalt im Reich wurde jedoch praktisch erst mit dem Münzgesetz vom 1. Januar 1909 – immerhin achtunddreißig Jahre nach der Reichsgründung – abgeschlossen. Die Anfänge einer reichseinheitlichen Geld- und Finanzpolitik waren bestimmt durch die Schaffung einer einheitlichen Währung, die Entfaltung des Universalbank-Systems (Commerzbank 1870, Deutsche Bank 1870, Dresdner Bank 1872), die Anfänge des bargeldlosen Zahlungsverkehrs und die Entwicklung eines notenbankpolitischen Instrumentariums. Irgendwie wurde die gesamte Geldpolitik der Reichsbank bestimmt durch das Problem der Deckung des Notenumlaufes durch Gold und die bankmäßige Deckung für den bargeldlosen Zahlungsverkehr.

Die Reichsbanknoten lauteten einfach auf „Mark". Erst am 1. November 1923 wurde mit Überwindung der Hyperinflation die „Rentenmark" eingeführt. Am 30. August 1924 erfolgte die Einführung der „Reichsmark", die ihrerseits mit der Währungsreform vom 21. Juni 1948 durch „Deutsche Mark" abgelöst wurde.

Das Geld der Deutschen hat in seiner relativ kurzen Geschichte von nunmehr knapp einhundertunddreißig Jahren schwere wirtschaftliche Turbulenzen und politische Stürme aushalten müssen. Schon ab seiner Geburtsstunde hatte es die Krise der Gründerjahre mit einer durchschnittlichen Entwertung der Aktien um 40 Prozent, Unternehmenszusammenbrüchen, Einengung der Geldkreisläufe, aber keiner Reduzierung der Produktion und Preise, jedoch Steigerung des Exports zu überwinden. Daß im 19. Jahrhundert und speziell unter dem internationalen Goldstandard Preisstabilität geherrscht habe, gehört zu den verklärten Erinnerungen an die „gute alte Zeit". Tendenziell herrschte eine Preissteigerung, die faktisch in Übereinstimmung mit der Zinsbewegung verlief.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges waren weder das Deutsche Reich noch Österreich wirtschaftlich und finanzpolitisch vorbereitet. Man dachte wohl an einen kurzen Krieg und den Sieg, der es erlauben würde, die Kriegskosten wie 1870/71 (damals fünf Milliarden französische Franken) auf den Besiegten abzuwälzen. Die Finanzierung der ersten Kriegshälfte erfolgte im wesentlichen durch Geldschöpfung (unbegrenzte Rediskontierung von Reichsschatzwechseln und -anweisungen durch die Reichsbank) sowie Reichskriegsanleihen. Die Inanspruchnahme der finanziellen Leistungskraft des Volkes durch Steuern wurde erst in der Schlußphase angewendet, und dies in viel zu geringem Umfang. Zwischen 1914 und 1919 stieg die Schuldenlast des Reiches von 4,9 Milliarden Mark um ein Vielfaches auf 92,4 Milliarden an. Nach dem Kriege traten die realen Güterverluste und die Reparationen hinzu. Die Kriegsreparationen wurden fast ausschließlich durch ausländische, überwiegend amerikanische Dollarkredite finanziert, das heißt, es entstanden terminierte Schulden des Reiches, die bei Fälligkeit in ausländischer Valuta, also in US-Dollar, bereitgestellt werden mußten. Da Erlöse aus Exportüberschüssen nicht zur Verfügung standen, blieb nur der Verkauf der Goldreserven übrig oder aber die ständige Verlängerung bestehender oder die Aufnahme neuer Kredite. Im Inland wurde alles durch Geldschöpfung und im Ausland durch Kredite finanziert, was zu einem fast unbegrenzten Geldüberhang und letztlich ab 1922 zur Hyperinflation führte. Insbesondere der Übergang zur Goldmark-Rechnung zum 29. Dezember 1923 und die gleichzeitige Beendigung des passiven Widerstandes an der Ruhr am 26. September 1923 sowie das Ende der unbegrenzten Kreditaufnahme des Reiches bei der Reichsbank am 31. Dezember 1923 beendeten diese Inflation. Nach und nach traten zu der Golddeckung die Ansammlung von Devisenreserven bei der Reichsbank, bis man dann von einem „Gold-Devisen-Standard" gesprochen hat.

Deutschland kam erst 1876 zu einer einheitlichen Reichswährung

(Fortsetzung folgt)

Foto dpa